

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

Frank Bliss

Zum Beispiel Soja

Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im
westafrikanischen Benin

AVE-Studie 14/2019

BIBLIOGRAPHISCHE ANGABE:

Bliss, Frank (2019): Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 14/2019, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).



Impressum

Herausgeber:

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Logo design: Carola Vogel

Layout design: Jeanette Schade, Sascha Werthes

Cover design: Shahriar Assadi

© Institut für Entwicklung und Frieden

Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Phone +49 (203) 379 4420 Fax +49 (203) 379 4425

E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de

Homepage: <http://inef.uni-due.de>

ISSN 2511-5111



Frank Bliss

Zum Beispiel Soja

Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im
westafrikanischen Benin

AVE-Studie 14/2019

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit

Universität Duisburg-Essen
University of Duisburg-Essen

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Institute for Development and Peace

AUTOR:

Dr. phil. Frank Bliss, Prof. für Ethnologie (Entwicklungsethnologie) an der Universität Hamburg und Senior Research Fellow sowie Lehrbeauftragter an der Universität Duisburg-Essen (INEF). Forschungsarbeiten u.a. in Ägypten, im Maghreb, dem Sudan sowie in Zentralasien. Als Consultant vor allem im Wasserbereich, bei der Umsetzung von Social Safeguards in Infrastrukturprojekten sowie in der Politikberatung tätig.

E-Mail: bliss.gaesing@t-online.de

Projekthomepage www.inef-reachthepoorest.de

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

Inhalt

Zusammenfassung	7
Executive Summary.....	10
Résumé.....	12
1. Einleitung.....	15
2. Benin: Sozio-ökonomisches Kurzprofil.....	16
3. Wertschöpfungsketten und die Rolle von Sojabohnen.....	18
3.1 Einführung	18
3.2 Warum Soja in der Diskussion um Ernährungssicherung eine wichtige Rolle spielt.....	18
3.3 Es gibt Soja neben der agrarindustriellen auch in der bäuerlichen Produktion.....	20
3.4 Soja im westafrikanischen Benin – eine erstaunliche „Entdeckung“	21
3.5 Wertschöpfungsketten in Theorie und Praxis.....	25
4. Die Soja-Wertschöpfungskette in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Benin.....	28
4.1 Arbeitsmethodik der Untersuchung	28
4.2 Soja im Rahmen der Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Benin	29
4.2.1 Die Relevanz der <i>Filière</i> Soja in Benin.....	29
4.2.2 Die Arbeit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im Kontext der Soja-Wertschöpfungskette.....	31
4.3 Produktion von Soja.....	35
4.4 Lagerung und Handel	40
4.5 Verarbeitung und Marketing von Soja.....	42
4.6 Institutionelle Aspekte der Soja-WSK	51
5. Wirkungen der geförderten Soja-Wertschöpfungskette auf die nicht- staatlichen AkteurInnen	53
5.1 Wirkungen auf Ebene der beteiligten Bevölkerung.....	53
5.2 Wirkungsmodell einer optimalen Wertschöpfungskette bei der Sojaproduktion	62
5.3 Die institutionellen Wirkungen.....	64
6. Schlussfolgerungen für die Entwicklungszusammenarbeit.....	65
Literatur	68

Abkürzungsverzeichnis

ABS	Association Bénin Soja
ADB	Asian Development Bank
BfR	Bundesinstitut für Risikobewertung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BNE	Bruttonationaleinkommen
CA	Coopération Allemande
CD	Coopération au développement
CARDER	Centre d'Action Régionale pour le Développement Rural
CIA	Central Intelligence Agency
CVA	Chaînes de valeur ajoutée
DC	Development cooperation
DEval	Deutsches Evaluierungsinstitut
DTU	Danish Trade Union
ECOCERT	Organisme de Contrôle & de Certification au Service de l'Homme et de l'Environnement
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FADEC	Fonds d'Appui au Développement des Communes au Bénin
FAO	Food and Agriculture Organization of the United Nations
FCFA	Franc des westafrikanischen Währungsverbundes, fest an den Euro gekoppelt mit einem Kurs rund 1,50 EUR/1.000 FCFA
FINAGRO	Financière de l'Agriculture et de l'Agro-industrie du Bénin
FUPRO	Fédération des Unions de Producteurs du Bénin
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
franz.	französisch
ha	Hektar
HDI	Human Development Index
IDH	Indice de Développement Humain
IFPRI	International Food Policy Research Institute
INSAE	Institut National de la Statistique et de l'Analyse Economique
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KMU	Klein- und Mittelbetriebe
NRO	Nichtregierungsorganisationen
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
l	Liter
p.a.	pro Jahr
PACC	Projet d'Adaptation de l'Agriculture au Changement Climatique au Nord du Bénin

PAG	Programme d'Action du Gouvernement
p.c.	pro Person
p.d.	pro Tag
p.m.	pro Monat
PND	Plan National de Développement
PNIASAN	Plan National d'Investissements Agricoles et de Sécurité Alimentaire et Nutritionnelle
PNUD	Programme des Nations Unies pour le développement
ProAgri	Promotion de l'Agriculture au Bénin
ProCIVA	Projet Centres d'Interventions Vertes pour le secteur Agro-alimentaire
ProFinA	Promotion du Financement Agricole
ProSAR	Projet de sécurité alimentaire et renforcement de la résilience
ProSol	Protection des sols et réhabilitation des sols dégradés au Bénin
PSDSA	Plan Stratégique de Développement du Secteur Agricole
PSDSN	Plan Stratégique de Développement de l'Alimentation et de la Nutrition
SCRIP	Stratégie de Croissance pour la Réduction de la Pauvreté
SEWoH	Sonderinitiative Eine Welt ohne Hunger
t	Tonne/n
TZ	Technischen Zusammenarbeit
UNACREP	Union Nationale des Caisses Rurales d'Epargne et de Prêts
UNDP	United Nations Development Programme
UNPS	Union National de Producteurs de Soja
WB	World Bank
WSK	Wertschöpfungskette, im Bericht parallel mit der <i>franz. filière</i> verwendet

Zusammenfassung

In diesem Beitrag geht es um die Behandlung der Wertschöpfungskette (WSK) Soja in der Republik Benin. Mit dem Begriff der WSK und der Förderung von WSK wird ein Prozess zusammengefasst, der mit der Gewinnung, der Herstellung – bzw. im Landwirtschaftsbereich, dem Wachsen, Reifen und Ernten eines Produktes auf dem Acker – und den dabei benötigten „Inputs“ beginnt und dann die physische Bewegung des Produktes über den teilweise mehretappigen Umweg der Verarbeitung und Verpackung bis zum Verhandeln und schließlich den Erwerb durch einen Kunden umfasst. Im Rahmen vor allem der deutschen Technischen Zusammenarbeit (TZ) mit Benin wird die WSK Soja in erheblichem Umfang unterstützt, wodurch die Produktivität sowohl im Anbau als auch bei der Verarbeitung der Sojabohnen erhöht und damit die Einkommen der ProduzentInnen gesteigert werden. Durch die verstärkte Verwendung von Soja als wertvollem Nahrungsbestandteil bei der Bevölkerung werden zudem die Ernährungssituation und damit einhergehend die Lebensbedingungen verbessert.

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) mit Benin ist eine Antwort auf die fortbestehende Armut in dem westafrikanischen Land. Der Index für menschliche Entwicklung (Human Development Index, HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) weist Benin den 167. Rang von weltweit 188 erfassten Staaten zu, womit das Land zu den ärmsten der Welt gehört. Die Armutsrate in Benin betrug nach nationalen Kriterien 2006 37,5%, 2009 35,2% und 2015 40,1%. Dies bedeutet, dass sich in den 10 Jahren am Umfang armer Haushalte in Benin nichts geändert bzw. die Armut noch zugenommen hat. Unter Einbezug der vulnerablen Bevölkerung, also jenen Menschen, die bereits durch geringfügige, extern bedingte Schocks wie die im Lande häufigen Dürren, schnell unter die Armutsgrenze gedrückt werden, gilt sogar die ganz große Mehrheit der Bevölkerung Benins als armutsgefährdet.

Armut in Benin ist meist auch mit Ernährungsunsicherheit bei den von Armut Betroffenen verknüpft, vor allem in ländlichen Gebieten sowie in urbanen Armutsenklaven. 33 der 77 Kommunen des Landes sind von chronischer Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit betroffen. Die Verfügbarkeit von Grundnahrungsmitteln wie Mais oder Hirse stellt dabei nicht das größte Problem dar, sondern die Tatsache, dass ein Großteil der Bevölkerung sich aufgrund ihrer geringen Kaufkraft keine höherwertigen Lebensmittel zukaufen kann. Entsprechend gering ist daher auch der Anbau von marktorientiertem Gemüse in ländlichen Gebieten. Diese Situation führt landesweit bei einem Drittel aller Kinder unter fünf Jahren zu Wachstumsverzögerungen, die auf Mangelernährung zurückzuführen sind. Diese Situation verstetigt sich angesichts der Tatsache, dass nur rund 10% der Bevölkerung durch soziale Sicherungsmaßnahmen erreicht werden.

Die deutsche EZ unterstützt Benin derzeit vor allem im Bereich der landwirtschaftlichen Entwicklung. Ein Schwerpunkt liegt dabei in der Förderung bestimmter wichtiger *filières* (Wertschöpfungsketten), zu denen neben Soja auch Reis, Karité (*Butyrospermum parkii*), Cashewnüsse und die Geflügelzucht gehören. Der Anbau von Soja stellt dabei in Benin, anders als z.B. in Brasilien, weder ein ökologisches (Abholzung von Tropenwald) noch ein soziales (Vertreibung von Kleinbäuerinnen und -bauern) Problem dar, sondern wird überwiegend von Kleinbäuerinnen und -bauern selbst betrieben. Zudem gelangt die Masse der Sojabohnen nicht in den Export, sondern der Großteil der jährlichen Ernte wird im Land selbst verarbeitet und konsumiert. Dies ist einerseits auf den relativ geringen Preis von Sojaprodukten, wie Tofu im Vergleich etwa zu Käse aus tierischer Milch, zurückzuführen,

andererseits jedoch auch auf die im Gegensatz zu den Nachbarländern längere Anbau- und Konsumtradition.

Im Rahmen der vorliegenden INEF-Studie wurden wichtige AkteurInnen der Soja-WSK im Rahmen von zwei Forschungsreisen im November 2017 und Februar 2018 durch den Verfasser interviewt und typische Produktionsstätten für Sojabohnen und ihrer Verarbeitung besucht. Dabei wurde die gesamte WSK berücksichtigt, welche, im Gegensatz zu sonst überwiegenden relativ kurzen WSK (z.B. bei Mangofrüchten Trocknung, Verpackung und Vertrieb), außergewöhnlich lang ist und zudem intensiv mit einem breiten Einsatz von Förderinstrumenten unterstützt wird.

Hierzu gehören (i.) die Erzeugung von verbessertem Saatgut zur Erhöhung der Produktion, (ii.) dessen Vertrieb, (iii.) die kulturtechnischen Aspekte des Sojaanbaus für einen gesteigerten Ertrag, (iv.) die Lagerung der geernteten Bohnen zur Erzielung eines höheren Verkaufspreises als dies während der Haupterntesaison möglich ist, (v.) der Sojahandel, (vi.) die Verarbeitung der Sojabohnen u.a. zu Sojakäse (Tofu), Sojamilch, Sojagebäck, Sojaöl, Sojamehl oder angereichertem Mehl unter Einbeziehung von Soja, ferner (vii.) der Handel mit den verarbeiteten Sojaerzeugnissen und nicht zuletzt (viii.) die Strukturen der im Soja-Sektor organisierten AkteurInnen (d.h. der Bäuerinnen und Bauern, HändlerInnen sowie ihre VerbändevertreterInnen). Wichtig ist, dass alle Glieder der WSK unter unternehmerischen Aspekten gesehen und die AkteurInnen durch die Projektstätigkeit mit Finanzdienstleistungsunternehmen zusammengebracht werden, wodurch auch die bisher in Benin stark vernachlässigte landwirtschaftliche Kreditvergabe an Bedeutung gewinnt.

Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, dass im Bereich der Produktion durch verbessertes Saatgut und angepasstere Kulturtechniken ein erheblicher Mehrertrag möglich ist, wobei vor allem auch kleinere bäuerliche Betriebe hiervon profitieren können, dabei insbesondere eine signifikante Anzahl von Frauen. Auch außerhalb der Kernanbaugebiete von Soja in Benin haben viele kleinbäuerliche Betriebe ihr Anbausortiment durch die Aufnahme von Soja diversifiziert, was ihnen im Vergleich zu den früheren Erträgen für die dadurch reduzierten Anbausorten ein erhöhtes Einkommen einbringt. Zudem erfolgt durch die Aufnahme von Soja eine Qualitätsverbesserung bei den Subsistenzprodukten, die in der Familie selbst konsumiert werden. Durch die arbeitsintensivere Sojakultur wurde zudem die Nachfrage nach Lohnarbeit erhöht. Eine noch stärkere Berücksichtigung agroökologischer Methoden sowie die Fortbildung der beteiligten Bäuerinnen und Bauern im Ressourcenmanagement könnte dabei helfen, den Ertrag auf den Feldern sowie die Preise für die Produkte von der Bio-Sojabohne bis zum Bio-Sojamehl potenziell noch einmal zu steigern.

Im Bereich der Sojaverarbeitung werden Tausende, vorwiegend von Frauen geleitete, Betriebe unterstützt. Im Rahmen von detaillierter Beratung sowie durch längerfristiges Coaching wird unternehmerisches Denken auch in einzelnen Betrieben gefördert, was zu einer Erhöhung der Produktivität und dabei insbesondere auch zu einer höheren Qualität der erzeugten Produkte führt. In vielen Fällen wird zudem die Produktionspalette erweitert und in den einzelnen Sparten zum Teil die Produktionsmenge sehr deutlich ausgeweitet. Dies wiederum führt bei einem weiterhin geringen Mechanisierungsgrad der Betriebe zur Einstellung von zahlreichen zusätzlichen Arbeitskräften. Hierdurch können vor allem Frauen mit geringer Qualifikation eine bezahlte Arbeit finden.

Im Rahmen der Untersuchung standen qualitative Interviews sowie Fokusgruppendifkussionen im Mittelpunkt. Dabei wurden auch zahlreiche individuelle Einkommensrechnungen durchgeführt. Auf deren Basis lässt sich schlussfolgern, dass es sich bei der För-

derung der Soja-WSK um einen signifikanten Beitrag zur Einkommenssteigerung, Armuts-minderung, zur Reduzierung der Vulnerabilität vor allem der Kleinbäuerinnen und -bauern sowie der Verbesserung der Ernährungssicherheit von Zehntausenden beteiligter Haushalte handelt. Indes kann dieser Beitrag noch nicht quantifiziert werden.

Da ein erheblicher Teil der ProduzentInnen weiblich ist und fast alle Soja verarbeitenden Betriebe von Frauen geleitet werden, die durch die Unterstützung der Projekte wirtschaftlich und sozial gestärkt werden, können erhebliche positive *Genderwirkungen* erzielt werden. Letztere würden allerdings noch deutlich gesteigert werden können, wenn die Regierung von Benin endlich die lange Zeit verschleppte Landregistrierung wieder aufgreifen und abschließen würde und bei der Titeleintragung explizit die Familie, d.h. Mann und Frau, gleichberechtigt als Eigentümer von Grund und Boden einsetzt, wie dies z.B. mustergültig in Äthiopien erfolgt ist.

Soja, landwirtschaftliche Entwicklung, Wertschöpfungsketten, Arbeitsplätze, Genderwirkungen, Benin

Executive Summary

This paper deals with the treatment of the soya value chain in the Republic of Benin. The terms “value chain” and “promotion of the value chain” summarise a process which begins with the extraction, the production (or in the agricultural sector, the growth, maturing and harvesting of a product in the field) and the necessary “inputs” and then the physical movement of the product via the sometimes multi-stage detour of the processing and packaging up to negotiation and finally the acquisition by a customer covers. Within the framework of the German Technical Cooperation (TC) with Benin, in particular, the soya value chain is supported to a considerable extent, which increases productivity both in the cultivation and processing of soybeans and thus raises the income of the producers. The increased use of soya as a valuable food component by the population also improves the nutritional situation and thus the living conditions.

Development cooperation (DC) with Benin is a response to the persistent poverty in the West African country. The Human Development Index (HDI) of the United Nations Development Programme (UNDP) ranks Benin 167th out of 188 countries worldwide, making it one of the poorest countries in the world. According to national criteria, the poverty rate in Benin was 37.5% in 2006, 35.2% in 2009 and 40.1% in 2015.

Poverty in Benin is usually linked to food insecurity among those affected by poverty, especially in rural areas and in urban poverty enclaves. 33 of the 77 municipalities in the country are affected by chronic food insecurity. The greatest problem is not the availability of staple foods such as maize or millet, but the fact that a large proportion of the population cannot buy higher quality food because of their low purchasing power. This situation leads to growth delays due to malnutrition in one third of all children under the age of five throughout the country.

German DC currently supports Benin primarily in the area of agricultural development. One focus is on the promotion of certain important *filières* (value chains), which in addition to soya also include rice, shea nuts, cashew nuts and poultry farming. Unlike in Brazil, for example, the cultivation of soya in Benin is neither an ecological problem (deforestation of tropical forests) nor a social problem (expulsion of small farmers), but is predominantly carried out by small farmers themselves. In addition, the majority of soybeans are not exported, but the majority of the annual harvest is processed and consumed in the country itself. This is due on the one hand to the relatively low price of soya products such as tofu in comparison to cheese made from animal milk, for example, and on the other hand to the longer tradition of cultivation and consumption in contrast to neighbouring countries.

In the context of this INEF study, two research trips in November 2017 and February 2018 were carried out in which the author interviewed key players in the soybean industry and visited typical production sites for soybeans and their processing. The entire value chain was taken into account, which, in contrast to otherwise predominant relatively short value chains (e.g. for mango fruit drying, packaging and distribution), is exceptionally long and is also intensively supported by a wide variety of measures.

These include (i.) the creation of improved seed in order to raise production, (ii.) its distribution, (iii.) the agronomic aspects of soya cultivation for increased yield, (iv.) the storage of the harvested beans in order to obtain a higher selling price than is possible during the main harvest season, (v.) soya trade, (vi.) the processing of soybeans into soya cheese (tofu), soya milk, soya biscuits, soya oil, soya flour or enriched flour including soya, trade in processed soya products (vii.) and last but not least (viii.) the structures of the actors organised in the

soya sector (i.e. farmers, traders and their representatives). It is important that all links in the value chain are seen from an entrepreneurial point of view and that the project activity brings the actors together with financial services companies.

The results of the investigations show that in the area of production a considerable increase in yield is possible through improved seeds and more adapted cultivation techniques. Smaller farms in particular can also benefit from this, in particular a significant number of women. Even outside the core soybean growing areas in Benin, many smallholder farms have diversified their range of crops by including soybeans, which has resulted in an increased income for them. In addition, the intake of soya improves the quality of subsistence products consumed in the family itself. In addition, the more labour-intensive soybean culture increased the demand for wage labour. An even stronger consideration of agro-ecological methods and further training of producers in resource management could help to potentially further increase the yield in the fields and the prices of products, from organic soybeans to organic soya flour.

In the field of soya processing, thousands of companies, mainly run by women, are supported. Within the framework of detailed advice and long-term coaching, entrepreneurial thinking is also promoted in individual companies, which leads to an increase in productivity and in particular to a higher quality of the products produced. In many cases, the production range is also extended and in some cases the production volume is significantly increased in the individual divisions. This, in turn, leads to the recruitment of numerous additional workers while the degree of mechanisation of the farms remains low. This enables women with low qualifications in particular to find paid employment.

Numerous individual income calculations were carried out within this framework. On this basis, it can be concluded that the promotion of the soya value chain is a significant contribution towards increasing income, reducing poverty, reducing vulnerability, especially among small farmers, and improving the food security of tens of thousands of households involved. However, this contribution cannot yet be quantified.

As a significant proportion of the producers are women and almost all soya processing companies are run by women, who are economically and socially strengthened by the support of the projects, considerable positive *gender effects* can be achieved. The latter, however, could be significantly increased if the government of Benin finally took up and completed the long-delayed land registration and explicitly named the family, i.e. husband and wife, as equal owners of land when registering the title, as was done in an exemplary manner in Ethiopia.

Soya, agricultural development, value chains, employment, gender impact, Benin

Résumé

Cet article porte sur le traitement de la filière soja et de ses chaînes de valeur ajoutée (CVA) en République du Bénin. Le concept de la CVA et de la promotion des différents maillons de la CVA englobe un processus qui commence par l'extraction, la production – ou, dans le domaine de l'agriculture, par la culture, la maturation et la récolte d'un produit dans les champs et l'apport des «intrants» nécessaires –, qui se poursuit avec le mouvement physique du produit par le biais, souvent à plusieurs étapes, de la transformation et de l'emballage, et qui se termine par la négociation et enfin l'achat du produit par le consommateur. En particulier dans le contexte de la Coopération technique allemande (CT) avec le Bénin, la filière soja et ses CVA bénéficient d'un soutien important, ce qui augmente la productivité à la fois pour la culture et la transformation des graines de soja, et augmente les revenus des producteurs et productrices. De plus, la consommation accrue de soja, un précieux composant nutritionnel, améliore également la situation alimentaire des populations concernées et par conséquent, leurs conditions de vie.

La Coopération au développement (CD) avec le Bénin se veut une réponse à la pauvreté persistante dans ce pays d'Afrique de l'Ouest. Selon l'Indice de Développement Humain (IDH) du Programme des Nations Unies pour le développement (PNUD), le Bénin occupe la 167^e position sur les 188 États répertoriés au niveau mondial, ce qui en fait l'un des pays les plus pauvres du monde. D'après les critères nationaux, le taux de pauvreté au Bénin était de 37,5% en 2006, de 35,2% en 2009 et de 40,1% en 2015.

La pauvreté au Bénin est, le plus souvent, également liée à l'insécurité alimentaire qui touche les populations extrêmement pauvres, en particulier dans les zones rurales et dans les quartiers pauvres en milieu urbain. Sur les 77 communes du pays, 33 sont en situation d'insécurité alimentaire et nutritionnelle chronique. Cependant, le plus gros problème ne réside pas tant dans la disponibilité d'aliments de base comme le maïs ou le mil, mais bien plus dans le fait qu'une grande partie de la population n'est pas en mesure d'acheter des produits de meilleure qualité en raison de son faible pouvoir d'achat. Cette situation entraîne, dans tout le pays, des retards de croissance dus à la sous-alimentation chez un tiers des enfants de moins de cinq ans.

Actuellement, les programmes de soutien de la Coopération allemande au développement au Bénin concernent avant tout le développement agricole. Un objectif majeur réside dans la promotion de certaines filières (chaînes de valeur importantes incluant), outre le soja, le riz, le karité (*Butyrospermum parkii*), la noix de cajou et l'aviculture. Au Bénin, la culture du soja ne constitue ni un problème écologique (déforestation de la forêt tropicale), ni un problème social (déplacement des populations paysannes), comme c'est le cas au Brésil par exemple, et elle est pratiquée essentiellement par les petits agriculteurs eux-mêmes. En outre, la production de soja n'est généralement pas destinée à l'exportation, et une majeure partie de la récolte annuelle est transformée et consommée à l'intérieur du pays. Cela est dû, d'une part, au prix relativement bas des produits à base de soja tels que le tofu (tourteaux), moins onéreux que le fromage de lait d'origine animale, et d'autre part, à une longue tradition de culture et de consommation du soja au Bénin, contrairement aux pays voisins.

Pour l'enquête de l'INEF, l'auteur a entrepris deux voyages d'étude en novembre 2017 et en février 2018 afin d'interroger les principaux acteurs de la filière soja au Bénin. Pour ce faire, il s'est rendu sur des sites typiques de la production de soja et de la transformation des graines. Ces études ont pris en compte l'ensemble de la chaîne de valeur soja qui – contrairement à la plupart des autres filières agro-alimentaires, où les CVA sont relativement courtes (p. ex. celle

de la mangue qui comprend le séchage, l'emballage et la distribution) –, est exceptionnellement longue et intensément soutenue par un large éventail d'instruments promotionnels.

Ces instruments promotionnels incluent (i) la production de semences améliorées pour augmenter les récoltes, (ii) leur distribution, (iii) les aspects technico-agricoles de la culture du soja visant à accroître le rendement, (iv) le stockage des graines de soja récoltées en vue d'obtenir des prix de vente plus élevés que ceux praticables pendant la principale saison des récoltes, (v) le commerce du soja, (vi) la transformation du soja notamment en fromage de soja (tofu), lait de soja, biscuits, pains, huile et farine de soja ou farine de blé enrichie au soja, mais également (vii) le commerce de produits à base de soja transformés, ainsi que (viii.) les structures de l'organisation des acteurs de la filière soja (c.-à-d. les agriculteurs et agricultrices, les commerçant(e)s et les représentants des organisations paysannes). Il est important que tous les maillons de la chaîne de valeur ajoutée soient considérés d'un point de vue entrepreneurial et que les acteurs et actrices réunis au sein des activités du projet soient mis en relation avec des entreprises de services financiers.

Les résultats des enquêtes de terrain montrent que dans le domaine de la production, l'utilisation de semences améliorées et de techniques agricoles mieux adaptées permet une augmentation significative des rendements, notamment dans le cas des petites exploitations agricoles et, par conséquent, pour un nombre important de femmes. Également en dehors des régions traditionnellement dédiées à la culture du soja au Bénin, de nombreuses petites exploitations ont pu diversifier leurs cultures agricoles grâce à l'introduction du soja, et ainsi augmenter leurs revenus. En outre, l'introduction du soja a permis d'améliorer la qualité des produits de subsistance (agriculture vivrière) qui sont consommés au sein des ménages eux-mêmes. De plus, la culture du soja nécessitant une main d'œuvre importante, cela a également fait augmenter les besoins en travailleurs salariés. Une meilleure prise en compte des méthodes agro-écologiques et de la formation des producteurs à la gestion intégrée des ressources pourrait aider à améliorer les rendements des récoltes et à augmenter encore potentiellement les prix des produits, de la graine de soja bio à la farine de soja biologique.

Dans le secteur de la transformation du soja, des milliers d'exploitations, essentiellement gérées par des femmes, bénéficient d'un soutien financier. En fournissant des services de conseil ciblés et un coaching sur le long terme, l'esprit d'entreprise est encouragé également dans les petites entreprises individuelles, ce qui génère une meilleure productivité et surtout une meilleure qualité des produits. En outre, dans de nombreux cas, l'offre de produits a été élargie et le volume de production a nettement augmenté au sein de certains maillons de la chaîne de valeur (p.ex. dans la production de fromage de soja, de farine ou d'huile de soja). Enfin, étant donné leur faible degré de mécanisation, encore aujourd'hui, les exploitations agricoles sont amenées à recruter un grand nombre de travailleurs supplémentaires. De cette façon, de nombreuses personnes ont accès à un emploi rémunéré, et en particulier des femmes peu ou pas qualifiées.

Dans le cadre des programmes de soutien à la CVA soja, de nombreuses petites exploitations ont établi un bilan budgétaire et financier. Les résultats ont démontré que la promotion des CVA du soja contribue de manière significative à augmenter les revenus, à réduire la pauvreté et la vulnérabilité des petits exploitants agricoles et enfin, à améliorer la sécurité alimentaire de dizaines de milliers de ménages impliqués. Cependant, cette contribution ne peut pas encore être quantifiée.

Étant donné qu'une proportion importante des producteurs agricoles sont des femmes, que presque toutes les entreprises de transformation du soja sont dirigées par des femmes, et

qu'elles bénéficient d'un soutien économique et social par le biais des programmes de développement, des impacts positifs importants peuvent être obtenus en matière d'*égalité de genre*. Ces impacts pourraient toutefois être décuplés si le gouvernement béninois revenait enfin sur la question du droit foncier, longtemps mise de côté, et faisait en sorte que les titres de propriété mentionnent explicitement les deux époux en tant que propriétaires fonciers ayant les mêmes droits, à l'instar du modèle qui a été réalisé en Éthiopie.

Soja, développement agricole, filières, emplois, effets de genre, Bénin

1. Einleitung

Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der extrem armen Menschen in vielen Entwicklungsländern trotz vielfacher Bemühungen nicht rückläufig ist, führt das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) der Universität Duisburg-Essen ein vierjähriges Forschungsprojekt zu „Wegen aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit“ (AVE) durch. Ziel des Projektes ist es, Empfehlungen für die deutsche staatliche EZ hinsichtlich der besseren Erreichbarkeit von extrem armen, vulnerablen und ernährungsunsicheren Bevölkerungsgruppen und der nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituation zu entwickeln. Der Fokus unserer Forschung liegt auf der Untersuchung von Projekten, die schwerpunktmäßig vor allem innerhalb folgender Themenbereiche arbeiten: (i) Zugang zu Land und Rechtssicherheit bei Landbesitz sowie -nutzung, (ii) Wertschöpfungsketten und (iii) soziale Sicherung. In den Fokusländern Äthiopien, Benin, Burkina Faso, Kenia und Kambodscha wurden zu den genannten Schwerpunktthemen sogenannte *Good Practice*-Vorhaben identifiziert und in einem zweiten Schritt vor Ort auf ihre Wirksamkeit hin untersucht.

Die Wertschöpfungskette Soja wurde als Forschungsgegenstand ausgewählt, weil sie in Benin eine erhebliche Unterstützung durch die deutsche Technische Zusammenarbeit erfährt mit dem expliziten Ziel einer Produktivitätssteigerung und daraus resultierenden erhöhten Nahrungssicherheit und verbesserten Einkommenschancen. Innerhalb zweier Forschungsreisen wurden wichtige AkteurInnen der Wertschöpfungskette befragt und Produktionsstätten besucht, um zu überprüfen, inwiefern das Vorhaben als ein *Good Practice*-Beispiel der Armuts- und Hungerbekämpfung eingestuft werden kann. Folgende Fragestellungen standen bei der Untersuchung im Vordergrund:

- 1) Armutswirkung: Wurden die Ärmsten der Armen durch die Maßnahmen erreicht? Hat sich die Lebenssituation der am Projekt Teilnehmenden verbessert? Welche Komponenten oder Maßnahmen des Projekts wirken sich besonders positiv auf die Nachhaltigkeit der Armutswirkungen aus?
- 2) Ernährungssicherung: Konnte das Vorhaben einen Beitrag zur Verbesserung der Ernährung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Weise leisten? Wodurch wurde das erreicht?
- 3) Gender- und soziokulturelle Dimension: Inwiefern werden Frauen bei der Planung, Vorbereitung und Durchführung des Projekts eingebunden? Welche Wirkungen konnten hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen erzielt werden? Wie wird die Implementierung des Projekts den sozio-kulturellen Gegebenheiten in der Projektregion gerecht?
- 4) Partizipation: Wie werden die Begünstigten des Vorhabens identifiziert? Welche Möglichkeiten der Mitsprache und Gestaltung hat die lokale Bevölkerung bei Planung und Implementierung von Maßnahmen?

2. Benin: Sozio-ökonomisches Kurzprofil

Mit einer Bevölkerung von rund 11 Mio. EinwohnerInnen und einer Fläche von 112.662 km² gehört Benin zu den kleineren Ländern Westafrikas. Die besondere geographische Situation Benins als Transitland für Transporte und Dienstleistungen, bedingt einen relativ starken tertiären Sektor (mit ca. 50% Anteil am Bruttonationaleinkommen, BNE). Allerdings absorbiert die Landwirtschaft weiterhin zwischen 45 und 55% aller Beschäftigten (bei einem Anteil von ca. 25% am BNE).

Das Wirtschaftswachstum in Benin ist mit 5,4 bis 7,2% zwischen 2012 und 2017 (Ausnahme 2015: 2,1%) ansehnlich, aber wegen der starken Abhängigkeit von der nigerianischen Konjunktur und dem Kurs des nigerianischen Neira recht anfällig für Schocks. Während die offizielle Arbeitslosenquote wie in fast allen Staaten des subsaharischen Afrikas mit 1,1 bis 2,4% sehr gering ist, ist eine sehr große Unterbeschäftigung für die hohe Armutsrate mitverantwortlich (vgl. CIA 2018, DTU 2016)¹. Die jährlichen Analysen der Weltbank (WB) (Doing Business-Berichte)² zeigen ein trübes Bild der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, zu denen auch die schlechte Regierungsführung gehört. Obwohl Benin auf der internationalen Korruptionsskala keineswegs auf den schlechtesten Plätzen liegt, beeinträchtigen Abschöpfungsversuche stark das Investitionsklima.

Das anhaltende wirtschaftliche Wachstum der letzten beiden Dekaden hat wenig zur Armutsminderung beigetragen. So lagen die Armutsraten nach nationalen Kriterien 2006 bei 37,5%, 2009 bei 35,2% und 2015 wieder steigend bei 40,1%. Damit weist der HDI Benin mit 0,485 den 167. Rang von weltweit 188 erfassten Staaten zu (UNDP 2016a), was das Land zu einem der ärmsten der Welt macht. Armut ist deutlich stärker im ländlichen als im urbanen Raum verbreitet. Zählt man zu der Gruppe der Armen auch jene, die als vulnerabel gelten³, bzw. die bereits über geringfügige, (z.B. durch Dürren bewirkte Schocks schnell unter die Armutsgrenze gedrückt würden, so ist die sehr große Mehrheit der Bevölkerung Benins als armutsgefährdet einzustufen. Verstärkt wird dies dadurch, dass ein erheblicher Prozentsatz der Vulnerablen nur knapp oberhalb der Armutsgrenze lebt, also zu den „near poor“ des internationalen Diskurses gezählt wird.

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung Benins ist von Ernährungsunsicherheit betroffen, vor allem in ländlichen Gebieten und in urbanen Armutsenklaven. Dabei ist weniger die generelle Verfügbarkeit von Nahrung (vor allem von Grundnahrungsmitteln wie Mais, Sorghum, Penisetum, Maniok und Yams) das Kernproblem, sondern die ernährungsphysiologisch qualitativ unzureichende Zusammensetzung der Nahrung, was wiederum die Folge der geringen Kaufkraft des Großteils der Bevölkerung ist, die sich z.B. tierische Produkte oder hochwertiges Gemüse kaum leisten kann. Daher wird auch nur relativ wenig Gemüse für den Markt angebaut und auch die Motivation, Gemüse für den Eigenbedarf zu kultivieren ist gering. Entsprechend ist nur ein Fünftel aller Kinder unter zwei Jahren ausgewogen ernährt. Bei mindestens einem Drittel aller Kinder unter fünf Jahren treten dagegen Wachstumsverzögerungen auf (2014 = 34%), die auf Mangelernährung zurückzuführen sind.

¹ Im Bericht der Danish Trade Union (DTU) wird arbeitszeitbezogen von insgesamt 56% Unterbeschäftigung ausgegangen, mit einer *Gender*-Relation von 40% for Männer und 71% für Frauen (2016: S. III).

² Vgl. zuletzt World Bank (2017a) für 2018.

³ Personen, deren Einkommen je nach Definition bis das Doppelte dessen umfassen kann, was derzeit als Armutsgrenze gilt, d.h. 3,8 US\$ p.c./p.d. anstatt der offiziell als Armutsgrenze geltenden derzeit 1,9 US\$ p.c./p.d., angepasst an die Kaufkraftparität (ppp).

12% der Kinder sind sogar stark wachstumsbeeinträchtigt (vgl. EC 2017, Fogny / Trentmann 2016, RdB 2015).

Ernährungsunsicherheit ist überall im Land verbreitet, zeigt aber auch geographische Eigenheiten auf. So haben 33 der 77 Kommunen des Landes einen offiziellen Status chronischer Nahrungs- und Ernährungsunsicherheit. Die Analyse allgemeiner Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit aus dem Jahre 2013 geht davon aus, dass 23% aller Haushalte einen eher beschränkten Zugang zu Nahrungsmitteln haben. In ländlichen Gebieten beläuft sich die Zahl sogar auf 30%, im urbanen Bereich hingegen sind nur rund 15% der Haushalte betroffen (vgl. Pofagi 2017).



Abb. 1: Typisches ländliches Gehöft in der Region von Parakou (zentrales Benin)

Die *Gender*-Rollen von Frauen in Benin entsprechen in der Praxis wenig dem häufig publizierten Urteil, das westafrikanische Frauen als wirtschaftlich stark, selbstbewusst und gut organisiert charakterisiert. Nach dem *Gender*-Index des UNDP-Human Development Report nimmt Benin mit einem Wert von 0,641 nur den 134. Rangplatz ein (von erfassten 188 Staaten) und befindet sich damit weltweit im schlechtesten Drittel.

Wenn die WB konstatiert, dass entgegen festgestellter Trends in vielen anderen Ländern, von Frauen geleitete Haushalte in Benin mit „nur“ 28% Armenanteil deutlich unter dem Armenanteil von 38% der von Männern geleiteten Haushalte liegen, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen und Mädchen weiterhin in erheblichem Umfang benachteiligt sind. Sie leisten den Großteil aller (auch schweren) Arbeiten in der Landwirtschaft, im Gewerbebereich und im Haushalt, wohingegen sie weder im modernen (politischen) Bereich noch innerhalb der traditionellen Gesellschaft politisch und sozial gleichberechtigt sind. Hinzu kommt, dass bei fast allen ethnischen Gruppen Benins Frauen vom Landeigentum ausgeschlossen bleiben. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn im Folgenden immer wieder Bezug auf *Gender*-Rollen bei der Soja-WSK genommen wird. Bei der Sojaproduktion spielen Frauen im Gegenteil zum Verarbeitungsbereich nur eine geringe Rolle, auch wenn ihre Anzahl unter den SojaproduzentInnen nicht zu vernachlässigen ist.

Maßnahmen der Sozialen Sicherung innerhalb der staatlichen Sozialpolitik stehen bisher nur einem kleinen Segment der Bevölkerung zur Verfügung (vgl. World Bank 2017b). Nach dem DTU-Bericht für 2015 erreichen Leistungen im Krankheitsfall nur 9% und Pensionen 9,7% der Gesamtbevölkerung. Hinzu kommt, dass nur 8% der Beschäftigten im Land den Mindestlohn erhalten, also nicht einmal alle der auf 10% geschätzten Arbeitskräfte im formellen Sektor. Detailliertere Informationen zur Entwicklungssituation Benins, vor allem auch zur Landwirtschaft allgemein und zu Fragen des Bodenrechts finden sich bei Gaesing / Bliss (2019).

3. Wertschöpfungsketten und die Rolle von Sojabohnen

3.1 Einführung

Die Förderung von Wertschöpfungsketten spielt in der EZ eine zunehmend wichtige Rolle (siehe Kapitel 3.5). KritikerInnen bemängeln, dass die Armutswirkungen der Förderung von WSK bisher wenig untersucht worden seien und folglich dem Instrumentarium mit deutlicher Skepsis zu begegnen sei.⁴ Wer hier an die WSK rund um die Produktion und Verarbeitung von Sojabohnen denkt, wird grundsätzlich mit einem weiteren Einwand konfrontiert: der offenkundig ökologisch geringen Verträglichkeit des weltweiten Sojaanbaus. Noch kritischere KommentatorInnen weisen darauf hin, dass Soja trotz der Umweltschäden beim Anbau primär gar nicht der menschlichen Ernährung dient, sondern der Viehfütterung in einer ökologisch ebenfalls verheerenden Massentierhaltung. Hinzu kommen schließlich noch jene SkeptikerInnen, für die beim Sojaverzehr die negativen Gesundheitsfolgen den ernährungsphysiologischen Nutzen überwiegen.

Es scheint also eine Reihe von Argumenten zu geben, die eine WSK um das Produkt Soja in Frage stellen und damit die Absicht, den Sojaanbau und dessen Verarbeitung als *Good Practice* einer gelungenen entwicklungspolitischen Förderarbeit darstellen zu wollen. Daher seien zunächst drei einführende Hinweise dem Projektbeispiel aus Benin vorangestellt: (siehe Kapitel 3.1) Warum überhaupt Soja? (siehe Kapitel 3.2) Gibt es Sojaanbau in bäuerlicher statt agrarindustrieller Produktion? und (siehe Kapitel 3.3) Soja im westafrikanischen Benin – eine erstaunliche „Entdeckung“.

3.2 Warum Soja in der Diskussion um Ernährungssicherung eine wichtige Rolle spielt

Die Sojabohne (*Glycine max*, frz.: *soja*; engl.: *soybean/soyabean*) gehört zur Pflanzenart aus der Unterfamilie der Schmetterlingsblüter (*Faboideae*) innerhalb der Familie der Hülsenfrüchtler (*Leguminosae* oder *Fabaceae*). In der Landwirtschaftsökonomie gilt sie eher als Ölfucht denn als Speisebohne. Wegen ihrer Stickstoff-bindenden Eigenschaft kommt sie in dieser Hinsicht ohne zusätzliche Nährstoffzufuhr aus und wird zudem auch zur Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit als Rotationsfrucht eingesetzt. In Benin ist die Sojabohne klimatisch durchaus angepasst, weil sie mit bis zu 150 cm langen Pfahlwurzeln auch bei der üblichen Variabilität der Niederschläge in „normalen“ Jahren zumeist hinreichend Wasser aufnehmen kann.

Die Wurzeln der Sojapflanze werden von dem Knöllchenbakterien *Bradyrhizobium japonicum* besiedelt, was in dieser Symbiose zur Stickstoffbildung in einer für die Pflanze aufnahmefähigen Form führt. Wo Böden vorherrschen, in denen sich das Bakterium nicht befindet, erfolgt eine Beimpfung des Saatgutes mit den erforderlichen Symbionten, die in Benin als „*Inoculum*“ bezeichnet und lokal in allerdings noch nicht hinreichender Menge produziert werden. Die Sojabohne weist grundsätzlich einen hohen Protein- und

⁴ In Ergänzung der Literatur (siehe Kapitel 4.5) Ergebnis zahlreicher ExpertInnengespräche des AVE-Forschungsteams im In- und Ausland.

Nährstoffgehalt auf.⁵ Sie enthält wichtige Aminosäuren, also Eiweißbausteine, die der Körper nicht selbst herstellen kann. Werden Fleisch- oder Wurstwaren durch Tofu, das sicherlich bekannteste Sojaprodukt, ersetzt, nimmt man viele einfach und mehrfach ungesättigte Fettsäuren zu sich, was zur Senkung von Cholesterin beiträgt. „Nicht stark verarbeitete Sojaprodukte wie Tofu und Tempeh (fermentierte Sojabohnen) haben häufig einen geringen Fett- sowie erhöhten Protein- und Nährstoffgehalt“ (Albert-Schweitzer-Stiftung 2019).

In einem durchaus kritischen, und mögliche gesundheitliche Risiken beim (exzessiven) Sojaverzehr nicht ausklammernden, Beitrag verweist die Albert-Schweitzer-Stiftung auf eine Reihe weiterer ernährungsphysiologischer Vorteile der Sojabohne bzw. ihrer verarbeiteten Produkte hin, d.h. solange diese natürlich verarbeitet wurden. So sei das Risiko der Erkrankung an Schilddrüsenkrebs bei Personengruppen, die regelmäßig Tofu verzehrten, um 55% geringer als bei jenen, die darauf verzichteten. Befunde aus Asien zeigten zudem, dass Frauen weniger an Wechseljahresbeschwerden leiden würden. Dabei wird vermutet, dass sie durch die sojareiche Ernährung vermehrt Isoflavone aufnehmen würden, die durch die Ähnlichkeit zum Hormon Östrogen einen Hormonabfall in der Menopause ausgleichen (ebd.).

Weitere Positivfolgen des Sojakonsums seien - angesichts der Cholesterinfreiheit und dem hohen Gehalt an einfach und mehrfach gesättigten Fettsäuren - reduzierte Herzerkrankungen, denn Sojaprodukte seien mithin „herzfreundliche“ Lebensmittel. Das vergleichsweise geringere Risiko für Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems sei z.B. bei japanischen Frauen nach der Menopause nachgewiesen. Nicht zuletzt spiele der Sojaverzehr auch bei Osteoporose eine positive Rolle. Bei dieser Knochenerkrankung wird den Knochen Kalzium entzogen, wodurch die Knochendichte abnimmt und Knochen abgebaut werden. Sojaprotein und Isoflavone würden einen positiven Einfluss auf diesen Prozess ausüben, denn Studien zeigten, dass bei Menschen aus Ländern mit hohem Sojaverzehr weniger Osteoporose-Fälle auftreten würden (ebd.).

Die Albert-Schweitzer-Stiftung weist allerdings auch darauf hin, dass mit steigendem Sojaverzehr und zunehmender Beliebtheit von Sojaprodukten wie, neben dem bekannten Tofu, Sojamilch, -sahne und -quark auch kritische Stimmen gegenüber deren Auswirkungen laut würden und setzt sich mit den Bedenken vor allem hinsichtlich vor der Zufuhr von Isoflavonen mit dem Genuss von Soja auseinander, die möglicherweise das Entstehen von Prostatakrebs fördern könnten. Mit Verweis auf das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) wird dabei jedoch die Schlussfolgerung vertreten, dass „die Aufnahme von Isoflavonen im Rahmen einer normalen Soja-Kost bei üblichen Verzehrsmengen nach dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Kenntnisstand als unbedenklich angesehen werden kann“⁶.

⁵ Im Detail dazu auch unter <https://www.organicfacts.net/health-benefits/cereal/soybeans.html> [3/2019].

⁶ Vgl. die Ausführung des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) zu diesem Thema unter BfR 2007a und BfR 2007b, dazu auch https://www.bfr.bund.de/de/a-z_index/sojaprodukte-10278.html [3/2019]. Kritische Bewertung neben einer Auflistung positiver Eigenschaften u.a. auch <http://www.seedguides.info/soy/> [3/2019]. Hier wird auf die Tatsache verwiesen, dass Soja auch (leicht) toxische Stoffe enthält („... contains toxins like trypsin inhibitors, hemagglutinin, phytic acid, and phytoestrogens...“). Unter dem Stichwort „The Dark Side of Soya“ wird hier explizit auf die Möglichkeit der Sojaallergie verwiesen, wenn Sojamilch Kindern als grundsätzliche Alternative zu Kuhmilch gegeben wird, da viele Kinder auf beide Produkte gleichermaßen allergisch reagieren können. Nahezu Einigkeit besteht bei allen Quellen zur Sojaverwendung: „Don't give children soy in amounts larger than what is found in food or formula“ (ebd.), was bekanntlich für viele Lebensmittel gilt, die in „normaler“ Menge positive, in übermäßiger Gabe aber negative Gesundheitswirkungen haben (wie z.B. Zucker und Salz).

Damit kommt die Stiftung denn auch zu der abschließenden Bewertung „Fest steht: Spricht körperlich nichts dagegen (wie z. B. eine Schilddrüsenerkrankung oder Soja-Allergie), ist gegen einen moderaten Sojakonsum nichts einzuwenden. Tofu und andere nicht zu stark verarbeitete Sojaprodukte wie Tempeh und Sojamilch können einen wertvollen Beitrag zu einer gesunden pflanzlichen Ernährung leisten“ (ASS o.J.). Diese Aussage muss in besonderem Maße für solche Bevölkerungsgruppen gelten, die wie in den subsaharischen Staaten Afrikas häufig auf eine relativ einseitige und zudem keineswegs überreichliche Ernährung zurückgreifen müssen, bei der genau die bei Soja reichlich vorhandenen hohen Protein- und Nährstoffanteile fehlen.

Aus den kritischen Bewertungen unter anderem des BfR ist allerdings auch die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Soja(producte) in keinem Fall im Übermaß konsumiert werden sollten und bei Kindern (Säuglingen) keinen Ersatz für Kuhmilchprodukte darstellen.

3.3 Es gibt Soja neben der agrarindustriellen auch in der bäuerlichen Produktion

Derzeit werden weltweit rund 300 bis 350 Mio. Tonnen (t) Sojabohnen im Jahr produziert. Größte Erzeuger weltweit sind derzeit die USA mit rund 120 Mio. t (2016), gefolgt von Brasilien, das rund 96 Mio. t produziert sowie Argentinien mit fast 60 Mio. t. Auf dem 8. Rang folgt, weit abgeschlagen, als erstes europäisches Land die Ukraine mit rund 4,3 Mio. t. Wichtigster afrikanischer Produzent von Soja ist Südafrika mit rund 750.000 t auf Rang 14 und Nigeria auf dem folgenden Platz mit weniger als 600.000 t (vgl. FAO 2018). Benin, im Afrikavergleich auf Rang 5 der Soja produzierenden Staaten, erscheint als Sojaproduzent in den Statistiken führender Erzeugerländer überhaupt nicht (siehe Kapitel 3.4). Das gleiche gilt für die Liste der internationalen Exporteure. Hier dominierte 2013 Brasilien mit fast 43 Mio. t vor den USA mit gut 39 Mio. t, weit abgeschlagen danach folgte Argentinien mit weniger als acht Mio. t (ebd.).

Die Produktion von Sojabohnen ist regional heftig umstritten, wobei weniger der bäuerliche Anbau in Afrika und vielen Teilen Asiens gemeint ist, sondern die großflächige industrielle Sojaproduktion als Monokulturen auf Tausenden von Hektar (ha) vor allem in Lateinamerika. Auch heute noch wird dort der tropische Regenwald massenweise für den Anbau der Bohnen gerodet. Kritisiert wird der Sojaanbau in Lateinamerika auch deswegen, weil rund vier Fünftel der hier erzeugten Ernte nicht der menschlichen Ernährung zugutekommt, sondern als Bestandteil von Kraftfutter für die Viehhaltung Verwendung findet.

Dabei ist Europa ein wichtiger Importeur dieses Futters. Europäische Bäuerinnen und Bauern ihrerseits, können mit dem relativ billigen Sojaschrot mehrheitlich Massentierhaltung betreiben, deren Auswirkungen wiederum die Umwelt erheblich belasten. Mit Unterstützung seitens der Europäischen Kommission (in Form unzulänglicher Schutzregelungen) wird bekanntlich Gülle - als schädlichstes Nebenprodukt der Massentierhaltung - auf Kosten der VerbraucherInnen in die Landschaft entsorgt. Diese müssen am Ende angesichts der zunehmenden Nitratbelastung der Grundwässer, die vorsätzliche Begünstigung industrieller Schweineproduktion -mit immer höheren Trinkwasserpreisen bezahlen. Als „Kompensation“ wird ihnen Antibiotika-verseuchtes Billigfleisch zu Schleuderpreisen im Supermarkt angeboten. Der Anbau von Soja im Weltmaßstab ist folglich untrennbar mit dieser Problemspirale verkettet: Soja also ein Nahrungskleinod in Teufelsverpackung?

Regional differenziert betrachtet sieht die Situation unter Umständen ganz anders aus. Schon in Europa basieren die meisten Verarbeitungsprodukte von Soja auf heimischer Erzeugung, wie sie in Südfrankreich, Italien, Österreich oder jüngst auch dem Süden Deutschlands stattfindet. Dies erfolgt schon deshalb regional und lokal, um nicht auf durch Genmanipulation veränderte Sojabohnen oder zumindest durch diese verunreinigte Sojaimporte zurückgreifen zu müssen. Europäische Sojabohnen sind in der Regel nicht genmanipuliert und ihr Anbau erfolgt zwar nicht mehrheitlich nach Prinzipien des ökologischen Landbaus, jedoch ist dieser in keinem Fall schädlicher als die Produktion von Weizen oder Zuckerrüben. Auch bringt Soja als Leguminose bereits einen Teil seiner für den Anbau benötigten Nährstoffe überreichlich mit sich und stellt dadurch ein ideales Glied für den Fruchtwechsel dar.

Von Ausnahmen abgesehen und aus den genannten Gründen erfolgt der Sojaanbau in Europa in der Regel auf Flächen, die sich für eine Rotation eignen und zumeist den Charakter einer bäuerlichen Landwirtschaft haben. Ganz Europa stellt derzeit nur 1,5% des auf dem Weltmarkt gehandelten Sojas her.⁷ Davon kommt wegen der erheblichen Nachfrage für die Weiterverarbeitung ein steigender Anteil aus biologischem Anbau oder zumindest aber aus genmanipulationsfreier Produktion. Letzteres gilt vor allem für Deutschland.

3.4 Soja im westafrikanischen Benin – eine erstaunliche „Entdeckung“

Alles zuletzt Gesagte trifft auch auf den Sojaanbau in dem kleinen westafrikanischen Land Benin zu, wo Soja einer Vielzahl auch kleinerer und kleinster Bauernbetriebe zu einem, zumindest im Vergleich mit anderen Anbausorten, respektablen Einkommen verhilft. Zudem hat sich in dem Land, dessen Bevölkerung immer noch mehrheitlich von der Landwirtschaft und dem informellen Kleingewerbe lebt, der Handel mit und die Verarbeitung von Soja in den letzten beiden Dekaden so weit fortentwickelt, dass hieraus beachtliche WSK zustande gekommen sind.

In Benin wird Soja von mindestens 100.000 Bauernfamilien mehrheitlich auf Klein- und Kleinstflächen produziert. Selten bestehen hier Soja-Monokulturen, vielmehr wird die Pflanze anteilig auf Bruchteilen der verfügbaren Flächen, selten über mehr als einem Drittel von einem bis 5 ha verfügbarem Land angebaut. Auch hier gibt es natürlich Ausnahmen, so gab z.B. ein Großproduzent und Händler dem INEF-Forschungsteam gegenüber an, seine 215 ha Land „wegen der guten Rentabilität“ ausschließlich mit Soja bepflanzt zu haben. Die Daten eines Samples von ca. 50 im Rahmen der Studie befragten Bäuerinnen und Bauern verwiesen dagegen auf die tatsächlich für den Sojaanbau verwendeten Flächen zwischen 0,25 bis 5 ha von insgesamt genutzten 12 ha Fläche im Besitz eines Haushaltes.

Vom Umfang her umfasst die zuletzt (2016) gemessene Fläche für den Sojaanbau in Benin 153.162 ha. Der Ertrag im Erfassungsjahr ist trotz der Einführung von verbessertem Saatgut sowie des zunehmenden Einsatzes von Symbionten mit 156.901 t oder 1,02 t pro ha noch unterdurchschnittlich, wobei allerdings traditionelles Saatgut selten über 800 Kilogramm (kg)/ha Ertrag abwirft und die Erträge bei Verwendung von verbesserten Sorten eher bei 1,2 bis 1,5 t/ha liegen.

2017 lag das anteilige Exportvolumen von Sojabohnen in Benin bei 2,2 % (OEC 2017a). Erstaunlicherweise exportierte Benin mehrheitlich nicht in das benachbarte Nigeria, sondern

⁷ Detaillierte Zahlen zur Produktion und zum weltweiten Sojahandel bei:
<http://www.fao.org/faostat/en/#search/Soybeans> [3/2019].

nach Indien (76%), gefolgt von Nepal (10%), Indonesien (7,4%), Pakistan (5,0%) und Nigeria (0,58%). Sehr geringe Prozentsätze wurden zudem nach Frankreich, in die Türkei, Burma, Mali und nach Spanien exportiert (OEC 2017b).

Die Geschichte des Sojaanbaus in Benin geht möglicherweise bis in koloniale Zeiten zurück. So hätten bereits die Väter einer Reihe von InformantInnen Soja angebaut, und sich somit einen großen Erfahrungsschatz mit der Kultur angeeignet. Den Aussagen dieser InformantInnen zufolge, ist der Anbau mit herkömmlichem Saatgut jedoch risikobehaftet, aufgrund der geringen durchschnittlichen Erträge und der wiederkehrenden Ernteverluste. So würden die Schoten bei herkömmlichen Sorten nach erfolgter Reife nur wenige Tage lang geschlossen bleiben und danach schnell aufspringen, was den Verlust von mindestens einem Drittel der Ernte während des Einbringens nach sich ziehe.

Trotz dieser Erfahrungen, kam es in den letzten beiden Dekaden in Benin zu einer erheblichen Ausweitung des Sojaanbaus. Dies hat zwei Gründe: Zum einen konnte Benin als Nachbarland Nigerias anfangs einen Teil dessen – im Land selbst nicht gedeckten – Hungers nach Soja teilweise durch Exporte kompensieren, was einen relativ hohen Verkaufspreis zur Folge hatte. Dieser hängt allerdings von den wirtschaftlichen Bedingungen beim großen Nachbarn ab und kann teilweise stark schwanken. Es scheint, als ob der durchschnittliche Exporterlös für Soja in Krisenzeiten Nigerias noch einträglicher für die Beniner ProduzentInnen ist als das Einkommen, das sich aus alternativen Erzeugnissen (vor allem Mais) erzielen lässt. Zum anderen hat sich im selben Zeitraum jedoch auch in Benin eine eigene Nachfrage nach Sojabohnen gebildet. Diese wiederum beruht auf zwei Standbeinen: Einerseits auf einer industriellen Nachfrage, bei der Sojaöl erzeugt und zumeist exportiert wird; andererseits auf einer kleinteiligen, aber desto breiteren, Nachfrage des verarbeitenden Nahrungsmittelgewerbes und des damit verbundenen lokalen und regionalen (d.h. innerstaatlichen) Handels mit Soja.

Kontext verarbeiteten Anteile der nationalen Sojaproduktion sind im entwicklungs-politischen Kontext interessant, weil mit ihnen eine Vielzahl von Arbeitsplätzen verbunden sind. Dieser beginnen bei den Dorf- und Stadtfrauen, die durch die Herstellung vor allem von Tofu ein kleines, aber offenbar konstantes Nebeneinkommen erzielen können, schließen aber auch die professionell tätigen Kleinunternehmerinnen ein⁸, die inzwischen eine Vielzahl von Sojaprodukten auf den Markt bringen.

⁸ Wenn hier explizit die weibliche Form der Unternehmerin verwendet wird, so hat dies den Grund, dass uns, abgesehen von zwei Ausnahme (relativ moderne Herstellung von Sojamilch), während der beiden Forschungsreisen in Benin nur Frauen als ProduzentInnen im Sojabereich begegnet sind.

Sojaprodukte



Abb. 2: Sojasaat nach der Ernte, hier in Kalebassen aufbewahrt



Abb. 3: Sojamilch, wie sie in Geschäften vertrieben wird



Abb. 4: Soja-Kekse, die ebenfalls in Ladengeschäften angeboten werden



Abb. 5: Soja mariniert vorbereitet zum Grillen



Abb. 6: Mit Soja-angereichertes Mehl.



Abb. 7: Von Fulbe hergestellte Käseleibe, die für den Handel üblicherweise mit Sorghummehl bestreut werden

Vor allem die in diesem Die Frage, warum in Benin eine deutlich stärkere Nachfrage nach Sojaprodukten zu verzeichnen ist als in den westafrikansichen Nachbarländern und warum sich vor allem Tofu (franz.: fromage de soja) einer so weit verbreiteten Nachfrage erfreut, kann nicht alleine und nicht primär durch das Engagment der deutschen EZ in den letzten Jahren bei der Sojaproduktion und –verarbeitung beantwortet werden. Wahrscheinlich wird die Verbreitung von traditionellem Kuhmilchkäse durch die in Benin zahlreich vertretenen transhumanten bis sesshaften Fulbe (Peulh)⁹ als Ausgang der Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt haben. Denn durch die geringe, vor allem in den letzten Jahren auch abnehmende, Kaufkraft konnten sich immer weniger vor allem ländliche und suburbane Haushalte den „teuren“ von den Fulbe hergestellten Käse (rund 1.200 Franc des westafrikanischen Währungsverbundes (FCFA) für einen Laib, vgl. Abb. 7) leisten. Deshalb greifen sie auf den von der Konsistenz her fast zu verwechselnden Sojakäse zurück, der mit 250 bis 300 FCFA pro ähnlich großem Laib nur ein Viertel des echten Käsepreises oder sogar noch weniger kostet.

Während Sojaöl auf dem heimischen Markt in Benin wegen des relativ hohen Preises nur eine geringe Rolle spielt, sind neben dem Sojakäse drei weitere Soja-Produktgruppen von zunehmender Bedeutung. Zum einen handelt es sich um die Gruppe der „Milcherzeugnisse“, also vor allem Sojamilch und Sojajoghurt, die z.B. allgemein als Zusatznahrung von Gesundheitseinrichtungen nachgefragt und in den Städten hauptsächlich von der etwas kaufkräftigeren Mittel- und Oberschicht aus ähnlichen Gründen wie in Europa gekauft werden. In der zweiten Gruppe finden sich Backwaren aus bzw. mit Sojamehl, die überall im Land und auch auf den lokalen Märkten (dann in kleinen Verpackungseinheiten) als Snacks beliebt sind. Einige Frauen sind in diesem Bereich durchaus experimentierfreudig, indem sie beispielsweise andere Produkte imitieren, etwa „Erdnüsse“ aus kleinen frittierten Sojateigkugeln. Bei der dritten Gruppe häufiger hergestellter Sojaerzeugnisse handelt es sich um Sojamehl bzw. mit Sojamehl angereicherte Mehlmischungen, z.B. aus Weizen-, Mais und Sojamehl. Aus dieser Mischung wird vor allem Kinderbrei gekocht. Über die Herstellung selbst bzw. den Vertrieb der aufgelisteten Sojaprodukte finden sich detailliertere Informationen in Kapitel 4.3.

Interessant ist eine neuere Entwicklung in der Produktion und Vermarktung (nicht nur) von Soja(erzeugnissen): Die Frage, wie „natürlich“ bzw. „biologisch“ Nahrungsmittel erzeugt werden. Es sind auch hier vor allem die bessergestellten städtischen Familien, die auch in Benin die Frage zu stellen beginnen, wie schadstoffbelastet möglicherweise die in der Stadt vertriebenen Lebensmittel sind. Deshalb wird sowohl die Produktion von Soja wie auch die weitere Verarbeitung und ganz besonders das Marketing immer häufiger auf „Bio“ umgestellt (vgl. Abb. 6). Hier deutet sich durchaus ein komparativer Vorteil für kleinere Erzeuger an, die für Sojasaat, für die bei der Produktion keine chemischen Düngemittel und keine Herbizide bzw. Pestizide eingesetzt werden, substantiell höhere Preise erzielen können (2016/2017 in der Erntesaison 250 statt 150-200 FCFA).

⁹ Die mit 8 bis 10% an der Bevölkerung des Landes vertretenen Fulbe sind als Transhumantes (d.h. feste Wohnsitze, aber mobile Tierhaltung, die sich im Jahreszyklus vom äußersten Süden bis zum Norden des Landes erstrecken kann) praktisch überall in Benin mit ihren Milcherzeugnissen präsent (v.a. vergorene Milch, etwas Butter sowie Käse).

Aktueller Hinweis: Soja und Mr. Trump

Diese Studie wurde an dem Tag abgeschlossen, an dem die chinesische Regierung ihre Reaktionen auf die vom US-Präsidenten Trump verhängten Zollsanktionen gegen China verkündete. Zu diesen Reaktionen gehören Strafzölle auf Sojabohnen. Da bisher etwa ein Drittel der US-amerikanischen Produktion im Wert von 14 Milliarden US\$ nach China geht, besteht die Gefahr, dass damit das gesamte System der Welt-Sojaökonomie zusammenbricht. So könnte die US-Regierung mit plötzlich unverkäuflichen Soja-Überschüssen das Gleiche machen, was sie bisher mit Mais oder Weizen getan hat: Hunderttausende Tonnen Soja als „Nahrungsmittelhilfe“ mit oder ohne Nachfrage der betroffenen Staaten in die Länder des Globalen Südens verschiffen – und damit z.B. in Benin die im Folgenden dargestellte funktionierende Wertschöpfungskette Soja beeinträchtigen bzw. ganz ruinieren.

Bisher gibt es allerdings nur wenige (mit Hilfe der Schweizer Entwicklungsorganisation HELVETAS durch Organisme de Contrôle & de Certification au Service de l'Homme et de l'Environnement (ECOCERT)) zertifizierte Biobauern: Neun SaatguterzeugerInnen und geschätzt 500 ProduzentInnen (vgl. Ofio / Legba 2017). Viele kleine ProduzentInnen bauen aus Kostengründen ihre Sojabohnen ohne chemische Düngemittel und ohne Einsatz von Herbiziden an. Jedoch kann aufgrund der mangelnden Produktkontrolle und -zertifizierung nur der übliche Preis erzielt werden. Nur wenn es eine direkte Beziehung zwischen einem Bauern/ einer Bäuerin und einem Sojaverarbeitungsbetrieb gibt, werden höhere Preise für die Bioware erzielt.

3.5 Wertschöpfungsketten in Theorie und Praxis

Bevor im nächsten Kapitel die Förderung der Wertschöpfungskette Soja in Benin sowie ihre Wirkungen auf die beteiligten Akteure näher beleuchtet werden, wird noch kurz auf den Begriff der Wertschöpfungskette und ihrer Bedeutung in der EZ eingegangen. Mit dem Begriff der WSK und dem der Förderung von WSK wird ein Prozess zusammengefasst, der mit der Gewinnung, Herstellung bzw. im Landwirtschaftsbereich dem Wachsen, Reifen und Ernten eines Produktes auf dem Acker und den dabei benötigten „Inputs“ beginnt. Er schließt dann die physische Bewegung des Produktes über den teilweise mehretappigen Umweg der Verarbeitung, Verpackung bis zum Großhandel ein und endet schließlich beim Verkauf an den/ die VerbraucherIn (vgl. Webber / Labaste 2010). Von der Landwirtschaft abstrahierend ließe sich auch formulieren, dass WSK alle Aktivitäten von Unternehmungen und Arbeitskräften umfasst, um ein Produkt oder eine andere Leistung von ihrer Konzeptionierung bis zum Endgebrauch zu bringen bzw. zu transformieren (vgl. Cattaneo et al. 2013).

Idealtypisch verläuft eine landwirtschaftliche WSK im Bereich der Nahrungsmittelproduktion und -versorgung über folgende Stationen (vgl. Hawkes / Ruel 2011):

Tab. 1: Landwirtschaftliche WSK		
	Aktivitäten	Akteure
1	Bereitstellung von Inputs für die Produktion	Bauern/Bäuerinnen, Beratungsdienste, Saatgut- und AgrarchemielieferantInnen und ggf. GeräteanbieterInnen
2	Produktion von Nahrungsmitteln	Bauern/Bäuerinnen, LandarbeiterInnen,
3	Primäre Lagerung und Verarbeitung von Lebensmitteln	LagerarbeiterInnen, MüllerInnen, (Zucker)SiederInnen u.a.
4	Sekundäre Verarbeitung von Lebensmitteln	Lebensmittel verarbeitende Betriebe und Personen
5	Verteilung von Nahrungsmitteln, Transport und Handel	GroßhändlerInnen, Importeure, Exporteure, MaklerInnen
6	Lebensmittelverkauf	Formelle und informelle HändlerInnen, Garküchen, Restaurants
7	Werbung für Produkte, Kreation von Marken	Kommunikationsfachleute, Agenturen
<i>Quelle: Eigene Darstellung nach Erhebung 2018</i>		

Wie später gezeigt wird, lassen sich die verschiedenen Stationen in eine Reihe weiterer Schritte unterteilen. Diese Schritte können für die Erreichung des Kernziels der Förderung von WSK in der EZ hochrelevant sein. Das Kernziel liegt in der Steigerung der Einkommen vor allem der „kleinen“ bzw. ärmeren Akteure. Die Förderung von WSK kann bei jeder Station bzw. jedem Schritt ansetzen bzw. die gesamte Kette begleiten. Generell lassen sich die Förderbereiche wie folgt zusammenfassen (vgl. ADB 2013):

- (i.) Unterstützende Rahmenbedingungen: nationale Politiken, Regularien sowie Institutionen schaffen bzw. anpassen und optimieren,
- (ii.) Kredite und Unterstützung in finanziellen Fragen: prinzipiell für alle Akteure der Kette bereitstellen, angefangen von den kleinen ProduzentInnen über Transporteure, Lagerungsbeteiligte bis zu den HändlerInnen,
- (iii.) Infrastruktur: Herstellung von Zuwegungen zu den Produktionsstandorten, um die ProduzentInnen an den Markt anzubinden¹⁰,
- (iv.) Innovationen und Technologie: Förderungsbeiträge, um die Produktivität zu erhöhen, Kosten zu reduzieren und die Konkurrenzfähigkeit nachhaltig zu sichern,
- (v.) Märkte und Marktinformationen: Produkte auf die Nachfrage einstellen, ggf. Kontraktanbau vermitteln, den Marktzugang durch Förderung unternehmerischer Kenntnisse unterstützen, Marktinformationen zur Verfügung stellen,

¹⁰ Dagegen ist der Bau von Marktgebäuden in ländlichen armen Gebieten eher kritisch zu sehen, da ihr Unterhalt in der Regel über Gebühren erfolgen muss, die einen unverhältnismäßig großen Teil der Umsätze von KleinsthändlerInnen aufzehren.

- (vi.) Organisation: Strukturen bilden, um eine kritische Masse herzustellen, z.B. für den Aufbau von Marktmacht, zur Reduzierung von Transaktionskosten; direkte Verbindungen zwischen den Akteuren aufbauen,
- (vii.) Einbeziehung der Armen: da WSK auf Profitvergrößerung ausgerichtet sind, sicherstellen, dass Arme nicht benachteiligt werden; WSK für die Förderung aussuchen, die Arme direkt begünstigen; nicht allein die Produktion in den Fokus nehmen, sondern auch die weiteren Schritte; einzelne Maßnahmen gezielt auf Arme ausrichten, usw.

Zur Herangehensweise bei der Förderung von WSK kann auf zahlreiche Veröffentlichungen zurückgegriffen werden. Einen zusammenfassenden Überblick bieten z.B. Humphrey / Navas-Alemán (2010)¹¹, Stamm / von Drachenfels 2011 oder zur deutschen Praxis der Evaluierungsbericht „Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten“ des Deutschen Evaluierungsinstituts (DEval 2016a). In Gesprächen mit Fachleuten wurde allerdings kritisiert, dass über die Wirkungen der Förderung von WSK auf Arme bisher erstaunlicherweise wenige empirisch begründete Erkenntnisse vorliegen. Diese wenigen Daten wiederum vermitteln den Eindruck, dass trotz der Armutsminderung als zentrales Ziel der meisten Vorhaben und der entsprechenden Zielgruppendefinition zumindest extrem arme Gruppen durch die EZ in diesem Bereich nicht erreicht werden. Im DEval Policy Brief 4 „Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten“ heisst es hierzu ebenfalls:

„Die entwicklungspolitischen Zielgruppen, die von WSK-Förderung erreicht werden, sind überwiegend als ‚arm‘ zu bezeichnen. Dennoch erfordert die Teilnahme an einer WSK ein Mindestmaß an Ressourcen, wie Land, Kapital und Wissen. Diese Anforderungen bilden für bestimmte Bevölkerungsgruppen eine Eintrittsbarriere. Somit können chronisch Arme nicht direkt durch die Förderung erreicht werden...“ (DEval 2016b).

Aus dem *Policy Brief* (DEval 2016b) wie auch der Langfassung der WSK-Evaluation (DEval 2016a) geht ebenfalls hervor, dass landlose Haushalte (zu denen chronisch Arme in der Regel gehören) eher nur indirekt als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft oder nachgelagerter Industrie von einer WSK-Förderung profitieren und dass Kleinbäuerinnen und -bauern dann erreicht werden können, wenn einerseits risikoarme Strategien zur Verfügung stehen. Andererseits kann auch eine gezielte Auswahl der geförderten Produkte positive Auswirkungen auf die Breitenwirksamkeit und damit auch diese Zielgruppen haben. Hierzu gehören Grundnahrungsmittel, die den Vorteil niedriger Eintrittsbarrieren und geringer Risiken haben. Die Förderung ihrer WSK stellt auch eine Unterstützung der Verfügbarkeit von und des Zugangs zu Nahrungsmitteln dar, was besonders in ernährungsunsicheren Regionen von Vorteil ist (ebd.).

In Benin verbindet Soja in ganz besonderer Weise wesentliche Elemente eines Grundnahrungsmittels mit den Möglichkeiten einer vielfältigen Verarbeitung der Sojasaat, die dort eine ausgesprochen große Breite umfasst und sehr viele Akteure, gerade auch sehr arme, einbindet.

¹¹ Explizit hier: „...the vast majority of projects did not carry out an impact assessment of their poverty alleviation objectives...“ (Humphrey / Navas-Alemán 2010: 3).

4. Die Soja-Wertschöpfungskette in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Benin

4.1 Arbeitsmethodik der Untersuchung

Die vorliegende Studie basiert auf einer vorbereitenden Sekundäranalyse von Geberunterlagen, die aus armutsorientierten und auf die Förderung der Ernährungssicherheit ausgerichteten Portfolios bestehen. Zur Verfügung gestellt wurden diese von relevanten nationalen und internationalen (bilateralen und multilateralen, staatlichen und nichtstaatlichen) Geberorganisationen in Benin. Ergänzt wurde die Analyse durch eine Reihe von Gesprächen mit wichtigen AkteurInnen dieser Organisationen, wobei die Frage nach dem *Ownership* der Maßnahmen seitens nationaler Strukturen eine nicht unwichtige Rolle spielte.

Basierend auf der Ausarbeitung des nationalen Gutachters M. Pofagi wurden im November 2017 im Rahmen einer Erkundungsmission durch den Berichtersteller einige der vorgeschlagenen Projekte besucht, darunter ausgewählte nationale Maßnahmen, die allerdings zumindest durch UNDP, African Development Bank oder WB cofinanziert werden, sowie einige TZ- und zwei Vorhaben der Finanziellen Zusammenarbeit (FZ) der deutschen bilateralen Kooperation. Aus den zehn in die engere Auswahl gezogenen und vor Ort besuchten Projekten und Programmen wurden in der Nachbereitung fünf Projekte ausgewählt, die im Rahmen eines weiteren Forschungs-aufenthaltes im Februar und März 2018 näher untersucht wurden.

Bei der hier vorgestellten Wertschöpfungskette Soja wurde abweichend von der üblichen Praxis einzelne Projekte auszuwählen und sie auf ihre Armuts- und ernährungsbezogenen Wirkungen hin zu untersuchen, so vorgegangen, dass zwei deutsche TZ-Vorhaben zusammengefasst wurden und aus der sehr viel breiter aufgestellten Tätigkeit der beiden Projekte eine einzelne wichtige Komponente bearbeitet wurde: Die Förderung der Soja-WSK. Der Schwerpunkt der vorliegenden Studie liegt also nicht auf der Relevanz, Effektivität oder Nachhaltigkeit der Projekte, sondern auf der Darstellung und den Wirkungen ihres Engagements alleine in der WSK (bzw. im franz. der *filière*¹²) Soja.

Basierend auf den Vorinformationen der Projektunterlagen¹³ und Gesprächen mit den Projektverantwortlichen in Cotonou wurden Kernfragen entwickelt, die an insgesamt fünf Interventionsorten der beiden TZ-Vorhaben mit dortigen ProjektmitarbeiterInnen, dritten Beteiligten (u.a. mit einzelnen Beratungsmaßnahmen betrauten VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen (NRO)) und vor allem Angehörigen der verschiedenen Zielgruppen der Maßnahmen besprochen wurden. Im Rahmen von Gruppentreffen konnte auf diese Weise mit ca. 50 Bäuerinnen und Bauern, die selbst Soja anbauen, gesprochen werden. Zusätzlich wurden auch Einzeldaten zu ihren landwirtschaftlichen Tätigkeiten und der sozio-ökonomischen Lage der Familien erhoben. Neben zumeist Kleinbäuerinnen und -bauern gehörte hierzu auch ein größerer Sojaproduzent und -händler.

¹² Wörtlich franz. für *Berufsfeld, Branche, Netzwerk, Ring*, hier analog zur deutschen Wertschöpfungskette verwendet.

¹³ Wie bei Studien dieser Art üblich, werden in der Literatur nur die allgemein zugänglichen Projektdokumente zitiert, nicht aber die internen Planungsunterlagen, die dem Untersuchungsteam dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden.

Weitere Gespräche fanden statt mit rund zwei Dutzend HändlerInnen und vor allem Frauen (und zwei Männern), die sich in der Sojaverarbeitung bzw. im Verkauf der Sojaprodukte engagierten. Wichtige InformantInnen der Studie sind daneben die in der Beratung und Ausbildung der Bäuerinnen und Bauern involvierten und in der Verarbeitung von Soja tätigen Projekt- bzw. NRO-MitarbeiterInnen und die RepräsentantInnen der beiden großen Verbände der SojaproduzentInnen in Benin.

An dieser Stelle sei der Hinweis erlaubt, dass sich alle GesprächspartnerInnen überaus engagiert an den Diskussionen beteiligten (Abb. 8) und vor allem die ProduzentInnen und in der Verarbeitung von Soja engagierten Männer und Frauen ihre Zeit bereitwillig für die Treffen opferten und dafür auch erhebliche Mühen aus sich nahmen, um zu den Treffpunkten zu fahren bzw. vor allem zu gehen.



Abb. 8: Treffen mit einer Frauengruppe in einem Dorf in Zentral-Benin mit einem NRO-Mitarbeiter, der auch aus der lokalen Sprache übersetzte

4.2 Soja im Rahmen der Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Benin¹⁴

4.2.1 Die Relevanz der *Filière Soja* in Benin

Die nationale Entwicklungsplanung Benins basiert auf einer langfristigen „Vision“, die bereits im Jahr 2000 verabschiedet wurde (*Vision Alafia 2000-2025*; *RdB 2000*) und einem ebenfalls relativ langfristig ausgelegtem Nationalen Entwicklungsplan (*Plan National de Développement*, PND, 2018-2025), der einzelne Elemente der Agenda 2030 beinhalten soll, aber derzeit (Juni 2018) noch in Arbeit ist. Konkretere Planungen werden durch das *Programme d'Action du Gouvernement* (PAG) 2016-2021 vorgelegt, das insgesamt 27 prioritäre Vorhaben aufzählt, darunter fünf sogenannte „Leuchtturmprojekte“ (*RdB 2016b*). Auf Grundlage des PAG wurde 2018 mit der *Stratégie de Croissance pour la Réduction de la Pauvreté* (SCR 4, 2018-2023; *RdB 2016a*) auch eine Konkretisierung der Armutsbekämpfungspolitik des 2016 neu gewählten

¹⁴ Bei diesem Bericht handelt es sich wie bei allen anderen Beispielen guter Praxis im Rahmen des INEF-BMZ-Forschungsvorhabens nicht um eine Gesamtbewertung oder gar die Ergebnisse einer Evaluation der berücksichtigten Projekte, sondern um die Herausarbeitung guter und wirkungsvoller Ansätze im Rahmen dieser Vorhaben zur Erreichung extrem armer, vulnerabler und ernährungsunsicherer Bevölkerungsgruppen. Andere Projektcomponenten mögen ebenso, in größerem oder in geringerem Umfang, wirksam sein, ohne dass dies jedoch hier berücksichtigt wird.

Präsidenten Patrice Talon vorgenommen, zu der strategisch sektorielle Aktionspläne (*Stratégies Sectorielles et Plans d'Actions*) gehören.

Für den Bereich der Landwirtschaft und Ernährungssicherung zählen der Plan Stratégique de Développement Agricole (PSDSA) 2025 und der dazugehörige Plan National d'Investissements Agricoles et de Sécurité Alimentaire et Nutritionnelle (PNIASAN) 2017 – 2021 hierzu. Im PSDSA werden die Leuchtturmprojekte und die weiteren prioritären Vorhaben im Detail behandelt.

Im Bereich Landwirtschaft hat sich das PAG die Umstrukturierung der bisherigen staatlichen Landwirtschaftsverwaltung und –beratung zum Ziel gesetzt, die eine Ablösung der bisher auf Ebene der Départements tätigen *Centres d'Action Régionales pour le Développement Rural* (CARDER) vorsieht. Diese mit einem breiten Beratungsauftrag für die kleinbäuerlichen Betriebe beauftragten Strukturen waren zwar durchaus in der Fläche Benins präsent. Sie waren jedoch unzureichend mit Betriebsmitteln ausgestattet, so dass die MitarbeiterInnen ihre Büros kaum verlassen und die Bäuerinnen und Bauern vor Ort nicht auftragsgemäß beraten konnten.

Auf Wunsch des Präsidenten Talon sollen nun gemäß des PAG die Beratungs- und Unterstützungsdienste auf sieben regionale, neu aufzubauende Dienstleistungszentren (*pôles régionaux de développement agricole*) konzentriert werden. Diese sind beauftragt, primär sechs als besonders einträglich definierte WSK (*filières*) zu unterstützen, wobei jedes Zentrum eine *filière* besonders intensiv betreuen soll. Andere WSK und auch weitere, nicht als hochgradig prioritär eingestufte Produkte sollen mitbetreut werden, sowie die Viehhaltung und ggf. die Fischerei bzw. die Fischzucht.

Die prioritären WSK sind Ananas, Cashew, Baumwolle, Mais, Maniok und Reis (vgl. RdB 2016b). Ananas, Cashew und Gemüse gelten im Rahmen der Prioritäten als besonders einträgliche Kulturen und bilden das Leuchtturmvorhaben 1. Vorhaben 2 beinhaltet die Förderung der „konventionellen“ Kulturen Benins - Reis, Mais und Maniok. Das 3. Vorhaben betrifft die Unterstützung der Binnenland-Aquakultur, das 4. die Inwertsetzung der Niederungen des Tals des Ouémé-Flusses, und das 5. die Förderung der Fleisch-, Milch- und Eierzeugung (vgl. GdB / PdB 2016). Soja befindet sich nicht unter den aufgelisteten *filières*. In der Liste der 27 prioritären Vorhaben ist unter Position 12 allerdings das *Programme de Promotion de l'Agriculture* (Pro-Agri) angeführt, bei dem es sich wiederum um das von der deutschen TZ unterstützte Projekt zur Förderung von vier wichtigen WSK handelt (vgl. RdB 2016b). Diese beziehen sich auf Reis, Soja, Karité¹⁵ und Cashew.

Auf der Liste der weiteren wichtigen WSK im PSDSA ist Soja an erster Stelle gelistet, gefolgt von Karité und Palmfrüchten für die Ölerzeugung (vgl. RdB 2017). Diese, sowie eine Reihe anderer Produkte, werden explizit als wichtig für die Ernährung der Bevölkerung selbst bezeichnet und zusätzlich als einträglich gerade für kleinbäuerliche Betriebe beschrieben. Zudem gelten sie als wichtige Anbau- oder Sammelprodukte für Frauen. Diese Vorteile rechtfertigen nach Ansicht der Regierung denn auch eine intensive Förderung der WSK Soja „an der Seite der Leuchtturmvorhaben“ (RdB 2017: 26).

¹⁵ Karité oder Butyrospermum parkii (vgl. von Maydell 1983: 182ff) ist der vielleicht wertvollste und am meisten (fast ausschließlich von Frauen) genutzte natürlich vorkommende Baum in Sahel- und Westafrika. Das aus den Kariténüssen in einem mühseligen Prozess gewonnene Fett („Karité“- oder „Schibutter“) ist für hunderttausende Frauen und ihre Familien ein wichtiger Nahrungsbestandteil und eine (sehr) wichtige Einkommensquelle zugleich (Bliss et al. 1996: 96ff.).

4.2.2 Die Arbeit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im Kontext der Soja-Wertschöpfungskette

Im Mittelpunkt der Förderung der Soja-WSK stehen zwei deutsche TZ-Programme, die von der GIZ durchgeführt werden: (i.) im Rahmen der Sonderinitiative *Eine Welt ohne Hunger* (SEWoH) die Teilmaßnahme des Globalvorhabens¹⁶ *Grüne Innovationszentren in der Agrar- und Ernährungswirtschaft* (*Projet centres d'innovations vertes pour le secteur agro-alimentaire, ProCIVA*) und (ii.) das bilaterale Vorhaben *Programm zur Förderung der Landwirtschaft* (*Projetpromotion de l'agriculture, ProAgri*).



Abb. 10: Reife Sojapflanze am Tag der Ernte; die Pflanzen werden einzeln herausgerissen oder abgeschnitten und gebündelt, anschließend zusammengetragen und auf dem Feld gedroschen.

ProCIVA wurde in einer ersten Phase zwischen November 2014 und Dezember 2017 mit einem deutschen Beitrag in Höhe von 5 Mio. Euro durchgeführt und befindet sich derzeit in seiner zweiten Phase (2018 bis 2022). Die Umsetzung erfolgt in vier Handlungsfeldern: (i.) Innovationen durch kleinbäuerliche Betriebe, (ii.) Innovationen durch Klein- und Mittelunternehmen, (iii.) Stärkung der Kompetenzen von BeraterInnen und Berufsschulen, und (iv.) Kooperation von Akteuren in den WSK. Der Fokus der Maßnahmen liegt dabei eindeutig auf der Unterstützung von Kleinbäuerinnen und -bauern bei der Anwendung und Verbreitung landwirtschaftlicher Innovationen. Ziel ist es, Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch bei der Ernährungswirtschaft, also den an der Weiterverarbeitung und dem Vertrieb der Agrarerzeugnisse Beteiligten, zu erzielen. Bei letzterem liegt der Schwerpunkt seinerseits auf Klein- und Mittelbetrieben (KMU), wobei in der Praxis vor allem Klein- und Kleinstbetriebe zu den Begünstigten gehören. Insgesamt will ProCIVA im Sojabereich bis 2022 rund 12.000 ProduzentInnen und weiterverarbeitende Betriebe erreichen (vgl. CA 2017). Die regionalen Schwerpunkte der Projektbeiträge liegen in den Regionen Borgou-Alibori und Zou-Collines (siehe Landkarte in Abb. 9).

¹⁶ Dieses Globalvorhaben umfasst 14 Länder bei einem Finanzierungsvolumen von 287 Mio. EUR (einschließlich 8,5 Mio. EUR aus EU-Mitteln) zwischen November 2014 und März 2022. Überall ist das Ziel, die Einkommen kleinbäuerlicher Betriebe, die Beschäftigung und die regionale Versorgung mit Nahrungsmitteln zu verbessern. Die Berücksichtigung von Frauen und jungen Menschen findet dabei besondere Beachtung.



Abb. 9: Landkarte von Benin. Daten: United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs. Kartographie: Ann-Kathrin Kaiser, 2018.

Der methodische Ansatz basiert zunächst auf der Förderung von unternehmerischem Denken und Handeln, damit technische Innovationen nicht zum Selbstzweck werden, sondern signifikant und nachweisbar zur Steigerung der Einkommen beitragen. Dies erfolgt nach dem Konzept der sogenannten *Farmer Business Schools*, die für den kulturtechnischen Teil der Fortbildung durch praktische Demonstrationen auf Versuchsfeldern unterstützt werden. Anschließend erfolgt die Unterstützung bei der Steigerung der Produktivität im Anbau und der Weiterverarbeitung von Soja (bzw. den anderen hier nicht behandelten

Agrarerzeugnissen) durch FeldberaterInnen.¹⁷ Gleichzeitig werden landwirtschaftliche BeraterInnen sowie BeraterInnen für die KMU-Förderung fortgebildet und in der praktischen Unterstützung der Soja-ProduzentInnen sowie der InhaberInnen der KMU eingesetzt (siehe Kapitel 4.4).

Auf nationaler Ebene werden in Benin Bauernverbände, hier konkret ein Zusammenschluss von Soja-ProduzentInnen, unterstützt, wobei zwei Ziele im Mittelpunkt stehen, (i.) die bessere Interessenvertretung der Mitglieder gegenüber staatlichen Stellen und der (Speiseöl-)Industrie durch ein professionelles Management und (ii.) die Bereitstellung von Dienstleistungen für die Mitglieder, vor allem von Inputs, aber auch von Beratung bei der Etablierung lokaler/ regionaler Interessenvertretungen wie auch von Produktions- und Vermarktungskoooperativen. ProCIVA verfolgt damit einen Mehrebenenansatz (gleichzeitige Intervention auf der Mikro-, Meso- und Makroebene), bei dem die einzelnen Interventionsebenen sich ergänzen und Wirkungen verstärken sollen.

ProAgri, derzeit bereits in seiner dritten Phase, ist in Benin ein großes Programm mit langer Tradition im Agarsektor, das im Rahmen eines Mehrebenenansatzes eine Unterstützung der WSK Soja, Reis, Karité und Cashew betreibt. Dies erfolgt mittels der seit 2008 eingesetzten sogenannten *ValueLinks-Methode*, die jeweils die gesamte WSK zum Gegenstand hat und bei den staatlichen Partnern und einer Reihe von Nichtregierungsorganisationen sowie privaten Dienstleistern, die als Multiplikatoren ausgebildet wurden, als „Basiswissen“ verankert ist. Hierbei wird angestrebt, das jeweils schwächste Glied der WSK durch technische und unternehmerische Fortbildungsmaßnahmen, Organisationsentwicklung von Bauernverbänden und punktuelle Unterstützung bei der Mechanisierung auf ein angemessenes Niveau zu heben.

Die Ziele von ProAgri hinsichtlich der Soja-WSK entsprechen denen von ProCIVA, d.h. es geht sowohl um die unmittelbare Verbesserung der Ernährung als auch um die Steigerung der Erträge und damit der Einkommen der Bevölkerung.

Um Überschneidungen bei der Beratungsarbeit zu vermeiden, haben sich die beiden Projekte die Regionen Benins, in denen Soja produziert und verarbeitet wird, aufgeteilt. Dass es überhaupt zwei Vorhaben mit fast gleichen Zielen gibt, liegt an der politischen Forcierung der Ernährungssicherung als entwicklungspolitischer Schwerpunkt seitens des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Während ProAgri bereits lange in Benin tätig war, wurde ProCIVA im Rahmen der SEWoH-Initiative Ende 2014 als Neuvorhaben begonnen, um die landwirtschaftlichen WSK noch stärker als bisher zu unterstützen. So konnte die Zahl der Bäuerinnen und Bauern, die durch die deutsche TZ bis zum Jahr 2022 gefördert wurden und werden sollen, denn auch auf etwa 80.000 verdoppelt werden.

Relevant sind noch eine Reihe weiterer deutscher Vorhaben, die die Voraussetzungen u.a. für die WSK Soja bzw. ihre erfolgreiche Entwicklung schaffen sollen. Das *Globalvorhaben Ernährungssicherung und Resilienzstärkung*, in Benin vertreten durch das Vorhaben *ProSAR* (*Projet de sécurité alimentaire et renforcement de la résilience - Multisektorale Bekämpfung der Mangelernährung in Benin*) lieferte wichtige Praxisbeiträge und Hintergrundinformationen zur

¹⁷ Parallel hierzu erfolgt z.B. eine Modernisierung der Curricula für berufsbildende Schulen, um einen besseren Praxisbezug der Lehrangebote herzustellen. Aus Platzgründen muss auf die Behandlung des gesamten Spektrums der Projektmaßnahmen jedoch verzichtet werden, was auch für ProAgri gelten muss.

Förderung der Ernährungssicherheit. Einige Arbeitsbereiche des Projektes werden vom INEF im Rahmen eines Good Practice-Papiers separat veröffentlicht (vgl. Bliss 2018).

Die Förderung der Agrarfinanzierung über das ebenfalls von der GIZ implementierte Vorhaben ProFinA (*Promotion du Financement Agricole*) liefert einen wichtigen Baustein vor allem für die Produktion von Soja. Dafür werden Bäuerinnen und Bauern bei der Selbstorganisation in kooperativen Strukturen unterstützt und mit ländlichen Krediteinrichtungen zusammengebracht. Da bisher in Benin Agrarkredite kaum an Einzelpersonen und schon gar nicht an Kleinbäuerinnen und -bauern vergeben wurden, ist dies eine Möglichkeit, in der Anbausaison zu Gemeinschaftskrediten zu kommen, die dann an die einzelnen Mitglieder weitergereicht werden. Die AkteurInnen der Soja-WSK sind bei den bisher vermittelten Krediten prominent vertreten.

Einige weitere Projekte richten sich ebenfalls nicht speziell an Sojabäuerinnen und -bauern oder –verarbeiterInnen, sondern an alle Bäuerinnen und Bauern bzw. Gewerbetreibenden im jeweiligen Projektgebiet. Ihre Leistungen können aber auch von ersteren genutzt werden. Hierzu gehört ein größeres Vorhaben, ebenfalls der GIZ, zum Bodenschutz, *ProSOL* (*Protection des sols et réhabilitation des sols dégradés au Bénin – Bodenschutz und Rehabilitierung degradierter Böden in Benin*). Zu ProSOL wurde im Rahmen der INEF-Forschungsarbeiten in Benin ein eigener Bericht erstellt (vgl. Gaesing / Bliss 2019 und Gaesing 2018). Werden z.B. Maßnahmen des bodenschützenden Ressourcenmanagements mit verbesserten Kulturtechniken (v.a. Saatgutauswahl) kombiniert, lassen sich die Erträge z.B. von Soja noch einmal erheblich steigern.

Ein Vorhaben der GIZ zur Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel (*PACC – Projet d’Adaptation de l’Agriculture au Changement Climatique au Nord du Bénin*) unterstützt Bäuerinnen und Bauern im Norden Benins sich gegen die negativen Folgen des Klimawandels zu wappnen, indem sie z.B. Kleinbewässerung in bisher nicht oder wenig genutzten feuchten Niederungen einführen. Was als Unterstützung vor allem für den Reis- und Gemüseanbau gedacht ist, kann aber auch die Soja-WSK fördern. So haben einige befragte Frauen begonnen, Soja für die eigene Ernährung auf bisher anderweitig bestellten Böden anzubauen, die aufgrund der neu hinzugekommenen Flächen nicht mehr zwingend z.B. für die Cash-Crop-Produktion benötigt werden.¹⁸

Auch ein von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) finanziertes Vorhaben (*Förderung der Landwirtschaft in Benin*), das sich auf die ländliche Infrastruktur fokussiert, muss in diesem Kontext erwähnt werden, da zum Portfolio auch die Unterstützung der Kommunen bei der Erstellung von Landkatastern im Atacora-Gebiet gehört. Rund 100 Dörfer in mehreren Kommunen haben so bereits die vollständige Landerfassung und Titeluweisung durchführen können. Da Landsicherheit die wichtigste Voraussetzung für jede Investition in die Landwirtschaft ist, gehört auch diese Maßnahme zu den wichtigen Säulen einer erfolgreichen Förderung von WSK.

Im Folgenden liegt der Schwerpunkt der Berichterstattung indes auf der direkten Förderung der WSK Soja und weniger auf den eher mittelbaren Beiträgen der anderen EZ-Vorhaben, zu denen auch einige Beiträge anderer Geber angeführt werden müssten.

¹⁸ Bei einer Gruppendiskussion in einem Dorf im Département von Natitingou gaben von 15 anwesenden Frauen acht an, in den letzten Jahren mit dem Sojaanbau begonnen zu haben.

4.3 Produktion von Soja

Schwerpunkte der Sojaerzeugung in Benin sind die Regionen um Bohicon und Parakou (vgl. Abb. 9), wobei Soja u.a. für die Subsistenz bis nach Atacora im Norden angebaut wird. Eine Grobeinteilung weist dem Vorhaben **ProCIVA** Bohicon und die südlich angrenzenden Gebiete, **ProAgri** Parakou und angrenzende Zonen im Norden zu. Die Unterstützung der SojaproduzentInnen beginnt bei beiden Vorhaben, die im Folgenden nur in spezifischen Fällen gesondert benannt werden, bereits im Vorfeld der Bodenbestellung durch die Beratung aller AkteurInnen in technischen und unternehmerischen Fragen. Dazu gehört die Gewinnberechnung auch bei Kleinbäuerinnen und -bauern, die Finanzplanung und der Einsatz von Produktionsmitteln. Hierfür wie auch für die praktische Beratungstätigkeit in den Kulturtechniken wurden von beiden Projekten lokale oder nationale NRO bzw. Studienbüros engagiert. Deren MitarbeiterInnen durchliefen dabei zunächst eine Fortbildung hinsichtlich der allgemeinen Aufgaben und der Beratungsmethodik.

Box 1: Ein kleinbäuerlicher Agrarbetrieb

Die landwirtschaftlichen Betriebe im Gebiet von Bohicon sind zumeist klein. Die Familie von Zara K. verfügt insgesamt über 3 ha Land, davon gehört ein Hektar Zara selbst. Dieses Land wurde ihr von ihrem Vater vererbt. Genauso wie ihr Mann hat sie ihr Land geteilt. Eine Hälfte wird mit Soja bestellt, ein Viertel der Fläche nutzt sie für Baumwolle, auf dem restlichen Viertel werden Mais und Erdnüsse angebaut. Ihr Mann kultiviert auf seinem restlichen Land statt der von Frauen bevorzugten Erdnüsse zumeist Bohnen. Zusammen produziert der Haushalt also auf 1,5 ha Soja.

Diese Verteilung der Anbausorten kann fast als typisch für die gesamte Region angesehen werden. Soja als *Cash Crop* soll vor allem Geld einbringen, während die Baumwolle eher nachlässig angebaut wird. Ein Teil der von den Baumwollgesellschaften auf Kredit vor jeder Kampagne ausgegebenen Düngemittel wird nämlich für den Maisanbau abgezweigt. Da Baumwolle relativ wenig Gewinn einbringt, der Mais aber sowohl als Subsistenzbeitrag wie auch für den Verkauf sehr wichtig ist, ist es für die Bauern rentabler, eine gute Maisernte einzufahren als eine höhere Baumwollmenge zu produzieren. Denn wegen der staatlichen Priorisierung von Baumwolle mit entsprechender Förderung des Anbaus gibt es die Düngemittel und zusätzlich ggf. Herbizide auch dann, wenn die später abgelieferte Baumwolle ein scheinbar nicht beeinflussbares schlechtes Erntergebnis vorgaukelt und dies, obwohl sich das schlechte Ergebnis von Jahr zu Jahr wiederholt.

Bevor es u.a. durch Unterstützung der TZ-Vorhaben verbessertes Saatgut und Inoculum gab, lagen die Erträge je nach den Wetterbedingungen bei sechs bis zehn Sack (à 100 kg) Soja pro Hektar. Seit zwei Jahren verwenden sowohl Zara als auch ihr Mann beide Neuerungen mit dem Ergebnis, dass 2016 der Ertrag auf 19 Sack anstieg, während 2017 aufgrund verspäteten Eintreffens des Inoculums nur 14 Sack produziert werden konnten. Zara ist sich allerdings sicher, dass wegen der schlechten Regensaison 2017 ohne das verbesserte Saatgut deutlich weniger als 10 Sack hätten eingebracht werden können.

Eine Voraussetzung für die Ertragssteigerung beim Sojaanbau ist die Verfügbarkeit von „gutem“ bzw. verbessertem Saatgut. Die lange Zeit in Benin verwendeten „traditionellen“ Sorten führten zu eher mäßigen Erträgen. Zudem brachten sie die Bäuerinnen und Bauern in die Zwangssituation, innerhalb weniger Tage nach der Reife ihre Sojaernte komplett einbringen zu müssen, da sonst die Schoten mit der Saat von alleine aufplatzen würden. Da natürlich nicht alle Pflanzen innerhalb des gleichen Zeitraumes reif waren, musste auch bei

bester Zeitwahl für die fast ausschließlich manuelle Ernte immer mit erheblichen Verlusten während der Erntearbeiten gerechnet werden. Befragte Bäuerinnen und Bauern bei Bohicon sprachen von mindestens 20-30% der möglichen Erntemenge, die auf diese Weise schon auf den Feldern verloren ginge.

Entsprechend gehört die Unterstützung bei der Saatguterzeugung und der Zugang der Bäuerinnen und Bauern zu verbessertem Saatgut zu einer wichtigen Aufgabe beider Projekte. Die Saatguterzeugung in Benin erfolgt größtenteils privat, wobei der höhere Preis für zertifiziertes Saatgut in den letzten Jahren die Zahl der ProduzentInnen stark ansteigen ließ und heute auch Mittel- und Großbetriebe umfasst. Dabei bestehen jedoch zwei Probleme fort: Die Gesamtmenge des verbesserten Saatguts reicht erstens noch nicht aus, um die Gesamtproduktion in Benin hierauf umzustellen, und zweitens ist die Verteilung angesichts der Vielzahl sehr kleiner involvierter Agrarbetriebe logistisch schwierig.

Eine technisch sehr wichtige Innovation beim Sojaanbau ist die „Inokulation“ der Sojasaat mit Soja-spezifischen Knöllchenbakterien (siehe Kapitel 3.2). Hierbei wird Stickstoff aus der Atmosphäre in für die Pflanze nutzbaren, organischen Stickstoff umgewandelt, wobei die Bakterien ihrerseits Energie durch die Sojapflanze erhalten. Dieser Prozess hat für die ProduzentInnen zwei Vorteile, zum einen kann der Ertrag nachhaltig gesteigert werden, zum anderen erhöht sich der Proteingehalt der Sojabohnen und damit ihr ernährungsphysiologischer Wert. Da der Import des *Inoculums* wegen der Notwendigkeit einer Kühlkette sehr schwierig ist, wurde an der Universität von Calavi/Abomey eine lokale Produktion begonnen, die allerdings wie im Falle des Saatguts noch nicht ausreicht.

Der gesamte Anbauprozess wird seitens der TZ in eine Art ganzheitliche Unternehmensberatung eingebunden, d.h. die ProduzentInnen sollen nicht allein in angemesseneren Kulturtechniken fortgebildet, sondern als LandwirtInnen auch mit „unternehmerischem Denken“¹⁹ vertraut gemacht werden. Primär steht dabei die Ertrags(be)rechnung im Mittelpunkt, also das Verhältnis von Kosten und Erträgen, über das sich die meisten Bäuerinnen und Bauern in Benin zuvor nur wenig Gedanken gemacht haben. Dies erfolgt in der Regel durch das Personal lokaler NRO, die von den Projekten unter Vertrag genommen werden. Zu den Aufgaben der NRO gehört auch die Beratung über den Einsatz des verbesserten Saatguts sowie die Verwendung *Inoculums*. Hierfür werden z.B. seitens interessierter Bäuerinnen und Bauern mit Unterstützung der BeraterInnen Demonstrationsfelder angelegt (mit/ ohne verbessertem Saatgut und *Inoculum*) und Dorfaustauschbesuche durchgeführt. Weniger wurde im Kontext der Soja-WSK dagegen über die Kombination der Frage des Saatguteinsatzes zusammen mit Techniken des Ressourcenmanagements und dabei der Regenwasser konservierenden Maßnahmen berichtet.

Wegen der schon für das Saatgut angeführten Verteilungsprobleme und eines entsprechend noch nicht gut funktionierenden Marktes für Inputs werden von der deutschen TZ zwei Verbände, in denen sich einige Tausend Sojabauern und -bäuerinnen organisiert haben, unterstützt. Einer dieser Verbände ist die 1994 gegründete und 2007 neu konstituierte FUPRO (*Fédération des Unions de Producteurs du Bénin*, die *Förderung der Bauernverbände*

¹⁹ Wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Frauen und Mädchen den Handel ja quasi mit der Muttermilch aufsaugen. Dabei sind zugegebenermaßen Bilanzrechnungen und Innovationen wie bei der WSK Soja propagiert (etwa die Werbung mit „Bio“) eher selten.

Benins)²⁰. Sie umfasst neben den Sojaerzeugern auch bäuerliche Betriebe mit Schwerpunkt auf andere *filières*, hat jedoch seit 2010 ein besonderes Augenmerk auf die Förderung der Mitglieder im Sojaanbau. So bekommt die UNPS (*Union National de Producteurs de Soja*) als ein nationaler Sojabauern-Verband und FUPRO-Mitglied gezielt Unterstützung. Auch mit Hilfe der niederländischen EZ wurde von FUPRO und UNPS u.a. ein Großeinkauf von Sojasaatgut aus Ghana organisiert und die *Inoculum*-Verbreitung gefördert. Zudem wirbt man unter den Mitgliedern um eine Beteiligung an der Saatgutproduktion und mit Unterstützung Japans erfolgt die Verteilung von Gerätschaft zur Soja-Verarbeitung.

Ebenfalls einen gewissen Anspruch auf eine Sprachrohrfunktion für die Sojabäuerinnen und -bauern Benins erhebt die in Parakou beheimatete Association Bénin Soja (ABS), die angibt, rund 4.000 Soja-ProduzentInnen zu vertreten und zu unterstützen, darüber hinaus etwa 1.000 Soja verarbeitende Frauen (und vereinzelt Männer), rund 20 Saatgutbetriebe und fünf Unternehmen, die landwirtschaftliches Gerät herstellen. Die 2007 gegründete Organisation ist in vier Départements in Zentral-Benin auch mit Regionalgruppen vertreten. Die Aufgabenbeschreibung der ABS entspricht weitestgehend jener der UNPS, Interessenvertretung auf nationaler Ebene und Unterstützung der Mitglieder nach unten. Beide Verbände erhalten gleichermaßen Beratungsunterstützung seitens der GIZ-Projekte.

Die Zusammenarbeit zwischen den Bäuerinnen und Bauern wird aber auch über die internen Prozesse in den Verbänden hinaus gefördert. So beinhaltet das Trainingsprogramm den Aufbau von Kooperativen, um die Inputversorgung zu verbessern. Hierdurch können vor allem Transportkosten eingespart werden, die aufgrund der geographischen Besonderheiten Benins (lange Nord-Süd-Ausdehnung bei geringer Breite) hoch sind. Zudem sind Preise für größere Mengen z.B. von Düngemitteln pro Einheit stets niedriger als für kleinere Einheiten. Schließlich sind die Marktinformationen über die kooperativen Strukturen leichter zugänglich als wenn sich jede Bäuerin und jeder Bauer selbst um geeignete und kostengünstige LieferantInnen kümmern müsste.

Der Soja-Handel in Benin erfolgt unter maßgeblicher Beteiligung von Händlerinnen und die Verarbeitung überwiegend durch Unternehmerinnen. An der Sojaproduktion sind zwar ebenfalls sehr viele Frauen beteiligt, ökonomisch bestimmend in diesem Sektor ist aber das quasi Monopol-Eigentumsrecht der Männer an den Ackerflächen im Land. Von den insgesamt 60 befragten Haushalten²¹ besitzen mit zwei Ausnahmen alle Frauen Land, aber nur in drei Fällen verfügt eine Frau über das Landeigentum, während mehr als die Hälfte der Frauen in den Haushalten „Land vom Mann zur Verfügung gestellt bekommen“, um es unabhängig vom Mann zu bestellen. In der Regel bedeutet dies, dass die Frauen (in polygamen Gesellschaften oft zwei oder drei Frauen pro Haushalt) alle Arbeiten unabhängig von ihrem Mann erledigen, dieser aber am Ende mit (oder allein) über die Verwendung der Ernte bestimmen kann.

²⁰ Förderung und Union als Begriffe schließen sich in Benin nicht aus, da es auch konkurrierende Verbände mit ähnlich breitem Vertretungsanspruch gibt.

²¹ Je 20 Interviews in den Zonen Bohicon, Parakou und Natitingou.

Das fragmentierte Landmanagement verschärft ein großes Problem: Den Zugang zu Kredit vor allem zu Beginn der Saatzeit (vgl. Box 2).²² Der Faktor Arbeit und ganz besonders die Landarbeit, für die man nur geringe Qualifikation benötigt, wird mit 1.500 FCFA Tageslohn z.B. bei Bohicon und Parakou sehr niedrig bezahlt.²³ Da aber die meisten Kleinbäuerinnen und -bauern gerade zu Beginn der Anbausaison über extrem wenig Bargeldreserven verfügen, können sie trotzdem die benötigten Arbeitskräfte aus eigener Tasche nicht bezahlen.

Box 2: Ein Hektar Soja – Aufwand und Kosten

Bauer Arnaud F. verfügt unweit von Bohicon über 5 ha Ackerland, was in diesem dicht besiedelten Gebiet bereits als ein guter Besitz betrachtet werden muss. 2 ha hiervon bestellt er seit Jahren mit Soja, den Rest mit Mais und anderen Feldfrüchten, die „nicht allzuviel Arbeit“ machen. Pro Hektar Sojaland benötigt es in der Saison 79 Arbeitskräftetage: 10 Tage für die Vorbereitung des Feldes, 10 Tage für die Aussaat, 30 Tage für das erste Jäten, 24 Tage für den zweiten Jätdurchgang, fünf Tage für die Ernte. Ein Arbeitstag kostet den Bauern 1.500 FCFA (etwa 2,25 EUR), ein Hektar Land folglich 118.500 FCFA (ungefähr 181 EUR) bis zur Ernte. Hinzu kommen 30 kg Saatgut pro ha, die in der verbesserten Variante weitere 12.000 FCFA kosten. Bei 2 ha sind dies also fast 400 EUR, ein Betrag, der gering erscheinen mag, aber in einem Land mit extrem geringem Gesamt- und noch weniger Bargeldeinkommen auch für den „mittleren“ Bauern Arnaud eine größere Summe darstellt.

Da die Vermarktungsbedingungen in Bohicon sehr gut sind, konnte 2017 bereits unmittelbar nach der Ernte ein Sack (100 kg) Soja für 20.000 FCFA verkauft werden. Bei der relativ hohen eingebrachten Erntemenge von 15 Sack/ha betrug der Verkaufswert der Produktion also 600.000 FCFA bei rund 260.000 FCFA Produktionskosten. Arnaud hat indes nur die Hälfte direkt verkauft und den Rest im Januar 2018. Dies erbrachte bei einem Preis von nunmehr 25.000 FCFA pro Sack noch einmal 125.000 FCFA extra. Der Jahresgewinn 2017/18 für den Bauern aus dem Sojaanbau betrug also 465.000 FCFA oder 710 Euro.

„Ich würde gerne noch einen dritten Hektar mit Soja anbauen, der ein Drittel mehr Einkommen erbringt als Mais, aber es ist schwierig, das Geld dafür zu bekommen“, so die Aussage gegenüber dem INEF-Untersuchungsteam. Bisher sind Banken und andere Kreditinstitutionen in Benin nämlich mehr als zögerlich gewesen, Bauern individuelle Kredite zu geben. Ein Problem ist zudem die Dauer, für die der Kredit benötigt wird. Während Handelskredite oft schon nach einem Monat zurückgezahlt werden (Einkauf mit dem Kredit, baldiger Verkauf und sofortige Rückzahlung) wird ein Agrarkredit für die Sojaproduktion für mindestens fünf Monate benötigt. Besser wäre es noch, den Kredit zwei oder drei Monate länger zu erhalten, um das Erntegut einlagern zu können und erst bei anziehenden Preisen verkaufen zu müssen. Bauer Arnaud hat noch keine Chance gehabt, sich einer Anbaukooperative anschließen zu können, die vielleicht einen solchen Kredit erhalten kann. Eine solche befindet sich in seinem Dorf erst im Aufbau.

²² Im Norden sind die Arbeitskosten für die gleiche Soja-Fläche deutlich geringer als in Bohicon, weil hier aus dem Baumwollanbau Herbizide abgezweigt werden oder auch auf dem freien Markt gekauft und eingesetzt werden, wodurch teilweise ganz auf Jäten verzichtet werden kann. Daher werden hier nur 70.000 FCFA für den Faktor Arbeit je Hektar einkalkuliert anstatt der fast 120.000 FCFA in Bohicon.

²³ In weiter von den wirtschaftlichen Verbraucherzentren entfernten Gemeinden wird für Landarbeit sogar noch weniger bezahlt, oft nur 30.000 FCFA (ca. 45 EUR) im Monat.

Daher nehmen sie oft weniger Land unter den Pflug (bzw. die Hackwirtschaft), als sie könnten bzw. bauen weniger arbeitsintensive Feldfrüchte als Soja an mit wiederum entsprechend geringeren finanziellen Erträgen. Besonders Frauen sind auf Arbeitskräfte für ihre Felder angewiesen, weil sie mit den zahlreichen anderen Arbeiten in Haus und Hof schon überlastet sind und die Felder ohne zusätzliche ArbeiterInnen kaum bestellen können (vgl. Gaesing 2018).

Um dieser Situation zu begegnen unterstützen ProCIVA und ProAgri in Zusammenarbeit mit ProFinA den Aufbau von Produktionskooperativen bzw. Kreditgruppen. Ein Partner ist FINAGRO (*Financière de l'Agriculture et de l'Agro-industrie du Bénin*). UNACREP (*Union Nationale des Caisses Rurales d'Épargne et de Prêts*) ist eine andere Partnerorganisation, die sowohl Sparförderung wie auch Kreditvergabe betreibt. Die MitarbeiterInnen beider Kreditorganisationen sowie weiterer Finanzdienstleister werden durch ProFinA im Hinblick auf Agrarkredite aus- und fortgebildet. Dabei geht es am Anfang um die Einführung in die Logik der WSK Soja, damit die KreditbearbeiterInnen ein besseres Verständnis ihrer Kunden bekommen. Die Ausbildung geht dann auf die Finanzierung aller Glieder der WSK ein, also sowohl auf die Saatgutproduktion, den Anbau, den Handel als auch der Verarbeitung der Sojabohnen.²⁴ Nach der generellen Einführung in die WSK wird die Risikoeinschätzung und die Auswahl von Kreditinstrumenten behandelt, und schließlich geht es um die Erstellung der einzelnen Kreditdossiers und die weitere Kundenbegleitung.

Anhand eines Fallbeispiels in der Region von Gomé kann das Verfahren der Anbaufinanzierung gezeigt werden: Auf Grundlage der von der deutschen TZ initiierten Gespräche zwischen den Sojabäuerinnen und -bauern und ihren Vertretungen und dem Management der UNACREP-Zentrale werden an Anbaukooperativen Kredite ausgezahlt, die jedem Mitglied den Sojaanbau auf bis zu drei Hektar Land durch Vorfinanzierung eines Großteils der Kosten zumindest der Entlohnung für die Arbeitskräfte in Höhe von 70.000 FCFA/ha ermöglichen sollen. Derzeit werden durch die besuchte Filiale der UNACREP neun Bauernkooperativen gefördert, darunter vier mit zusammen 76 Bäuerinnen und Bauern, die den Kredit für Soja erhalten haben.²⁵

Als Sicherheit für die Kredite muss jede/r an den Kooperativen Beteiligte pro Hektar 100 kg Sojabohnen im Wert von 16.000 FCFA einlagern lassen, was knapp 23% der Kreditsumme ausmacht. Der Kredit läuft über acht Monate, berücksichtigt also auch eine gewisse Lagerzeit. Die relativ hohen (landesüblichen) Zinsen von derzeit 18% werden erst mit der Rückzahlung fällig. Die KreditgeberInnen berücksichtigen also, dass die Bäuerinnen und Bauern vor der Ernte ihrer *Cash Crops* nur geringe bzw. gar keine Einnahmen haben.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass sowohl Männer als auch Frauen Soja anbauen. Da die Frauen Land aber meistens nur über ihre Männer erhalten, sind bei gleichem Aufwand ihre Erträge zumeist niedriger als die der Männer. Dies liegt daran, dass bei der Landnutzung des Haushaltes sich der Mann in der Regel die besseren Stücke zu reservieren pflegt und seiner Frau nur die schlechteren abtritt. Was im Süden Benins auch dann noch recht gute Böden bedeuten kann, ist weiter im Norden bei deutlich weniger ertragreichen Flächen eine sehr große Benachteiligung der Frauen, die zudem bei den Ethnien im Norden praktisch nie über eigenes Land verfügen. Selbst wenn die Frauen nach der Ernte ihre Sojasaat (und alle

²⁴ So z.B. ein Seminarkurzbericht der FINAGRO Formation ProFinA/GIZ sur la filière SOJA.

²⁵ Für die Finanzinstitution sind allerdings Agrarkredite bisher eine quantité négligeable. Der Großteil der Kreditsumme geht in Handelsgeschäfte. Bei einem Gesamtportfolio an Krediten von 217 Mio. FCFA 2017 wurden nur neun Mio. im Agrarbereich vergeben.

anderen Produkte) selbst verkaufen und das Geld (für die Verwendung im Haushalt) einstecken dürfen, lohnen sich ihre Arbeit und ihre Aufwendungen pro Flächeneinheit weniger als die der Männer.

Ein Agrarberater in Parakou machte auf ein zusätzliches Problem dieser ungerechten Eigentumsrechte an Land aufmerksam: Dort, wo die den Frauen überlassenen Flächen durch ressourcenschützende Maßnahmen aufgewertet werden konnten und die Erträge deutlich gesteigert wurden, sei es öfters vorgekommen, dass die Männer dieses nun für sie wertvollere Land selbst reklamiert und den Frauen wieder ein schlechteres Stück im Austausch gegeben hätten.²⁶

4.4 Lagerung und Handel

In den letzten Jahren hat sich in Benin die ökonomische Regel, dass die Marktpreise einige Monate nach der Erntesaison anziehen, zumindest für Soja bestätigt (siehe Box 2). Daher wird seitens der Verbände und der beratenden Projekte der sukzessive Verkauf der Ernte propagiert und u.a. durch die finanzielle Zusammenarbeit gefördert.²⁷ Letzteres erfolgt einerseits durch die Verlängerung der Kreditphase, die mit acht Monaten etwa drei Monate über die Erntezeit hinausgeht. Andererseits soll das Problem des überall auf dem Lande fehlenden Lagerraumes gemindert werden, denn feste gegen Schädner und Insekten geschützte Speicher sind gerade für Soja (wie auch für Mais, Hirse oder Erdnüsse) wichtig, um die in Benin traditionell hohen Nachernteverluste zu reduzieren und einen späten Verkauf für die ProduzentInnen sicher und rentabel zu machen.

Unterstützt wird im Rahmen der deutschen WSK-Förderung die Kooperation der ProduzentInnen bei der Lagerung. So versuchen derzeit die Sojabäuerinnen und -bauern in einem Dorf gemeinsam entweder ein Lagerhaus zu erhalten oder sich in bestehende Lagerhäuser einzumieten. Eine gewisse „Symbiose“ ergibt sich dabei beispielsweise mit den Baumwolle anbauenden Gruppen, die angesichts der massiven staatlichen Förderung dieser *filière* vielfach bereits über Lagerhäuser verfügen. Wenn dort gelagertes Saatgut, Düngemittel und Pflanzenschutzmittel zu Beginn der Regenzeit ausgeräumt werden, stehen die Gebäude bis zu ein oder zwei Monate vor der nächsten Kampagne leer, so dass die Sojabäuerinnen und -bauern dort zwischen November und zumindest März gerne gesehene MieterInnen sind.

Die Gebühren für die Lagerung können daher auch sehr niedrig sein, oft nur 50 FCFA pro Sack und Saison, während sie in selbst verwalteten Gebäuden, die alleine für die Sojabauern zur Verfügung stehen, durchaus 200 FCFA kosten können. Auch dies ist bei den drei oder vier Monaten nach der Ernte zu erwartenden Preissteigerungen von mehreren Tausend FCFA pro Sack immer noch angemessen, d.h. wenn die Verwaltungskomitees funktionieren und die Gebäude hinreichend unterhalten.

²⁶ Bei den Bariba in Benin ist dies genauso. Jedoch gehört einer Fulbe-Frau das ihr vom Ehemann überlassene Feld auf Lebenszeit, egal ob der Mann stirbt, sie sich scheiden lässt oder das Feld fruchtbarer macht (vgl. Gaesing 2018).

²⁷ So im Gebiet von Atacora, wo neben dem Pistenbau u.a. auch kleine Lagerhäuser mit KfW-Mitteln gebaut werden können. Eine weitere Finanzierung erfolgt über staatliche Fonds wie den *Fonds d'Appui au Développement des Communes au Bénin* (FADEC), der allerdings ebenfalls größtenteils geberfinanziert ist.

Abb. 11 zeigt eine gute Zwischenlösung, bei der das nicht benötigte Büro eines Lagerhauses für Mais den SojaproduzentInnen (ganzjährig) vermietet wurde. Trotzdem gibt es viele Dörfer, die derzeit noch über keine hinreichenden Lagerkapazitäten verfügen, so dass hier ein gewisser Engpass für die volle Ausschöpfung der Soja-WSK besteht.



Abb. 11: Lager für Soja, teilweise als Garantie für einen Kredit an eine Kooperative von ProduzentInnen eingelagerte Säcke.

Der Verkauf von Soja ist relativ einfach, wenn die ProduzentInnen mit den 15.000 bis 16.000 FCFA zufrieden sind, die die großen Ölmöhlen im Durchschnitt bieten. In diesen Fällen wird die Ernte im Dorf auf Kosten der Mühlen abgeholt. Um bessere Einnahmen erzielen zu können, müssen vor allem die Bauern und Bäuerinnen im Norden ihre Ernte mindestens nach Parakou, besser aber weiter südlich bis Bohicon transportieren. Jedoch ist der Transport teuer und je kleiner die zu vermarktende Einzelposition ist, desto mehr vom Ertrag schmälern die Transportkosten. Daher wird wie bei der Kreditförderung auch hier die Bildung von Kooperativen empfohlen, um zumindest eine kleine lokale Marktmacht bilden zu können. Eine LKW-Fuhre, die 200 Sack von Parakou Norden nach Bohicon befördert, kostet rund 200.000 FCFA. Die gleiche Menge als Zuladung seitens einzelner ProduzentInnen beläuft sich in etwa auf das Doppelte.



Abb. 12: Das Unternehmen „Warou“ in Koussou wird bei der Produktion von Sojamilch gefördert. Das Schild weist auf die Finanz-Management-Unterstützung hin.

Während man für 2018 optimistisch ist, in hinreichendem Umfang verbessertes Saatgut für die Sojakampagne zur Verfügung stellen zu können, betrachtet der FUPRO-Präsident den organisierten Soja-Vertrieb allerdings kritisch. Wiederholt sei es nicht gelungen, die für industrielle Verwendung (wohl Ölmühlen) oder Exportgeschäfte notwendigen Mengen an Soja zusammenzubekommen. Dies läge vor allem auch am Egoismus vieler Bäuerinnen und Bauern, die sich nicht an Absprachen über den Preis halten würden. Trotz der Zusage, zum Datum X z.B. 10 Sack Sojasaat zum Preis von 16.000 FCFA/100 kg zu liefern, würden viele bei sich bietenden günstigeren Preisen die verabredete Menge einfach an Dritte HändlerInnen verkaufen.

Dies ist ein Problem, mit dem auch die Beratung seitens der TZ-Vorhaben konfrontiert ist. Einzelne NRO-MitarbeiterInnen zeigten sich geradezu erbost über diese überall im Land verbreitete Praxis. Daher sei es mehr als angemessen, dass das Thema „Vertragstreue“ in die Fortbildungsprogramme für die Bäuerinnen und Bauern aufgenommen wurde. Bei den im Rahmen dieser Studie befragten Bäuerinnen und Bauern hatte bezeichnenderweise niemand bisher mit diesem Problem zu tun.

4.5 Verarbeitung und Marketing von Soja

Im Rahmen der INEF-Untersuchung wurden rund zwei Dutzend Frauen sowie zwei Männer interviewt, die sich mit der Verarbeitung von Soja beschäftigen. Bei dem einen Mann handelt es sich um einen mittleren Unternehmer, der in einer größeren Stadt bereits zwei moderne Getreidemöhlen betreibt und neuerdings Sojamilch herstellt. Derzeit stellt er die Produktion von manueller Kleinserie (lediglich 20 l am Tag) auf einen größeren Tagesausstoß von bis zu 300 l um, der mit Hilfe einer chinesischen Anlage erfolgen soll. Zurzeit wirft die Milchproduktion kaum Gewinn ab, da der Eigentümer die Sojamilch „nur nebenbei“ herstellt. In dem Betrieb ist daher auch lediglich eine Person mit dieser Aufgabe beschäftigt.

Auch bei dem zweiten Mann, Michel H., handelt es sich um einen Produzenten von Sojamilch, der dies allerdings in einem größeren Dorf betreibt, wo die Abnahme noch mit Risiken behaftet ist. Daher wartet der junge Mann auf die Zertifizierung seines Betriebes, die durch seinen Coach (siehe unten) unterstützt wird und bei Erscheinen dieses Berichts bereits erfolgt sein sollte. Die Zertifizierung sei nämlich die Voraussetzung, dass das örtliche private (katholische) Krankenhaus sich zu einer größeren täglichen Abnahme von Sojamilch verpflichten würde. Krankenhäuser und Missionsstationen (mit Waisenhäusern, Schulen, Seminaren u.a.) sind auch generell (potentielle) gute Kunden für qualitativ gesicherte Sojaprodukte, für die es „einen sehr großen Bedarf gibt“, wie später ein Krankenhausleiter dem Forschungsteam gegenüber betonte.

Die Sojamilchproduktion in dem Betrieb von Michel H. erfolgt weitgehend manuell, wobei einfachste Maschinen wie die Sojamühle eingesetzt werden, deren Vorhandensein quasi die Grundvoraussetzung für die gesamte Produktionsreihe von Sojamilch bis Sojakäse darstellt. Wo diese nicht vorhanden ist, müssen die ProduzentInnen ggf. mit am Vorabend eingeweichten Sojabohnen sehr weit bis zur nächsten Mühle laufen, oft mit 20-30 kg in der Schüssel auf dem Kopf, zwei, drei bis fünf Kilometer und wieder zurück. Die GIZ-Vorhaben zur Förderung der Soja-WSK bieten vor allem Beratung für alle Beteiligten an. In kleinerem Umfang und vor allem durch ProAgri werden die ProduzentInnen auch mit Gerätschaften unterstützt, wobei es sich hierbei um ein staatliches Programm handelt, das nur über das Projekt abgewickelt wird. Ansatz der Beratung von Kleinst-, Klein- und MittelunternehmerInnen ist das *Small and Medium Enterprises Business Training and Caching Loop* oder SME Loop. Dieser Ansatz ist aus der Unternehmensberatung in Europa

übernommen und für die regionalen Verhältnisse in Benin angepasst worden. Primär geht es um ein zeitlich begrenztes individuelles Coaching von Geschäftsleuten mit dem Ziel, ihre Unternehmung leistungsfähiger und damit einträglicher zu machen. In beiden Vorhaben werden für diesen Prozess lokale NRO einbezogen, ihre MitarbeiterInnen fortgebildet und bei ihrer Arbeit mit jeweils 10 bis 15 UnternehmerInnen unterstützt.

Die Kernelemente einer „betriebswirtschaftlichen Grundausbildung“ der SME-RepräsentantInnen sind ähnlich wie bei den ProduzentInnen. Es geht um eine Sensibilisierung für finanzielle Fragen, bei der Kosten und Erträge im Mittelpunkt stehen. Hierzu gehören auch die Grundlagen einer einfachen Buchführung, die bei formalisierten Betrieben besonders wichtig ist, um nicht übermäßig steuerlich belastet zu werden. Hinzu kommen Fragen des Zugangs zu Finanzquellen (Kredite).

Nur die kleinsten Unternehmungen, zum Teil über Frauengruppen (*groupements de femmes*), erhalten über ProAgri Geräte wie Sojamöhlen (nur an Gruppen), *foyers améliorés* (verbesserte Holzbrennöfen aus Ton, die eine Energieeinsparung um bis zu 50% erreichen können) und die 30 bis 60 l fassenden Aluminium-Kochtöpfe für die Herstellung der Basismilch. Die Begünstigten erhalten das Material nicht umsonst. Sie bringen als Gegenleistung mindestens 10% des Wertes der Gerätschaft in eine Gruppenkasse ein. Das gleiche gilt für einige wenige auf diese Weise an Kooperativen verteilte Motorrad-Lastfahrzeuge, mit denen die Ernte der einzelnen Bäuerinnen und Bauern zu den zentralen Lagern transportiert werden soll. Leider halten sich andere GeberInnen und NRO nicht an dieses Prinzip der Eigenbeteiligung, was für die effiziente und nachhaltige Nutzung des Materials wenig förderlich ist.



Abb. 13: Eine Unternehmerin in Bohicon zeigt die verschiedenen Produkte aus ihrem Angebot: mit Soja angereichertes Mehl, Sojasnacks, Gari (Maniokgries) mit Ananasaroma, getrocknete Ingwerstäbchen mit Honig und anderes.

Box 3: Fünf Mitarbeiterinnen und eine eigene Vertriebsmarke

Christine N. aus einer Mittelstadt im Zentrum Benins ist eine typische, vielleicht etwas überdurchschnittlich schulisch vorgebildete Unternehmerin. Mit einem Mittelschulabschluss hat sie zunächst im Handel gearbeitet und sich dann auf die Verarbeitung von Soja und anderen lokalen Agrarerzeugnissen spezialisiert. Bis 2016 erfolgte dies zusammen mit ihrer Tochter, die aber nur nach der Schule und am Wochenende mitarbeitete. Im Mittelpunkt der Produktion stand Sojakäse und auf Bestellung Gebäck aus Sojamehl.

Als Christine über den lokalen Rundfunk von den Coaching-Angeboten durch ProCIVA erfuhr, meldete sie sich gleich bei dem Koordinator, der sie einer Gruppe von Klein(st)unternehmerInnen zuteilte. Im Rahmen eines Gesprächs mit ihrem Coach berichtete Christine über ihre bisherige Tätigkeit und so gut es ging über ihre Geschäftsdaten. Stichworte wie „Kosten“, „Rendite“, „Steuern“ oder „eingetragene Marke“ fielen bei diesem Gespräch allerdings nicht. Ihr Coach bot ihr daraufhin eine Reihe von Unterstützungspaketen an, zu denen die Grundlagen der einfachen Buchführung ebenso wie Hygienestandards im Betrieb, gezieltes Marketing oder die Möglichkeit, sich eine Handelsmarke (*Label*) zuteilen und den Betrieb in das Handelsregister eintragen zu lassen gehörten.

Die intensive Förderung dauerte rund sechs Monate, danach trafen sich der Coach und Christine allerdings weiter einmal im Monat. Die Unternehmerin besuchte mit anderen Geschäftsfrauen auch die eine oder andere Informationsveranstaltung. Ziel ihrer Beteiligung war zunächst die Ausweitung des Gewerbes, nach Möglichkeit um andere Produktlinien. Hinzu kam die Professionalisierung des Betriebes: Moderne Verpackung ihrer Produkte, Etiketten mit Angabe des Produktes und der Mengen der Zutaten und des (neu erstellten) Logos des Betriebes. Um diese Verbesserungen effektiv nutzen zu können, bot sich die Formalisierung der Unternehmung an, also die Aufnahme in das Gewerbeverzeichnis, Zuteilung einer Steuernummer und damit ermöglicht der Eintrag eines Labels, das „Montblanc“ heißen sollte (siehe Abb. 13).

Als das INEF-Untersuchungsteam Christine im November 2017 und erneut im Februar 2018 besuchte, hatte sich das Unternehmen auf zwei fest angestellte Frauen und bis zu vier tägliche Helferinnen ausgeweitet. Die Produktpalette umfasste nahezu alles, was man aus Soja herstellen kann, darunter eine angereicherte Mehlmischung und Soja“snacks“, aber auch eine zweite Produktlinie aus Kassava-Gries (Gari) und pasteurisierter reiner Obstsaft. Zur Zeit des Besuchs war dies Ananas, später im Jahr würde es Mangosaft sein und ggf. auch Tamarindensaft oder ein Saft auf der Basis der Früchte des Affenbrotbaumes (Baobab). „Wir sind flexibel und arbeiten auch auf Anfrage“, betont die Unternehmerin.

Christine legt erheblichen Wert auf Hygiene bei der Produktion. Ihre Mitarbeiterinnen tragen spezielle desinfizierte Sandalen, einen weißen Kittel, eine Haarhaube und sogar einen Mundschutz. Auch die ForscherInnen des INEF mussten ihre Schuhe beim Gang durch den Hangar wechseln. Im Hangar stehen auch die mit Erspartem und Hilfe eines Kredits erworbenen Geräte: eine Saftpresse, ein Pasteurisiergerät, eine Flaschenverkorkungsmaschine und für die Herstellung von Tofu eine Mühle, ein Gasherd und eine mechanische Presse.

Derzeit wartet Christine noch auf die Zuteilung eines Biosiegels für ihre Sojaprodukte durch ECOCERT. Produktmuster wurden bereits nach Cotonou geschickt und positiv geprüft. Für die nächsten Monate wird deshalb die Bestätigung (Zertifizierung) erwartet und Christine wird dann ihre Erzeugnisse wohl auch in einer Reihe von Supermärkten in Benin verkaufen können. Entsprechend positiv bewertet die ihre Zusammenarbeit mit ihrem Coach. Sie weiß nun, wie hoch ihre Kosten und ihr Ertrag sind und wieviel sie entsprechend verdient. Seit 2016 hat sich ihr Umsatz vervierfacht und viele neue Kunden sind hinzugekommen. In Cotonou ist sie sogar an einem Geschäft beteiligt, das u.a. ihre Erzeugnisse feilbietet. Da man über Einkommen nur ungern spricht, lässt sich die ökonomische Situation der Familie nur schätzen: Ein neues relativ großes Haus, zwei Mopeds (für sie und ihren Mann), die Tochter studiert in Calavi und sie selbst sagt, sie sei sehr zufrieden.

Die Herstellung von Sojakäse (Tofu)

Um einen Eindruck von der Arbeit der Frauen bei der Herstellung von Sojaprodukten zu vermitteln, sei im Folgenden der Prozess kurz erläutert und durch eine Fotoserie dokumentiert: Die Arbeit beginnt mit der Säuberung der Sojasaat von Steinchen und anderen Verunreinigen, was fast überall von Hand erfolgt (Abb. 14). Anschließend werden die für die Verarbeitung am nächsten Morgen vorgesehenen Bohnen (zwischen nur 20 und über 250 kg in den besuchten Betrieben) abends in Wasser eingeweicht. Es folgt das Mahlen (Zerquetschen) der nun aufgequollenen Bohnen mittels von Motormühlen, die auf dem freien Markt aus einheimischer Produktion oder chinesischer Importware angeboten werden, aber auch im Rahmen von ProAgri sowie einigen anderen Geberorganisationen kostenlos oder gegen eine kleine Eigenbeteiligung verteilt werden (Abb. 15).



Abb. 14: Säubern der getrockneten Sojabohnen



Abb. 15: Mahlen der am Vorabend eingeweichten Bohnen mit einer Motormühle

Der nächste Schritt ist die Herstellung der Sojabasismilch, für die die Sojamasse aus der Mühle in Wasser aufgekocht wird, zumeist auf Holzfeuer. Hierfür werden große Aluminium-Gusskochtöpfe verwendet, die zumeist 30 bis 60 l fassen (Abb. 15). Bisher verwenden nur wenige Frauen speziell für diese rundbödigen Töpfe angefertigte Gasherde.

Durch anschließendes Abfiltern durch Baumwolltücher oder spezielle engmaschige Plastiksiebe wird die Basismilch von den Resten der Sojabohnenmasse getrennt (Abb. 16). Die

Milch wird erneut gekocht und dabei fermentiert. Es entsteht dabei die Sojakäsegrundmasse. Diese wird in feinmaschige Plastik- oder Jutesäcke gefüllt und zu einem Laib von etwa 10 kg gepresst. Hierfür stehen ebenfalls in Benin gefertigte Pressen mit handbetriebener Schraube zur Verfügung, aber viele Frauen sparen sich die Ausgaben für diese Presse und arbeiten mit einem beschwerten Brett (Abb. 17). Die abgekühlten, in ihrer Konsistenz relativ festen und damit dem Fulbe-Käse fast gleichen Laibe werden zuletzt, in der Regel von der Chefin selbst, in kleine Stücke geschnitten die eine rhomboide Form haben (Abb. 18 und 19) und so überall als frischer Sojakäse, frittiert, gegrillt oder in Tomatensauce gekocht verkauft werden. Die abgefilterten und getrockneten Reste der Sojamasse werden ebenfalls zu guten Preisen an Geflügel- oder SchweinehalterInnen verkauft.

Während die Projekt-unterstützung für die Unternehmerinnen in den Städten dem SME Loop Modell mit dem individuellen Coaching folgt, gibt es für die dörflichen Sojakäse-Produzentinnen einen anderen Ansatz, der die betriebswirtschaftlichen Aspekte zwar mitverfolgt²⁸, aber die Zusammenarbeit in den Gruppen und eine verbesserte Technik (vor allem auch Hygieneaspekte) in den Mittelpunkt der Beratungsinhalte stellt.



Abb. 16: Dieser größere Verarbeitungsbetrieb verfügt über vier Kochstellen



Abb. 17: Nach dem Kochen wird die Sojagrundmilch durch Abfiltern von den Bohnenresten gewonnen



Abb. 18: Die fermentierte Masse wird nun in einem Plastiksack gepresst, hier durch ein Brett, das mit einer Wasserschüssel beschwert wurde



Abb. 19: Die Unternehmerin persönlich schneidet den fertigen Laib in kleine Stücke

²⁸ Als einfache Ausgaben-Ertragsrechnungen, für die ein kleines Schulheft völlig ausreicht, in das penible Gruppenleiterinnen auch die Anwesenheits- bzw. Fehlzeiten an den gemeinsamen Produktionstagen eintragen.

Die Arbeit einer bei Parakou tätigen NRO im Auftrag der GIZ bezieht zum Beispiel 20 sogenannte *relais* in ihre Beratungstätigkeit ein, die jeweils zwei Dörfer umfassen und in diesen jeweils rund 20 Frauen zusammenbringen, also insgesamt 800 Soja-verarbeitende Kleinstunternehmerinnen (Abb. 20). Voraussetzung zum Mitmachen ist, dass sie bereits Sojakäse herstellen können, alphabetisiert sind und alleine arbeiten gehen dürfen (so gibt es hier eine Reihe muslimischer Dörfer, wo dies ggf. fraglich sein könnte).

Aus Staatsmitteln erhalten die Gruppen (*groupements*) via ProAgri einen Teil des für eine erweiterte Produktion benötigten Materials, etwa eine Motormühle, wo keine im Dorf vorhanden ist, die großen Aluminiumtöpfe und Kleinmaterial wie Filtermatten usw. Dafür sammeln die Frauen als Eigenanteil 10% des Materialwertes in Bargeld und eröffnen damit eine Gruppenkasse.



Abb. 20: Der fertige und nun an die Kunden auslieferbare Soja-Käse, kleingeschnitten in Portionen in ihrer typischen rhomboiden Verkaufsform.

Frauengruppen und Frauenkooperativen

Ein wichtiger Beitrag der TZ-Fördermaßnahmen bezieht sich also auf die kooperative Arbeit bei der Weiterverarbeitung von Soja und dem Marketing. Gespräche mit rund einem Dutzend VertreterInnen verschiedener Frauengruppen bzw. -kooperativen ergaben, dass alle Beteiligten aktiv in den Gruppen zusammenarbeiten, dies in der Regel ein- oder zweimal in der Woche. Wer nicht zu den Treffen kommt, sollte einen Grund nennen, z.B. Krankheit eines Kindes, einen wichtigen Termin bei der Verwaltung oder herausragende Familienereignisse. In manchen Gruppen wird sogar stets eine Vertretung erwartet, z.B. durch eine Schwester oder Tochter.

Für die Einkommenssteigerung ist die individuelle Sojaverarbeitung bzw. die entsprechende Tätigkeit als Kleinunternehmerin mit ein bis maximal fünf Hilfskräften dagegen sehr viel einträglicher. Diese wird mindestens an drei, vielfach auch an bis zu fünf weiteren Tagen betrieben. An den Tagen mit Gruppenarbeit werden keine zusätzlichen Arbeitskräfte benötigt, außer z.B. zur Bereitstellung von Wasser, wenn für den Transport z.B. ein Ochsen- oder Eselskarren notwendig ist.

Die städtischen Frauen sehen sich als die eigentlichen Sojaproduzentinnen. „Wir machen die meiste Arbeit selbst, auch wenn wir andere Frauen, die uns helfen, dafür bezahlen“. Mit anderen Worten, man sieht sich (oder auch die Tochter oder Schwester) als die am schwersten Arbeitenden. Die (sehr schlecht) entlohnnten zusätzlichen Frauen gelten eher als Helferinnen, die weniger produktiv sind.

Keine der besuchten bzw. befragten Frauen hat so etwas wie eine Vorarbeiterin, die in ihrer Abwesenheit auch selbständig mit den anderen Helferinnen arbeitet. Nur im plötzlichen Krankheitsfall („was aber selten vorkommt“), so eine Projekt-geschulte Kleinunternehmerin, ließe sie sich durch ihre 16jährige Tochter vertreten, „da das Material ja bereitstand“, also die Sojabohnen schon am Vorabend eingeweicht wurden und am Folgetag unbedingt verarbeitet werden müssen, weil die Masse sonst zu gären anfängt.



Abb. 21: Eine geförderte Frauengruppe in einem Dorf unweit von Parakou mit einem Teil der von ProAgri weitergeleiteten Gerätschaft, hier sogar eine selbst erworbene fliegengeschützte Verkaufsvitrine

Der Vertrieb

Überall wurde dem Forschungsteam mitgeteilt, dass die geschilderte Tagesproduktion an Sojakäse fast immer restlos ihre AbnehmerInnen findet. Nur selten blieben Reste übrig, die zumeist dann durch die Familie der ProduzentInnen selbst verzehrt würden, schon am Abend der Fertigung oder spätestens am Folgetag. Dies scheint eine Notwendigkeit zu sein, denn zumindest die kleineren Produzentinnen in den Dörfern verfügen nirgendwo über Kühlkapazitäten. In den Städten mit teilweise relativ stabiler Stromversorgung könnte man Sojakäse dagegen bis zu einer Woche im Kühlschrank aufheben.

Bei den städtischen Produzentinnen wurde erklärt, dass die KundInnen für den Sojakäse (fast immer Frauen) fast immer zu ihnen kämen. Bei diesen KundInnen handele es sich ganz überwiegend um Wiederverkäuferinnen, in selteneren Fällen um Personen, die für einen bestimmten Zweck, zum Beispiel eine Hochzeitsfeier, eine größere Menge Tofu vorbestellten. Man selbst liefere nur bei speziellen Bestellungen aus oder an ganz bestimmte KundInnen, z.B. Hotels oder Restaurants.

Die Wiederverkäuferinnen seien zumeist Straßenhändlerinnen oder Frauen, die ihre Waren auf einem Markt an einem festen Stand anbieten. Daher seien auch die täglichen Umsätze ähnlich, d.h. die jeweilige Produzentin wisse, dass die eine Händlerin täglich 50 Stücke, die

andere 200 und eine dritte 400 Stücke ordern werde. Generell schnellte der Verkauf an Markttagen vor allem in den Dörfern in die Höhe. Auch dies sei bereits bei der Produktion eingeplant, weil die Stamm-Kundinnen regelmäßig am Vorabend oder Morgen des Marktes eine deutlich größere Menge mitnehmen. Auch die Restaurants nahmen in der Regel täglich die gleiche Menge ab, vielleicht zum Monatsende etwas weniger, wenn die Kaufkraft vor allem der im öffentlichen Dienst beschäftigten Essensgäste vor der nächsten Gehaltszahlung signifikant sänke.

Sojakäse wird auf den Märkten gerne in weiter verarbeiteter Form angeboten, mehrheitlich z.B. mariniert und in Erdnussöl frittiert (vgl. Abb. 5). Möglicherweise unter dem Einfluss der Beratung durch die Coaches, haben sich aber auch einfallsreichere Angebote etabliert. So betreibt eine befragte Frauengruppe einen wöchentlichen Marktstand, bei dem sie auf Holzkohle gegrilltes Tofu-Schaschlik feilbietet (zusätzlich auf den Holzspießchen sind Zwiebeln und Tomaten, vgl. Abb. 22). Tofu in konservierter Form, z.B. in Lake eingelegt, wie in Europa in Dosen oder Plastikschaalen, gibt es dagegen noch nicht, da die Kühlketten auf dem Lande nicht funktionieren.



Abb. 22: Sojakäse-Spieße auf dem Grill, hier allerdings im Rahmen eines projektbezogenen Kochkurses zu guter Ernährung bei Natitingou.

Der Vertrieb anderer Sojaerzeugnisse gestaltet sich schwieriger, weil Nachfrage und Angebote nicht immer einfach zusammenzuführen sind. Daher überwiegt die Vorbestellung von Sojamilch oder -joghurt, von Kuchen und Keksen oder auch von angereichertem Mehl die freie Produktion, die auf einer Hoffnung auf genügend Kunden basiert. Eine wichtige Rolle könnten Gesundheitseinrichtungen, Schulen und andere soziale Institutionen für konstantere Milch- und Joghurt-Order spielen, wobei wie angeführt eine Zertifizierung der Produzentinnen sehr hilfreich wäre. Dies dürfte in naher Zukunft in größerem Umfang zumindest bei den projektbetreuten Produzentinnen erfolgen. Daneben spielen kleine Läden und Supermärkte als (potentielle) Kunden für Soja-Produkte eine wichtige Rolle, ohne dass man aber bisher sagen könnte, dass solche Produkte sich bereits im Standardangebot befänden. In Bohincon wurde berichtet, dass das eine oder andere größere Geschäft Sojamilch und Kekse aus mit Soja angereichertem Mehl bereits ständig führen würde. Das Untersuchungsteam konnte dies bei Stichproben aber nicht bestätigen (anders als übrigens für Saft aus lokaler professioneller Produktion, den es fast in jedem Geschäft gab).

Bio-Sojaprodukte werden in kleinem Umfang innerhalb der Vertriebssysteme kirchlicher Einrichtungen angeboten. Sie werden allerdings von religiösen Schwestern auch selbst hergestellt, so dass dieser Absatzmarkt für Dritte eher beschränkt ist. Allerdings ist ein gewisser Trend hin zu Soja in der Babynahrung erkennbar. Von einer Sojapräsenz in der täglichen Kindernahrung, die gesundheitliche Bedenken hervorrufen könnte (siehe Kapitel 4.2), sind die verkauften und konsumierten Mengen aber noch sehr weit entfernt.²⁹

Kredite als wichtiger Beitrag zur Sojaverarbeitung

Eine von der Bedeutung her nicht zu unterschätzende Aufgabe bei der Unterstützung der verarbeitenden Betriebe ist auch hier, den Zugang der UnternehmerInnen zu Krediten zu erleichtern.³⁰ Entsprechend ist die Finanzierung der Verarbeitung von Soja in den mit den Finanzdienstleistern ausgehandelten Paketen ebenso enthalten wie die Produktion selbst. Allerdings variiert der Kreditbedarf hier deutlich stärker als bei der Produktion, wo von nahezu fixen Hektar-bezogenen Kreditsummen gesprochen werden kann. Verarbeitende Betriebe benötigen zudem entweder Kredite für eine nur kurze Laufzeit, um Soja günstig einkaufen zu können, oder langfristige Kredite z.B. zur Anschaffung einer Motormühle oder auch beides. Ebenso werden sowohl Individual- als auch Gruppenkredite benötigt, wobei für beide Kreditnehmergruppen sowohl kurze als auch längere Laufzeiten der Kredite möglich sein müssen.

Das erst Ende 2016 auf den Weg gebrachte FZ-Vorhaben zur *Ländlichen Finanzierung Benin* (*Financement rural au Bénin*) könnte hier für die WSK Soja relevant sein, indem z.B. die Kreditmittel der KfW den Zugang zu ländlichen Finanzdienstleistungen für kleine und mittlere Unternehmen in ganz Benin verbessern und so Investitionen in Produktions- und Betriebsmittel ermöglichen sollen. Die Maßnahme wird über die *FECECAM* (*Faîtière des Caisses d'Epargne et de Crédit Agricole Mutuel*) ausgeführt (vgl. KfW 2016). Eine Wirkungsanalyse des Programms stand bis zum Datum der Erstellung dieses Berichts noch nicht zur Verfügung, daher kann auch nicht über mögliche KreditnehmerInnen unter den sojaverarbeitenden Betrieben berichtet werden.

Die Gesamtzahl bisher vergebener Kredite an UnternehmerInnen allein im Kontext von ProCIVA soll rund 400 betragen mit einem durchschnittlichen Kreditvolumen von 1.230 EUR und einem (einmaligen) Höchstbetrag von fast 11.000 EUR. Interessant ist, dass von den im Rahmen von SME Loop ausgebildeten ProduzentInnen über 80% auch einen Kredit erhalten haben, während die Gesamtkreditbewilligung bei vergleichbaren, aber vom Projekt nicht berührten AntragstellerInnen nur bei 54% lag.

²⁹ Immerhin konnten während des Interviews mit einer Frau, die einmal in der Woche 100 kg angereicherte Mehlmischung herstellt, gleich drei Kunden registriert werden, die jeweils einen Beutel mit 500 g dieses Mehls bei ihr kauften - und dies in einem Dorf.

³⁰ Im Rahmen der deutschen TZ fließt allerdings kein Geld an die beteiligten FinanzdienstleisterInnen.

Box 4: Kredite für KleinunternehmerInnen als wichtige Säule der Entwicklung

Eine Studie des Verfassers aus dem Jahr 2016 zur Beschäftigungsförderung in Burkina Faso und Benin ergab ein teilweise erschreckendes Bild, was die Unterstützung der beiden Länder bei der Betriebsgründung durch Finanzdienstleistende betrifft. So waren in Benin wie auch in Burkina Faso zwar viele Mikrofinanzorganisationen präsent, die aber durchgängig den typischen „Marktfrauenkredit“ zwischen weniger als 50 und selten mehr als 150 EUR als Lösung anboten. Lediglich zwei Programme in Benin offerierten Kredite in einem Bereich zwischen 500 und 5.000 EUR, der für die Existenzgründung gerade im Handwerk wie für kleinere Betriebe in der Lebensmittelverarbeitung so wichtig ist. Seinerzeit waren allerdings erst wenige Dutzend Kredite auch wirklich ausgezahlt worden. Zwar stehen in Benin theoretisch auch normale Banken mit Krediten bereit und ihre Filialen sind zumindest bis hinunter in Kleinstädte vertreten. Wer allerdings die hier üblichen überhöhten Sicherheiten zu bieten in der Lage ist, benötigt in der Regel keinen Kredit. Wer diese nicht hat, geht leer aus. Zudem sind die Banken im Land bestrebt, eher kurzfristige Kredite zu vergeben, während eine Existenzgründung Laufzeiten von 24 Monate und mehr benötigt.

Umgekehrt zeigt die Erfahrung etwa der südostasiatischen ACLEDA-Bank, dass gerade Kredite im Segment oberhalb der Mikrokredite besonders häufig zur Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen können. Kleinstkredite von 50 EUR mögen einer Marktfrau helfen, gerade so über die Runden zu kommen, sie führen aber selten nachhaltig aus der Armut.* Mit bereits 2.500 EUR dagegen kann beispielsweise die komplette Gerätschaft für einen sojaverarbeitenden Betrieb erworben werden, die Werkzeuge für eine Schweißerwerkstatt oder Kochutensilien und Mobiliar für ein kleines Restaurant, wobei in der Regel hier jeweils mindestens zwei oder drei Arbeitsplätze zusätzlich zur Tätigkeit des/der BetriebsgründerIn hinzukommen. Hierbei handelt es sich zudem häufig um Jobs für wenig qualifizierte Personen, die auf dem Lande außerhalb der Landwirtschaft so dringend benötigt werden.

* Zur diesbezüglichen Bewertung von Mikrokrediten vgl. Jonathan Bauchet et al. (2011), Philip Mader (2013), World Bank / Independent Evaluation Group (2015).

4.6 Institutionelle Aspekte der Soja-WSK

Im Rahmen der in Kapitel 3.5. idealiter gelisteten sieben Hauptglieder einer WSK finden sich unter VI. die Organisationsaspekte. Es geht bei deren Förderung darum, Strukturen zu bilden, um eine kritische Masse seitens der Akteure herzustellen, wozu der Aufbau von Marktmacht gehört, die Reduzierung von Transaktionskosten und natürlich die Kooperation, d.h. der Aufbau von nachhaltigen Verbindungen zwischen den einzelnen AkteurInnen. Genau an diesem Punkt setzen die Module bzw. Handlungsfelder der TZ-Vorhaben zur Netzwerkbildung und Kooperation von AkteurInnen an. Die beteiligten Verbände aus dem Soja-Bereich stehen dabei ebenso im Mittelpunkt der Förderung wie jene für Reis, für Geflügel und der Dachverband FUPRO.

Im Rahmen von Workshops werden die Interessen der Mitglieder abgefragt und Strategiediskussionen geführt, worauf die Unterstützung bei der Erstellung von Strategiepapieren und internen Verfahrensleitfäden erfolgt. Beratung geleistet wird auch hinsichtlich des Aufbaus von lokalen und regionalen Strukturen der Verbände, der Förderung von ProduzentInnengemeinschaften und Genossenschaften durch die Verbände sowie von Dienstleistungen, die diese ihren Mitgliedern anbieten möchten. Im Falle der Soja-WSK ist

dies z.B. vor allem die Saatgutvermittlung. Teilweise wird diese Beratungsarbeit auch durch den Einsatz von sogenannten EntwicklungshelferInnen der GIZ innerhalb eines der Partnerverbände unterstützt.

Ein für die Verbände bisher ungelöstes Problem bleibt allerdings die Finanzierung ihrer laufenden Arbeit. Derzeit seien z.B. bei einer Organisation nur 10% der laufenden Kosten durch Beiträge gedeckt, so der Hinweis eines beteiligten Geschäftsführers, wohingegen die fehlenden 90% durch Geberzuwendungen finanziert würden.

5. Wirkungen der geförderten Soja-Wertschöpfungskette auf die nicht-staatlichen AkteurInnen

5.1 Wirkungen auf Ebene der beteiligten Bevölkerung

Humphrey und Navas-Alemán schlagen für die Förderung von Wertschöpfungsketten insgesamt vier Interventionsansätze vor, deren erster „Working on the weakest link“ lautet, denn die Effizienz einer WSK als Ganzes hänge von der Performance eines jeden Kettengliedes ab (2010: 20). Nun fällt es bei der Soja-Produktion und -verarbeitung in einem sehr armen Land wie Benin durchaus schwer, bei der Vielzahl von Unzulänglichkeiten genau jene herauszufinden, die die gesamte Kette ganz besonders beeinträchtigt und deren Beseitigung den großen Durchstart bringen könnten.

Vier Kernprobleme sind zu lösen

Vor allem der pünktliche Zugang zu „verbessertem“ bzw. zu zertifiziertem Saatgut scheint bisher ein Kernproblem gewesen zu sein. Daneben, für viele ProduzentInnen noch zentraler, besteht das Problem des fehlenden Zugangs zu Finanzdienstleistungen insbesondere während der Anbausaison (für die Entlohnung von Hilfskräften, aber auch für die Überbrückung einer Übergangszeit bis zur Erzielung günstigerer Verkaufspreise einige Monate nach der Ernte). Dieses Problem fehlenden Zugangs zu Finanzdienstleistungen gilt nicht nur für „mittlere“ Bäuerinnen und Bauern, die mehrere ha Soja anbauen³¹, sondern auch für kleinere ProduzentInnen, die nur einen oder sogar einen halben ha Land mit Soja bestellten, aber über nicht hinreichend Arbeitskräfte verfügten.

Ein weiteres Problem war (und ist) die geringe verfügbare sichere Lagerkapazität in den Dörfern, die erst einen späteren Verkauf zu besseren Konditionen als dies während der Haupterntezeit möglich ist, eröffnet. Allerdings sind für die Zeit der Lagerung u.U. ebenfalls Kredite notwendig bzw. müsste eine Verlängerung der Fristen für die Produktionskredite erfolgen.

Nicht explizit genannt, aber implizit durch die wiederholten Gespräche über „unterschiedliche Preise für Soja bei uns und in der Stadt“ eingebracht, ist das Vermarktungsproblem, das sich für die Soja-ProduzentInnen vor allem im nördlichen Benin stellt, wo angesichts der relativ hohen Logistikkosten im Land die On-Farm-Ankaufpreise für Sojasaat durch HändlerInnen deutlich unter denen z.B. im Gebiet von Bohicon nahe der Verbraucherzentren an der Küste liegen. Das bedeutet nicht, dass die Bäuerinnen und Bauern nicht auch im Norden von den Ertragssteigerungen im Anbau profitieren, aber Beiträge zur Lösung der Logistikfrage könnten die Einkommen selbst während der Erntezeit substantiell erhöhen.

All diesen Problemen haben sich die deutschen Vorhaben gestellt. Die Saatgutfrage ist auf einem guten Wege und sollte 2018 hinsichtlich der verfügbaren Menge an verbessertem Saatgut überwiegend gelöst werden können, da die Zahl der ProduzentInnen und das Angebot weiter zunimmt. Offen ist indes, ob hinreichend *Inoculum* zur Verfügung stehen wird und an die Bäuerinnen und Bauern verteilt werden kann. Vieles hängt hier auch von der

³¹ Bei 5 ha wären dies Gelder zur Bezahlung von insgesamt rund 400 benötigten Personen-Arbeitstagen, verteilt auf ca. 3 Monate (vgl. Box 2).

Leistungsfähigkeit der Sojaverbände ab, die koordinierend an der Saat- und *Inoculum*-Verteilung mitwirken.

Wo die Verbindung zu Kreditinstitutionen aktiv geknüpft werden konnte, wurden bereits für die letzte Anbausaison 2017 erste Gruppenkredite vergeben. Für die Saison 2018 wird die Zahl der EmpfängerInnen erheblich ausgeweitet. Die Bemühungen gehen allerdings weiter, das Netz der möglichen Kreditinstitutionen noch auszuweiten und damit zu möglichst flächendeckenden Angeboten zu kommen.

Die Gespräche mit den Beteiligten vor allem im Gebiet von Parakou mit seinen durchschnittlichen größeren Bodenflächen haben gezeigt, dass hier Kredite besonders große Wirkung erzielen können: Sie ermöglichen den Bäuerinnen und Bauern nicht nur den ertragreicheren Anbau, sondern zusätzlich mehr Arbeitskräfte anwerben und bezahlen zu können. Dies wiederum erlaubt, mehr Land als bisher mit Soja bestellen und damit die Nettoerträge insgesamt signifikant erhöhen zu können. Dabei kann sowohl Land, das bisher für den Mais- oder Hirseanbau genutzt wird, für Soja freigemacht werden, wie auch weiteres Land, das eine Reihe von Bauern zwar besitzen, aber bisher mangels Kapital nicht nutzen können, (wieder) bestellt werden.

Die Frage des Zugangs zu Lagerräumen für Soja nach der Ernte wurde ursprünglich ausschließlich als Neubauproblem behandelt. So wie die *groupements* der BaumwollproduzentInnen oder Gruppen, die im Rahmen eines Projektes oder des nationalen Investitionsfonds für Kommunen eigene Lagerhäuser erhalten haben, erwarteten auch neu gegründete Soja-Kooperativen oder -ProduzentInnengemeinschaften zunächst neue, eigene Lagerbauten.

Da es sowohl aus förderpolitischen Gründen wie auch mit Blick auf die Nachhaltigkeit des Betriebs von Bauwerken keinen Sinn macht, neben zwei bereits bestehenden Speichergebäuden ein drittes zu errichten, hat die deutsche EZ hier keinen Schwerpunkt gesetzt, sondern über die Beratung die Mitnutzung von bestehenden Räumlichkeiten propagiert. Dies hat sich zumindest in einigen Fällen bewährt, wo in Kooperation mit Trägergruppen Gebäude für die Lagerung der Inputs für die Baumwollkampagnen saisonal aufgeteilt wurden. Die VertreterInnen der Managementgruppen für die vier im Rahmen der Studie besuchten Lagerhäuser äußerten sich durchaus zufrieden mit dieser Lösung, betonten aber den für die meisten KleinproduzentInnen bedeutend wichtigeren Zusammenhang zwischen Kreditzugang und Lagerung.



Abb. 23: Motorrad-Lastfahrzeug im Besitz einer Soja-Kooperative im Hinterland von Parakou

Das Logistikproblem wird durch den Aufbau von Kooperativen bzw. ProduzentInnengemeinschaften angegangen. Ziel ist hier der gemeinsame Einkauf von Saatgut und ggf. anderen Inputs, die Bereitstellung von Transportkapazitäten zu den Lagerhäusern und die gemeinsame Vermarktung. Aus den staatlichen Mitteln, die über ProAgri weitergeleitet werden, wurden in einigen infrastrukturmäßig schlecht erschlossenen Räumen hierfür Motorrad-Lastfahrzeuge zur Verfügung gestellt, die jeweils sechs Sack Soja (= 600 kg) transportieren können. Die bis zu 20 Mitglieder einer Gruppe, die im Durchschnitt vielleicht 200 bis 300 t Soja erzeugen, könnten zudem einen größeren Gewinn machen, wenn sie nach Ernte und ggf. Zwischenlagerung ihre Jahresproduktion gemeinsam, abgestimmt in Tranchen von möglichst 20-25 t (d.h. jeweils einem gut beladenen LKW), verkaufen würden.

Unternehmerisches Denken

Alle angesprochenen etwa 75 Personen von ca. 25 Unternehmen bzw. *groupements* bestätigen, dass sie durch die Betreuung seitens der Projekte „viel gelernt“ hätten. Einige haben bewusst den Weg der Formalisierung gewählt, was vor allem für die breiter aufgestellten Lebensmittel-ProduzentInnen in den Städten gilt. Formalisierung bedeutet Pflicht zur Buchhaltung, Steuerzahlung, ermöglicht aber auch die Chance der Zertifizierung der Produkte und damit den Verkauf an staatliche und private Institutionen z.B. im Gesundheitswesen. Diesen Weg zu gehen erfordert wahrlich unternehmerisches Denken, eröffnet aber auch die Chance, Armut weit hinter sich zu lassen.

Auf der anderen Seite stehen die KleinproduzentInnen von Sojakäse, die vormals einmal in der Woche am Tag vor dem Wochenmarkt vielleicht 20 kg Sojabohnen zu Sojakäse verarbeitet haben. Hier gewachsenes unternehmerisches Denken zu messen, ist natürlich nicht einfach. Der vielleicht wichtigste Indikator hierfür bei Frauen, die teilweise weder lesen noch schreiben können³², ist die Tatsache, dass sie nach der Beratung und Schulung genau wissen, was sie für die Tofu-Herstellung an Geld ausgeben, was sie einnehmen und was entsprechend ihr Gewinn am Tag, in der Woche oder im Monat ist. Die Tatsache, dass alle besuchten Gruppen - ohne in den Kassenbüchern nachschauen zu müssen - konkrete Zahlen für jede Einzelposition und dann das jeweilige Ergebnis benennen konnten, belegt, dass auch die „theoretische“ Beratung erhebliche Erfolge zeitigt.

Bezeichnend bei dieser Gruppe, die auch heute noch unter sehr schwierigen Bedingungen arbeiten muss (z.B. an jedem Produktionstag mehrere Hundert l Wasser von weit her beschaffen muss), ist daher die Aussage, dass man im Unterschied zu früher heute sehr genau auf Hygiene achte. Hierzu gehöre beispielsweise, bei der Arbeit Kopftücher zu tragen, ggf. auch Mundschutz und stets Seife zum Händewaschen bereit zu halten.

Ökonomisch zwischen beiden genannten Gruppen angesiedelt befinden sich die Hunderte von KleinproduzentInnen, die mit einer oder maximal zwei tageweise bezahlten Hilfskräften arbeiten. Einige von ihnen konnten befragt werden und auch hier fallen wie bei den Frauen, die den Weg in die Formalität gegangen sind, bei den Antworten Stichworte wie: „wir kennen nun unsere Einnahmen heute genau“, „wir wissen, wie wir an Kredite herankommen“, „wir haben neue Kunden gewonnen“ oder „wir planen demnächst, eine eigene Mühle zu kaufen“ usw. All dies weist auf wachsenden unternehmerischen Mut und gestiegenes Selbstbewusstsein hin.

³² So müssen sich einzelne *groupements* eine Kassenbuchführerin „ausleihen“, d.h. eine Lehrerin oder eine andere Frau, die die Schule besucht hat, um Mitwirkung bitten.

Allerdings ist an dieser Stelle zu vermerken, dass kurzzeitige Untersuchungen wie die des INEF im Kontext der Sojakette eher nicht auf die gescheiterten UnternehmerInnen stoßen, die aus welchen Gründen auch immer aufgegeben haben. Dies können allerdings nicht sehr viele sein. Hierauf deuten zumindest die Hinweise von zwei Vertretern von Kreditinstitutionen sowie eines Coaches mit ihren Aussagen hin, dass ihnen bisher keine Kreditausfälle bekannt seien.

Beschäftigung

Auf der Basis der Fallbeispiele ist von einer erheblichen Beschäftigungswirksamkeit der WSK-Förderung auszugehen und zwar sowohl bei der Produktion (zusätzliche Lohnarbeitskräfte) wie bei der Weiterverarbeitung von Soja. Die Sojaproduktion ist arbeitsintensiv und fast überall ab einer Größe von einem halben bis einem ha Anbaufläche werden TagelöhnerInnen beschäftigt. Zusätzliche Beschäftigung erfolgt landesweit, da in den letzten Jahren zahlreiche Bäuerinnen und Bauern, die bereits zuvor Soja angebaut haben, je nach Verfügbarkeit von Saatgut und eben auch von TagelöhnerInnen³³ ihre Flächen, zum Teil zu Lasten von Baumwolle, Mais und Hirse, zu erweitern suchen. Pro zusätzlichem Hektar Land ist mit einer korrelierenden zusätzlichen Arbeitsleistung von 80 Personentagen oder einer Viertel Arbeitsstelle zu kalkulieren.

Bei der Verarbeitung von Soja gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den Städten und den Dörfern. In letzteren arbeiten die Produzentinnen fast immer alleine bzw. mit einer Tochter oder Schwester, oder aber tageweise in der Frauengruppe. Ganz selten werden Tagelöhnerinnen beschäftigt. In den Städten mag es diese Kleinstproduktionen ebenfalls geben, aber die von den deutschen TZ-Maßnahmen betreuten Frauen haben in der Regel Mitarbeiterinnen, die je nach Saison und Vorbestellungen eingestellt werden. Nur die auf dem Weg der Formalisierung befindlichen oder bereits registrierten Betriebe haben auch eine oder zwei fest eingestellte Frauen. Unter dem Strich dürften auf 1.000 städtische Unternehmerinnen (und wenige Unternehmer) im Rahmen der Fördermaßnahmen mindestens 2.000 zusätzliche Arbeitsplätze kommen.

Zusätzlich zu berücksichtigen sind Beschäftigungswirkungen durch Dienstleistungen wie Handel mit Soja, den Transport zwischen Lager und KundInnen (in den Städten zumeist mit Motorradtaxi) und Verkauf im Einzelhandel. Hier sind eventuelle Verluste bei Kuhmilchkäse der Fulbe gegen ein Mehrfaches an Sojakäse im Handel gegenzurechnen. Ob es diese Verluste wirklich gibt, ist jedoch unbekannt, denn es ist auch denkbar, dass sich Soja- und auch Kuhmilchkäse bei einkommensstärkeren Schichten steigender Nachfrage erfreut, worauf wachsende Angebote in den Supermärkten hindeuten.

Produktivitätszuwächse und Einkommenssteigerung

Produktivitätssteigerung erfolgt durch eine effizientere Nutzung der eingesetzten Ressourcen, d.h. es wird je nach Vorgaben ein Mehrertrag bei gleichem Kapitaleinsatz erwirtschaftet oder ein gleicher Ertrag bei geringerem Kapitaleinsatz. Bei dem Ziel einer Armutsminderung müssen die Vorgaben auf eine Einkommenssteigerung ausgerichtet sein, die sich letztendlich durch beide Ansätze erreichen lässt. Am erfolgversprechendsten ist

³³ In den allermeisten Fällen Männer und ausschließlich Männer dann, wenn sie für die Arbeit monatelang ihre Heimatgebiete verlassen müssen, wie dies für viele Arbeiter aus Atacora gilt.

jedoch die Ausrichtung auf eine besonders große Erhöhung des Mehrertrages, indem sowohl die Wertschöpfung pro Kapitaleinheit gesteigert wird wie auch das eingesetzte Kapital. Beides ist bei der Soja-WSK festzustellen. In Bohicon werden bei der Sojaproduktion vor allem die Erträge je Flächeneinheit (ha) gesteigert, bei Parakou sowohl die Erträge pro ha wie auch die Größe der für Soja vorgesehenen Flächen. In beiden Fällen wachsen die Nettoerträge aus dem Sojaanbau.

Als Indikator für den Erfolg der Beratung und sonstiger Unterstützungsleistungen (etwa der Kreditzugang) von SojaproduzentInnen ist in der Wirkungsmatrix eines der beteiligten Projekte eine Einkommenssteigerung bis 2022 um ein Drittel aus der Sojaproduktion angeführt. Ausgangswert ist ein Ertrag von 150.000 FCFA (ca. 229 EUR in 1/2018), Zielvorgabe nach vier Jahren wären also gut 200.000 FCFA (ca. 305 EUR). Da der Verkaufspreis pro 100 kg Sack Sojasaat in der Haupterntesaison (November) im Landesdurchschnitt bei Abholung durch den Händler zwischen 15.000 FCFA (Parakou) und 20.000 FCFA (Bohicon) liegt, wäre dies bei einer durchschnittlichen Erntemenge von 10 bis 15 Sack und Kosten (vor allem für Lohnarbeit) von 13.000 FCFA/100 kg (Bohicon) im schlechtesten Fall (10 Sack) ein sehr geringer Überschuss von nur 20.000, bei 15 Sack allerdings von 170.000 FCFA. Bei geringeren Kosten in Parakou, aber auch niedrigeren Verkaufspreisen sähen die Zahlen wie folgt aus: Bei 10 Sack Ernteertrag 80.000 FCFA, bei 15 Sack 155.000 FCFA.

Bei diesen Beträgen sollte allerdings nicht die eigentliche Ausgangslage vergessen werden, bei der deutlich niedrigere Erträge vor der Einführung von verbessertem Saatgut bei relativ gleich hohen Arbeitskosten pro ha erzielt wurden, weswegen vorher deutlich weniger Soja durch gerade die kleineren ProduzentInnen angebaut wurde. Aber die angeführten Zahlen sagen noch wenig über die möglichen und von vielen Bäuerinnen und Bauern auch tatsächlich realisierten Nettoeinnahmen aus. Wenn wir 18.000 bis 22.000 FCFA im Norden und 25.000 bis 28.000 FCFA in Bohicon als Preis pro 100 kg ca. drei Monate nach der Ernte von Soja annehmen³⁴, steigen die Nettogewinne bei 10 Sack Ernteertrag in Bohicon bereits auf 120.000 FCFA und bei 15 Sack auf 245.000 FCFA beim „niedrigem“ Preisniveau; beim höheren von 28.000 FCFA/100 kg wären es 150.000 FCFA bis 290.000 FCFA. Für Parakou lägen die Vergleichszahlen bei 18.000 FCFA Verkaufspreis bei 110.000 FCFA bis 200.000 FCFA und bei 22.000 FCFA/100 kg bei 150.000 bis 260.000 FCFA. Alle Beträge verstehen sich pro Hektar Anbaufläche.

Diese Rechnungen berücksichtigen allerdings drei Aspekte noch nicht:

- (i.) Der Ist-Wert für die durchschnittlichen Erträge liegt derzeit bei 1,1 t/ha Sojabohnen im Landesdurchschnitt, worin auch die Ertragsdaten auf der Basis traditionellen Saatgutes bzw. verbesserten Saatguts, aber ohne *Inoculum*, einfließen. Projekt-betreute ProduzentInnen dürften also bereits heute einen höheren Ertrag erwirtschaften.
- (ii.) Alle Modellrechnungen hinsichtlich der Kosten für einen ha Soja in diesem Bericht berücksichtigen bisher nicht die Eigenleistung der Familien, die bei allen KleinstproduzentInnen erheblich sein können und entsprechend den größten relativen Produktionskostenfaktor, die Ausgaben für die TagelöhnerInnen, deutlich reduzieren dürfte.

³⁴ Diese Angaben stammen von Bäuerinnen und Bauern in den beiden Anbauzonen selbst und wurden durch HändlerInnen, VertreterInnen der Soja-Organisationen sowie MitarbeiterInnen der mit der Betreuung der ProduzentInnen beauftragten Beraterbüros bzw. NRO wiederholt bestätigt.

- (iii.) Umgekehrt können Mißernten aufgrund von Dürren oder wegen schlecht verteilter Niederschläge die Produktionserträge zum Teil deutlich senken. Allerdings würden sich auch die Arbeitskosten reduzieren, da dann vor allem der zweite Jätdurchgang teilweise wegfallen würde.

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Wenn traditionelles Saatgut oft nur sechs bis neun Sack Ertrag liefert, bleiben trotzdem die Fixkosten für den Faktor Arbeit nahezu gleich, so dass in vielen Fällen Soja kaum einen Nettoertrag abwirft, solange nicht die Arbeit von der Familie selbst durchgeführt wird.

Allerdings ergeben sich umgekehrt erhebliche Steigerungspotentiale für die Einkommen der kleinbäuerlichen Betriebe, wenn bodenverbessernde und -konservierende Techniken verstärkt ins Spiel kommen. Bisher wird zwar mit einigem Erfolg unter Einbeziehung von Soja die Fruchtfolge deutlich verbessert bzw. bei sehr traditionell arbeitenden Haushalten erstmals überhaupt eingeführt. Indes zeigen die ebenfalls seitens der deutschen EZ in Benin präsenten EZ-Vorhaben ProSol und ein Projekt zur Anpassung der Landwirtschaft an den Klimawandel die Potenziale auf, die durch die Anwendung von Regenwasser lenkenden und/ oder speichernden Maßnahmen zusätzlich für den Sojaanbau bestünden.

Für die Soja-verarbeitenden Betriebe konnten zahlreiche Beispielrechnungen für die Kosten und Einnahmen erstellt werden, wobei die Nettogewinne allerdings überaus variabel sind, je nachdem, in welchem Umfang die EigentümerInnen selbst und zudem noch mit nicht-entlohnenden Familienangehörigen (Töchter, seltener Mütter und Schwestern) arbeiten oder Dritte beschäftigen. Zudem sind die Unterschiede zwischen Kleinbetrieben in den Städten und Frauen, die auf dem Lande Sojakäse herstellen, enorm.

Mit der Weiterentwicklung der von den Projekten geförderten Soja-verarbeitenden Betriebe geht im Allgemeinen eine Einstellung von zusätzlichen Arbeitskräften einher. Nur die formalisierten Betriebe machen dies auf Grundlage von Arbeitsverträgen und festen Einkommen. Diese erreichen oder überschreiten in der Regel den weiterhin in Benin geltenden Mindestlohn von 40.000 bzw. 30.000 FCFA p.m.³⁵ Dieser gilt allerdings nicht im informellen Sektor. Für ihre beiden sehr guten Mitarbeiterinnen zahlt die Unternehmerin aus dem Beispiel von Box 3 1.800 FCFA am Tag, was auf rund 47.000 FCFA im Monat hinausläuft. Dies ist allerdings ein absoluter Spitzenwert, selbst für eine Stadt. Andere genannte Tageslöhne für „qualifizierte“ Mitarbeiterinnen, d.h. Frauen, die selbst schon Sojakäse hergestellt haben, waren 1.200 und 1.000 FCFA (d.h. 26.000 bis 31.200 FCFA im Monat). Ungelernte Helferinnen, und dies ist überall die Mehrzahl, erhalten zwischen 600 und 800 FCFA. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Arbeit bereits zumeist gegen 15.00 Uhr beendet ist und die Frauen dann ggf. noch Handel betreiben können.

Die Herstellung von Sojabasismilch und daraus den Käse erfordert einige Körperkraft und erfolgt großteils im heißen Umfeld der Holzfeuerherde. Trotzdem sind zumindest die befragten Frauen zufrieden, denn die Gewinne aus dem Kleinst-Straßenhandel machen selten über 500 FCFA am Tag aus und dafür laufen die Frauen im Sommer oft kilometerweit in der prallen Sonne. Zudem hat sich für viele die sprichwörtliche Tagelöhnerei zu einer mehr oder

³⁵ Der derzeit gültige Mindestlohn für die Industrie (SMIG) beträgt seit 2014 in Benin 40.000 FCFA nach 31.625 FCFA zuvor seit 2009. Die eigentlich alle drei Jahre vorgesehene Erhöhung erfolgte bisher nicht (vgl. <https://wageindicator.org/salary/minimum-wage/benin/> [3/2019]). Für den Hinweis zur Existenz eines landwirtschaftlichen Mindestlohns (SMAG) in Benin von 30.000 FCFA fand sich bisher keine offizielle Quelle.

weniger festen Arbeit ausgeweitet, d.h. viele Frauen können relativ sicher sein, auch am nächsten Tag wieder Arbeit zu haben.

So sehr sich die ländlichen Produzentinnen von Sojakäse auch um eine Steigerung der Produktivität bemühen, ist doch festzuhalten, dass die Gewinne aus der Arbeit vor allem bei einer Heranziehung des Arbeitsaufwandes auch für viele dieser „Unternehmerinnen“ in den Dörfern extrem niedrig sind. Dennoch ist eine Steigerung der Tageseinnahmen von 1.000 FCFA auf genannte 1.500 ein bemerkenswerter Schritt nach vorne. Nur ist dieses Einkommen wirklich auf der Arbeit einer Person begründet? Die Bereitstellung von Feuerholz und Wasser oder auch der weite Weg zur nächsten Sojamühle, den die Tochter für ihre Mutter macht, bleibt in den den Rechnungen unberücksichtigt. Allerdings ist zu beachten, dass Arbeit in Benin, und zwar sechs Tage in der Woche, weiterhin und ganz besonders in ländlichen Gebieten extrem schlecht bezahlt wird. Und da erreichen die fast 40.000 FCFA, die eine Frau (und ihre Helferinnen) im Monat jetzt erzielen kann, immerhin den Mindestlohn im Lande – im formellen Sektor. Die gut 13.000 FCFA, die die Teilnehmerinnen an den Projektmaßnahmen nun mehr im Monat verdienen als früher, zählen für die Familie.

Bleibt ein Blick auf die „erfolgreichen“ Unternehmerinnen in den Städten zu werfen, die wenigstens ein oder zwei Frauen auf permanenter Basis beschäftigen. Hier sind die Selbstauskünfte über den Gewinn der Natur des Themas gemäß eher spärlich, aber über die angegebenen Mengen an verkauften Produkten lassen sich doch einige Daten zum Einkommen gewinnen. Frau M. verkauft am Tag 1.200 Stück Sojakäse, zwei für 25 FCFA. Das sind 15.000 FCFA Einnahmen. Sie geht von einem Herstellungspreis inkl. aller Unkosten von 9.000 FCFA aus, was einen Tagesgewinn von 6.000 und einen Monatsgewinn von 156.000 FCFA (238 EUR) bedeutet.

Die bereits bekannte Christine N. (Box 3) fertigt etwas weniger Käse an, aber an fast jedem Tag eine Serie anderer Produkte. Zur Zeit des Besuchs hatte sie rund zwei Tonnen (!) Ananas eingelagert, um daraus ca. 800 l Saft herzustellen. In Flaschen abgefüllt sind dies 2.400 Stück, die für 250 FCFA an einen Supermarkt verkauft werden (und dort 330 FCFA kosten). Pro Flasche verdient sie am Ende 35 FCFA was bei rund fünf Tagen Arbeit (neben der Sojakäse-Produktion) 84.000 FCFA Gewinn abwirft (oder 128 EUR). Unter Einbeziehung aller Aktivitäten kommt die Unternehmerin auf einen Monatsüberschuss von rund 1.000 EUR, von dem sie aber einen Teil reinvestiert, um ihren Betrieb laufend zu vergrößern bzw. für die Ladenbeteiligung in Cotonou benötigt. Zum Vergleich: Ihr Mann verdient als Lehrer rund 80.000 FCFA im Monat oder 122 EUR).

Informelle Tätigkeit versus Formalisierung

Die Formalisierung des Betriebes erlaubt einer Reihe von geförderten UnternehmerInnen den Zugang zu neuen KundInnen und teilweise eine erhebliche Ausweitung der Produktion und (selbst bei gleichbleibender Produktivität) damit gesteigertes Einkommen. In der Regel nimmt aber auch die Produktivität zu. Je nach „Nähe“ zu staatlichen Steuerbehörden kann die offizielle Registrierung eines Betriebes zudem geldwerte Vorteile haben. Die Vorteile liegen darin, dass eine Neugründung in den ersten Jahren nur einem (geringen) pauschalen Steuerbetrag unterliegt und hiermit der Willkür durch in Benin durchaus übliche Steuerschätzungen zeitweise entzogen ist³⁶. Danach kann eine gewissenhafte Buchführung ebenfalls Steuern sparen helfen. Es sind aber auch Nachteile zu sehen. Diese bestehen darin,

³⁶ So ein wiederholter Hinweis aus UnternehmerInnenkreisen.

dass ein informeller Betrieb, der möglicherweise noch niemals Steuern zahlen musste, nun zu jährlichen Abgaben gezwungen wird. Zudem sind die Sockelbeträge, die angeblich alle registrierten Betriebe als Steuervorauszahlung entrichten müssen, relativ hoch, und sie werden auch nicht erstattet, wenn nachgewiesene niedrigere Umsätze eigentlich zu geringerer Besteuerung führen müssten.³⁷

Ernährung

Zur Frage verbesserter Ernährung, ein wichtiger Indikator für den Projekterfolg, liegen bisher keine empirischen Daten vor. Ein Indiz für positive Wirkungen ist die Tatsache, dass von 32 an Diskussionen beteiligten Frauen in drei Dörfern in Atacora, die bisher bestimmt kein Zentrum des Sojaanbaus in Benin waren, die Hälfte begonnen hatte, selbst Soja anzubauen, nachdem sie von dem guten Nährwert der Sojabohnne gehört hätten. Zehn dieser Frauen gaben zudem an, Sojabohnen dazuzukaufen, weil ihre Produktion für den eigenen Bedarf nicht ausreiche. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass bei Parakou und Kati sowie im Gebiet von Bohicon Soja sehr viel verbreiteter ist als in Atacora, so ist hier von einem noch weitaus größeren Beitrag von Sojabohnen zur Eigenversorgung der ProduzentInnen auszugehen.

Die breite, geradezu flächendeckende Verfügbarkeit von Sojaprodukten in Benin deutet auf eine ebenfalls sehr breite Nachfrage hin, d.h. ein Großteil der Bevölkerung verzehrt bereits Sojaprodukte und zwar aus einer Verarbeitungsform, die alle wertvollen Inhaltsstoffe von Soja erhält. Mit verbesserter Hygiene bei der Produktion und einer zunehmenden Zahl von zertifizierten Betrieben deutet sich gerade darüber hinaus eine erhebliche Marktexpansion an.

Gender-Wirkungen

Bei der Verwendung der *Gender*-Kategorien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) wird die WSK Soja in Benin durchgängig als GG-1 eingestuft, d.h. die *Gender*-Aspekte spielen eine wichtige Rolle und die Förderung der *Gender*-Gerechtigkeit gehört zu den Unterzielen der Maßnahmen. Dies gilt in diesem Fall sogar bei strenger Auslegung der *Gender*-Kategorien für die WSK-Förderung durch beide hier im Mittelpunkt der Berichterstattung stehende Projekte: Für den Markt angebauter Reis ist eher eine männliche Domäne, allerdings mit einem kleinen Frauenanteilen, wenn es um die Subsistenzproduktion geht bzw. um Kleinmengen für den lokalen Verkauf. Auch Cashew mit dem starken Anwachsen von Plantagen ist eher zu einem Männerbereich geworden. Die Karité-Verarbeitung (eine Anpflanzung gibt es hier bei den nur natürlich vorkommenden Bäumen nicht) hingegen ist ein rein von Frauen betriebenes Gewerbe. Die von ProCIVA geförderte *filière* Gefügel ist wieder je nach Umfang der Haltung eine Männer oder eine Frauendomäne. Diese bestätigt bereits eindeutig GG-1.

Bei Soja ist die Produktion ähnlich wie bei Reis zu sehen, vorrangig in Männerhand, aber mit einem signifikanten Frauenanteil, während die Verarbeitung mit Ausnahme der in diesem Beitrag nur am Rande gestreiften Ölproduktion und einer Handvoll Männer bei den anderen Sparten wieder eine fast ausschließlich von Frauen betriebene Klein(st)industrie darstellt. Für sich genommen würde damit die Sojaproduktion gerade noch als GG-1 eingestuft werden

³⁷ Möglicherweise ein Systemfehler, der im Rahmen des politischen Dialogs angesprochen werden könnte.

können, die Verarbeitung aber fast der Kategorie GG-2 zugehören können (*Gender*-Wirkungen sind Hauptziel), da die Leistungen sich ganz überwiegend an Frauen richten und entsprechend die Wirkungen auf Frauen fokussiert sind.

Mit anderen Worten: Die Gleichberechtigung der Geschlechter wird im Rahmen aller geförderten WSK, ganz besonders aber im Rahmen der WSK Soja gezielt und mit signifikanten Beiträgen unterstützt. Offensichtlich fand eine *Gender*-Orientierung bereits bei der Auswahl der WSK statt, denn die WSK Mais wäre z.B. überwiegend und eine WSK Rinderhaltung ganz eine Männerdomäne. Die OECD-Kategorie in einem solchen Paket ist mithin GG-0 (keine substantiellen *Gender*-Wirkungen).

Wie sehen nun die konkreten *Gender*-Wirkungen aus? Das Erfordernis der Fortbildung und ganz besonders des Zugangs zu Krediten seitens der gegenüber Einzelkrediten sehr zurückhaltenden Finanzdienstleistern hat die Gruppenbildung deutlich gefördert und dies nicht nur in den ländlichen Gebieten, wo die *groupements de femmes* lange Tradition haben, sondern auch im urbanen Bereich. Hier arbeiten eine Reihe von zu Ausbildungszwecken zusammengefundene Frauen weiterhin zusammen bzw. haben aus dem eher lockeren *groupement* zwischenzeitlich eine formalisierte Kooperative gegründet. Dies hat vor allem auch in muslimischen Dörfern bzw. Stadtteilen zu größerer Bewegungsfreiheit geführt, wobei allerdings zu bedenken ist, dass islamistische Tendenzen seit Jahren gegenteilige Wirkungen haben, sodass man hier vielleicht besser von einer Wahrung der bisherigen Mitentscheidungs- und Bewegungsrechte von Frauen sprechen kann, was (noch gerade) unter Förderung praktischer *Gender*-Bedürfnisse fallen würde.

Dagegen werden die Wirkungen beim unternehmerischen Denken unmittelbar strategischen *Gender*-Bedürfnissen zugeordnet werden können.³⁸ Hieran schließt die deutliche Veränderung der Einkommen bei den urbanen Kleinunternehmerinnen (weniger den Kleinstproduzentinnen von Sojakäse auf dem Lande) an, die zumindest in einigen Fällen zu einem Rollentausch bei den Haushaltsvorständen führen. D.h., die „Unternehmerin“ ist jetzt ökonomisch bestimmend und damit verbunden sind wichtige Entscheidungen z.B. über Ausbildung der Kinder oder wie in einem Fall über einen Hausbau oder andere größere Anschaffungen. Hierzu müssten aber detaillierte Wirkungsstudien durchgeführt werden, um allgemein gültige Trends aufzeigen zu können.

Bei der Einkommensentwicklung einer deutlich größeren Gruppe von Frauen im Bereich der Sojaverarbeitung wurde bei geförderten urbanen Betrieben sicher erreicht, dass deren Besitzerinnen mit dem städtischen Durchschnittseinkommen gleichziehen können. Auf dem Land sollten nach den vorliegenden Zahlen die meisten Tofu-Produzentinnen mindestens das Einkommensniveau von männlichen Landarbeitern erreicht haben.

Die Beteiligung an Fortbildungsmaßnahmen, eine zunehmend außer Haus wahrgenommene Tätigkeit (z.B. durch die Gruppenbildung) und natürlich auch der erweiterte finanzielle Spielraum werden zumindest praktischen *Gender*-Bedürfnissen entgegenkommen. In jedem Fall sollten sie auch positive Wirkungen für Mädchen haben, da ein Teil der zusätzlichen Einkommen nach übereinstimmenden Angaben in die

³⁸ Vgl. dazu die zusammengefasste Diskussion bei Bliss et al. (1995: 26ff.). Strategische *Gender*-Bedürfnisse sind jene, die zu einer grundsätzlichen Veränderung der Geschlechterbeziehungen führen, während praktische *Gender*-Bedürfnisse z.B. die Lage von Frauen verbessern, ohne an den Machtgefällen zwischen den Geschlechtern etwas grundsätzlich zu verändern.

Schul Ausbildung der Kinder fließt. Zudem hat sich selbst in den Dörfern eingebürgert, bislang übliche Hilfsarbeiten durch Mädchen in den Haushalten nur noch an den schulfreien Tagen einzufordern.³⁹

Bei der Förderung der Soja-WSK werden also erhebliche positive *Genderwirkungen* erzielt. Diese Wirkungen könnten allerdings noch gesteigert werden, wenn Frauen vermehrten Zugang zu Land bekämen. Dies wäre möglich, wenn die Regierung von Benin endlich die lange Zeit liegen gebliebene Landregistrierung wieder aufgreifen und abschließen würde. Dabei wäre zu befürworten, dass bei der Titeleintragung explizit die Familie, d.h. Mann und Frau, gleichberechtigt als Eigentümer von Grund und Boden eingesetzt werden, wie dies z.B. mustergültig in Äthiopien erfolgt.

5.2 Wirkungsmodell einer optimalen Wertschöpfungskette bei der Sojaproduktion

Um zumindest theoretische Potenziale der Sojaproduktion quantitativ erfassen zu können, haben wir im Folgenden eine Modellrechnung aufgemacht, die eine Reihe von Gliedern der WSK idealtypisch aneinanderreicht. Ausgangspunkt ist der heute noch von Bäuerinnen und Bauern erfolgende „traditionelle“ Anbau, d.h. mit lokalem Saatgut. Referenzgebiet ist Bohicon mit seinem relativ guten *On-Farm*-Preis von 20.000 FCFA/100 kg in der Haupterntezeit.

Tab. 2: Wertschöpfungskette am Beispiel Soja für einen Hektar (Modell für Bohicon)			
Etappe	Aktivität	Ergebnis	Wirkung
0	Traditioneller Anbau	Geringer Ertrag mit 600-800 kg/ha à 200 FCFA ab Farm Umsatz inkl. Gewinn bei 700 kg = 140.000 FCFA. Gewinn mit ca. 20.000 FCFA marginal*	„Ausgangssituation“
1	Traditioneller Anbau	Lagerung und Verkauf nach 3 Monaten à 300 FCFA/kg ab Farm	Zugewinn** 70.000 FCFA = ca. 1,75 Monatslöhne auf dem Land (1.500 FCFA/d)
2	Traditioneller Anbau	Lagerung und Verkauf nach 3 Monaten à 400 FCFA/kg auf Markt	Zugewinn 140.000 FCFA = 3,5 Monatslöhne
3	Verbessertes Saatgut	Erhöhter Ertrag um 50 % auf 1.050 kg, ab Farm à 200 FCFA bei 130.000 FCFA Produktionskosten	Zugewinn ca. 80.000 FCFA
4	Verbessertes Saatgut	Erhöhter Ertrag um 50% auf 1.050 und Verkauf nach 3 Monaten ab Farm à 300 FCFA	Zugewinn 185.000 FCFA
5	Verbessertes Saatgut	Erhöhter Ertrag um 50% auf 1.050 und Verkauf nach 3 Monaten auf Markt à 400 FCFA	Zugewinn 290.000 FCFA

³⁹ Sehr ausdrücklich in mehreren Interviews auch ungefragt betonte Information.

6	Verbessertes Saatgut plus Kulturtechnik	Erhöhter Ertrag um 100% auf 1,400 kg und Verkauf ab Farm à 200 FCFA	Zugewinn 150.000 FCFA
7	Verbessertes Saatgut plus Kulturtechnik	Erhöhter Ertrag um 100% auf 1,400 kg und Verkauf nach 3 Monaten à 300 FCFA	Zugewinn 290.000 FCFA
8	Verbessertes Saatgut plus Kulturtechnik	Erhöhter Ertrag um 100% auf 1,400 kg und Verkauf auf Markt nach 3 Monaten à 400 FCFA	Zugewinn 430.000 FCFA
9	Verbessertes Saatgut plus Kulturtechnik plus WM***	Gesteigerter Ertrag um X%	offen

* Gewinn berücksichtigt nicht evtl. Abschreibungen (hier nur Geräteabnutzung) und den Transport des/der EigentümerIn zum Feld (ggf. mit dem Motorrad oder Karren und Zugtieren).

** Bei Arbeit durch die EigentümerInnen selbst würden kalkulierte 118.500 FCFA Lohnarbeitskosten entfallen.

*** Wasserkonservierende Maßnahmen, ggf. weitere Schritte zur Steigerung der Bodenfruchtbarkeit.

Quelle: Basierend auf eigenen Erhebungen 2018

Die Etappe 0 zeigt, dass ein Gewinn bei fast 120.000 FCFA Arbeitskosten (siehe Tab. 2) marginal ist, außer, die Familie leistet die anfallen Arbeiten selbst. Nur dies wäre rentabel, aber die Fläche für Soja bliebe auf einen ha beschränkt.

Etappe 1 bedeutet bereits eine Umsatzsteigerung um 50% und dreieinhalbfachen Nettoertrag bei Verwendung von Lohnarbeit. Hier beginnt ggf. schon die Überlegung interessant zu werden, mehr als einen ha mit Soja zu bestellen und sich teilweise durch LohnarbeiterInnen helfen zu lassen.

Etappe 2 zeigt, was zusätzlich eine Direktvermarktung an Mehrertrag bringen könnte. Einige InhaberInnen von verarbeitenden Betrieben berichteten in diesem Zusammenhang, ihre „Bio-Sojabohnen“ prinzipiell nur direkt von „ihrem Produzenten“ oder „ihrer Produzentin“ zu kaufen.

Etappe 3 zeigt einen bei immerhin einer deutlichen Steigerung weiterhin bescheidenen Ertrag. Erneut erfolgt durch spätere Vermarktung bei Etappe 4 ein erheblicher Sprung beim Nettoertrag und ein noch größerer bei einer Direktvermarktung (Etappe 5). Spätestens ab dieser Etappe, bei Eigenleistungen der LandeigentümerInnen deutlich vorher, wären die für 2022 vorgegebenen Messzahlen für die Einkommensentwicklung projektgeförderter Haushalte also erreicht.

Der Einsatz zusätzlich von verbesserter Kulturtechnik (z.B. sehr gezielte Aussaat, Mulchen, *Inoculum*-Verwendung) führt in unserem Modell zu fast doppeltem Ertrag im Vergleich zu nur der Verwendung verbesserten Saatguts (Etappe 6). Wieder sehr große Sprünge gibt es bei der späten Vermarktung (Etappe 7) und der späten Direktvermarktung (Etappe 8). Diese jeweiligen Sprünge verdeutlichen, welche entscheidende Rolle bei

derzeitiger Marktlage das Vorhandensein von Kapitalreserven bei den Bäuerinnen und Bauern spielt sowie die Möglichkeit, Soja einige Monate sicher lagern zu können.

Nicht mehr ausgeführt wurden in der Modellrechnung die Etappen 9 und mögliche folgenden, bei denen beispielsweise wasserkonservierende Maßnahmen zur Geltung kommen und eingerechnet werden könnten. Hierzu gehören Konturlinien mit Steinen, Terrassierungen, kleine Dämme, Wasser-Sammelgräben zur Regeninfiltration bis hin zu Abstauungen von Regengerinnen und der Erstellung kleiner Bewässerungsperimeter, wie diese z.B. im Projekt zur Minderung der Folgen des Klimawandels eingesetzt werden. Hierbei könnten anfangs erhebliche Arbeitsaufwendungen entstehen, die jedoch in den Folgejahren deutlich abnehmen würden.⁴⁰

5.3 Die institutionellen Wirkungen

Die im Rahmen dieser Studie kontaktierten Vorstände der beiden Partnerorganisationen im Sektor sprechen bei der Frage nach Wirkungen der Beratung vor allem von einer größeren Sichtbarkeit ihrer Organisationen sowohl für die von ihnen vertretenen Bäuerinnen und Bauern wie auch für die zuständigen Stellen der Regierung. Mit letzterer sei man im Gegensatz zu früher heute in ständiger Verbindung und werde, ebenfalls im Gegensatz zu früheren Jahren, jetzt zu allen wichtigen nationalen Foren eingeladen.

Die Sichtbarkeit der Verbände für die Bäuerinnen und Bauern als (zahlende) Mitglieder sei durch ihr wachsendes Engagement bei der Akquise und Weiterleitung von Saatgut und *Inoculum* sowie durch die von ihnen zunehmend organisierten Fortbildungsangebote auch außerhalb der großen Städte verbessert worden. Die Effektivität der Verbändearbeit vor allem beim Aufbau dezentraler Strukturen sei aber bisher noch durchaus verbesserungsfähig, wobei geringe Eigeneinnahmen und deswegen limitierte Leistungen für die Mitglieder eine Negativspirale bildeten, die nur durch Geberzuwendungen etwas aufgehalten werde.

Wenige Fortschritte habe man auch bei den Versuchen machen können, einfache angepasste Technologie zu verbreiten bzw. deren Verbreitung zu unterstützen. Es gäbe weder gute Saatmaschinen noch Kleinsttraktoren auf dem nationalen Markt, wie denn die Mechanisierung in der Landwirtschaft in Benin ein generelles Problem bleibe.

⁴⁰ So das Ergebnis eines Feldbesuchs in dem Projekt bei Natitingou, bei dem ein *groupement de femmes* seinen Reisertrag bei anfänglich erheblichem Arbeitsaufwand nach einem Jahr um 100% steigern konnte, im zweiten Jahr diese Ertragssteigerung jedoch bei nur noch wenigen Unterhaltungsaufwendungen beibehalten konnte.

6. Schlussfolgerungen für die Entwicklungszusammenarbeit

Die Soja-Wertschöpfungskette in Benin ist ein exzellentes (und eher seltenes) Beispiel für eine sehr lange bzw. vielgliedrige WSK, bei der die Produktion, der Handel mit ggf. Lagerung, die Weiterverarbeitung der Sojabohnen und schließlich das Marketing von Sojaprodukten sowie der institutionelle Rahmen für den gesamten landwirtschaftlichen Subsektor Soja einbezogen werden.

Die Förderung der WSK Soja findet in Benin außergewöhnlich gute Voraussetzungen, da hier nicht nur die exportorientierte Produktion unterstützt werden kann, sondern auch die unmittelbare Ernährungssicherung auf Seiten der ProduzentInnen sowie eine mittelbare im Land durch vermehrte Verfügbarkeit und Konsum von Sojaerzeugnissen. Dies liegt auch an der längeren Tradition, die nicht alleine die Sojaerzeugung in Benin hat, sondern vor allem auch der Konsum von Sojaprodukten im Land selbst.

Das Vorliegen dieser doppelten Tradition in Benin ist bei einer Übernahme des WSK-Modells für andere Länder zwingend zu berücksichtigen, da z.B. im benachbarten Burkina Faso Sojakäse bei weitem nicht die gleiche Verbreitung wie in Benin hat. Hier wie in anderen vergleichbaren Ländern Afrikas wäre zumindest parallel zur Förderung von Anbau und Verarbeitung von Soja die Verstärkung der Werbung für Sojaprodukte notwendig. Dies könnte sicher besonders effektiv und kostengünstig im Kontext der Förderung von Ernährungssicherungskomponenten im Rahmen der Basisgesundheitsversorgung implementiert werden.

Die Förderung der WSK Soja erfolgt im Rahmen der TZ durch Beratung und *Coaching* im Rahmen eines Mehrebenenansatzes. Die INEF-Untersuchung zeigt sehr deutlich, dass die Beratungsgegenstände sich optimal ergänzen: Zu Beginn steht die Sojaproduktion, für deren nachhaltige Ertragssteigerung die Bereitstellung verbesserten Saatguts wichtigste Voraussetzung ist.

Im Laufe der Projektimplementierung wurde erkannt, dass sich bei der Produktion auch bei Bereitstellung von verbessertem Saatgut ein erheblicher Engpass auftat, nämlich die geringe Verfügbarkeit von Kapital bei den Bäuerinnen und Bauern, um hinreichend Lohnarbeitskräfte einstellen zu können. Erst mit unmittelbar verfügbaren Barmitteln zu Beginn der Anbausaison ließen sich Flächen für den Sojaanbau jenseits der Bearbeitungsmöglichkeiten durch die Familien der ProduzentInnen bestellen. Allerdings zeigten sich die Finanzdienstleister in Benin bis in jüngste Vergangenheit extrem zurückhaltend bei der Vergabe landwirtschaftlicher Kredite. Dies führte zu einer erheblichen Limitierung der Anbauflächen gerade bei KleinproduzentInnen.

Ein entsprechend wichtiger Schritt war daher das Bemühen, Finanzdienstleister und ProduzentInnen zusammenzubringen und Möglichkeiten zu finden, für beide Seiten einen akzeptablen Kreditrahmen zu finden. Mit dem Modell der Kooperativen bzw. Produktionsgemeinschaften und einer Finanzierung von bis zu drei ha Sojaanbau in Höhe von jeweils 70.000 FCFA pro Betrieb wurde ein Grundstein für ein Kreditmodell gelegt, dass möglichst bald flächendeckend zugänglich sein soll.

Ein sehr großer Beitrag zur Einkommenssteigerung der ProduzentInnen kann der durch sichere Lagerung ermöglichte verzögerte Verkauf ihrer Sojaernte bei bisher konstant guter Preisentwicklung sein. Daher ist es wichtig, dass die Kredite für die Produktion die hierfür notwendige Lagerfrist von mindestens drei Monaten mit abdecken. Auch diesbezüglich gibt

es bereits gute Beispiele für Kreditvereinbarungen und ihre landesweite Verbreitung wäre wünschenswert, um gerade den kleinen ProduzentInnen eine Teilhabe an der positiven Entwicklung des Sojasektors zu ermöglichen.

Im Bereich der Sojaverarbeitung ist das Spektrum der WSK-Glieder in Benin sehr breit. Durch die TZ-Vorhaben werden vor allem die arbeitsintensiven, handwerklichen Zweige der Verarbeitung unterstützt, die fast ausschließlich von Klein(st)unternehmerinnen betrieben werden. Die Beratung ist hier spezifisch auf die Bedürfnisse der Betriebe ausgerichtet, wobei methodisch die Gruppenbildung und Beratung der ländlichen *groupements de femmes* und das *Coaching* bei eher städtischen Einzelunternehmerinnen unterschieden werden kann.

Während bei der Produktion von Soja Frauen mit Blick auf die Gesamtmenge in eher geringem Umfang mitwirken, sind sie im Verarbeitungsbereich von Ausnahmen abgesehen quasi Monopolistinnen, was auch für den Endverkauf der Produkte gilt. Während folglich die Gesamtförderung der WSK Soja auch substantielle *Gender*-Wirkungen hat, ist der Bereich der Sojaverarbeitung quasi Frauenförderung *par excellence*, verbunden mit erheblichen auch strategischen *Gender*-Wirkungen. Diese definieren sich einerseits durch die Veränderung der Einkommensverhältnisse in den Haushalten, aber auch durch unternehmerisches und gesellschaftliches *Empowerment* bei den Kleinunternehmerinnen. In ländlichen Gebieten mit muslimischer Bevölkerung reduziert sich diese Wirkung angesichts eines Fortschreitens des islamischen Fundamentalismus auch in Benin möglicherweise auf eine Verstetigung des Status Quo, der zumindest die Bewegungsfreiheit von Frauen durch ihre Arbeit in den *groupements* sichert.

Die Beschäftigungswirkungen der WSK-Förderung können bestätigt werden, wobei bei der Verarbeitung von Soja vor allem die Unterstützung der urbanen KleinunternehmerInnen zusätzliche Arbeitsplätze schafft, darunter solche für wenig oder gar nicht qualifizierte Frauen. Die Ausweitung der Sojaproduktion schafft ebenfalls in erheblichem Umfang zusätzlichen Arbeitskräftebedarf auf dem Land, der auch und gerade der arbeitssuchenden Bevölkerung in Gebieten zugute kommt, in denen es keinen Sojaanbau und aus ökologischen Gründen generell wenig Landwirtschaft gibt und deshalb nur eine geringe lokale Arbeitskräftenachfrage.

Die Erfassung von konkreten Einkommenswirkungen der WSK-Förderung bedürfte einer quantitativen empirischen Untersuchung. Die Stichproben unserer Studie und das in Kapitel 5.2 vorgestellte Modell (vgl. Tabelle 2) zeigen aber bereits, dass relativ gesehen selbst im untersten Segment von Produktion wie auch von Weiterverarbeitung der Sojasaat signifikante Einkommenszuwächse zu verzeichnen sind. Wenn in einem Land wie Benin von der Mehrzahl aller Beschäftigten nicht einmal die extrem niedrig angesetzten Mindestlöhne erreicht werden, dann ist es uneingeschränkt positiv zu bewerten, wenn Frauen in Dörfern durch gesteigerte Produktivität bei Herstellung und Verkauf von Sojakäse zumindest dieses Einkommensniveau erreichen.

Kommen die betreffenden Haushalte aber nachhaltig aus der Armut heraus? Die Armutsgrenze einer 5-köpfigen Familie in Benin liegt nominell bei einem Einkommen im Monat von ca. 160.000 FCFA und 1.920.000 FCFA p.a. Man kann sich ausrechnen, wie viele ha mit Soja unter welchen Bedingungen bestellt werden müssen, um dieses Niveau zu erreichen und welche Größe, Umsatz und Nettoertrag ein Verarbeitungsbetrieb dafür haben bzw. erzielen muss. Umkehrt müssen sich aber armutsmindernde Vorhaben generell fragen lassen, ob ihnen dies mehr als nur in Ausnahmefällen gelingt. Bei der Soja-WSK dürften diese Ausnahmen zumindest nicht allzu selten sein. Zudem dürften sehr viele Bäuerinnen und Bauern sowie sojaverarbeitende UnternehmerInnen einen nachhaltigen Einkommenszuwachs

erzielen, der deutlich über dem liegt, was andere Ansätze zur Armutsminderung jemals erreichen können.⁴¹

Zum direkten Beitrag der Soja-WSK für die Ernährungssicherheit liegen noch keine empirischen Daten vor. Da die Produktion mehrheitlich (zumindest hinsichtlich der Zahl der beteiligten bäuerlichen Betriebe) unter Regie von Klein(st)bäuerinnen und -bauern erfolgt, die traditionell einen erheblichen Anteil ihrer Ernte für die Subsistenz nutzen, muss von einer deutlichen Bereicherung des täglichen Speiseplans bei Zehntausenden von Familien ausgegangen werden.

Die Sojaverarbeitung in Benin nimmt vom Volumen her weiter zu, wobei sich auch das Spektrum der Produkte laufend erweitert. Der Konsum von Sojaerzeugnissen wächst parallel dazu sowohl in urbanen Gebieten wie auf dem Lande. Wie das Beispiel der Gesundheitseinrichtungen zeigt, besteht ein großes Nachfragepotenzial nach Sojamilch und -milchprodukten von zertifizierten Betrieben. Hier ist angesichts der gegenwärtigen Förderung von Zertifizierungsprozessen in nächster Zeit noch einmal eine erhebliche Erhöhung der Produktion und des Konsums zu erwarten, so dass sich der bereits beträchtliche Beitrag von Soja zu einer angemessenen Ernährung in Benin weiter erhöhen wird.

Einkommenszuwächse in Westafrika vor allem, wenn sie durch Frauen erwirtschaftet werden, schlagen sich, anders als z.B. in Ländern Südostasiens, stark in der unmittelbaren Verbesserung der Ernährung der Haushalte nieder. In der Kombination von steigender Verfügbarkeit von Sojabohnen und Sojaerzeugnissen kann daher erwartet werden, dass sich auch bei den von der Ausweitung der Produktion und Verarbeitung profitierenden Lohnarbeitskräften ihre familiäre Ernährungssituation verbessert.

⁴¹ Vgl. Armin Bauer (2016), der sehr deutlich zeigt, dass z.B. selbst die meisten als *Good Practices* gelobten *Graduation*-Ansätze trotz belegter einkommensteigernder Wirkungen extrem Arme niemals nachhaltig aus ihrer Armutssituation hinausführen können.

Literatur

- ADB. Asian Development Bank (2013): Learning Lessons. Agricultural Value Chains for Development. Manila.
- Albert-Schweitzer-Stiftung (2019): Soja: gesund oder ungesund?, <https://albert-schweitzer-stiftung.de/themen/vegan-gesund/soja-gesund-oder-ungesund> [3-2019].
- Bauchet, Jonathan / Marshall, Cristobal / Starital, Laura / Thomas, Jeanette / Yalouris, Anna (2011): Latest Findings from Randomized Evaluations of Microfinance. Consultative Group to Assist the Poor. Washington.
- Bauer, Armin (2016): Relevance of pro-poorest growth, social protection, and graduation programs for the extreme poor. Questions for discussions. International Workshop on "Incorporating Pro-poorest Growth in the SDGs" organized jointly by AusAID, CPAN, ADB, 26-27 April 2016, ADB Manila.
- BfR. Bundesinstitut für Risikobewertung (2007a): Isolierte Isoflavone sind nicht ohne Risiko. Aktualisierte Stellungnahme Nr. 39/2007 des BfR vom 3. April 2007. Berlin.
- BfR. Bundesinstitut für Risikobewertung (2007b): Säuglingsnahrung aus Sojaprotein ist kein Ersatz für Kuhmilchprodukte. Stellungnahme Nr. 43/2007 des BfR vom 21. Mai 2007. Berlin.
- Bliss, Frank (2018): Benin: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (Good-Practice-Reihe 15, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).
- Bliss, Frank / Gaesing, Karin / König, Eva / Neumann, Stefan / Sepp, Cornelia (1996): FrauenBäume. Wie Frauen in der Dritten Welt eine lebenswichtige Ressource nutzen. Beiträge zur Kulturkunde 15. Bonn.
- Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Häusler, Sabine / Neumann, Stefan (1995): Approaches to Women in Development / Gender – An International Comparison. With Recommendations for German Development Cooperation. Research Reports of the Federal Ministry for Economic Cooperation and Development – BMZ. Volume 118. Köln.
- CA. Coopération Allemande (2017): Projet «Centres d'Innovations Vertes pour le secteur Agro-alimentaire», ProCIVA, Benin. Cotonou.
- Cattaneo, Olivier / Gereffi, Gary / Miroudot, Sébastien / Taglioni, Daria (2013): Joining, Upgrading and Being Competitive in Global Value Chains. A Strategic Framework. Policy Research Working Paper 6406. Washington.
- CIA. Central Intelligence Agency (2018): The World Factbook Benin. Washington.
- DEval. Deutsches Evaluierungsinstitut (2016a): Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten. Evaluationsbericht. Bonn.
- DEval. Deutsches Evaluierungsinstitut (2016b): Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten. Motor für eine inklusive wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum? DEval Policy Brief 4/2016. Bonn.
- DTU. Danish Trade Union. Council for International Development Cooperation (2016): Labour Market Profile 2016 Benin. Copenhagen.

- EC. European Commission (2017): Country Profile on Nutrition. Benin. Cotonou.
- FAO. Food and Agricultural Organization (2018): FAOSTat. Rome.
- Fogny, Nadia Fanou / Trentmann, Claudia (2016): Enquête de Base Nutrition Bénin. Bonn.
- Gaensing, Karin (2018): Benin: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (Good-Practice-Reihe 12, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit).
- Gaensing, Karin / Bliss Frank (2019): Entwicklung, Landrecht, Gender und Bodenfruchtbarkeit in Benin. Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), Universität Duisburg-Essen (AVE-Studie 17/2019, Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit) (in Bearbeitung).
- Hawkes, Corinna / Ruel, Marie T. (2011): Value Chains for Nutrition. Leveraging Agriculture for Improving Nutrition & Health. 2020 Conference Brief 4. Washington.
- Heyland, Klaus-Ulrich (Hrsg.) (1996⁷): Spezieller Pflanzenbau. Stuttgart.
- Humphrey, John / Navas-Alemán, Lizbeth (2010): Value Chains, Donor Interventions and Poverty Reduction: A Review of Donor Practice. Brighton.
- KfW. Kreditanstalt für den Wiederaufbau (2016): Développement de système financier en Afrique de l'Ouest. Financement rural au Bénin. Cotonou.
- Mader, Philip (2013): Scheitern auf Raten. Max Planck Forschung Zur Sache_Wirtschaft 3/13. o.O.
- Maydell, Hans-Jürgen von (1983): Arbres et arbustes du Sahel. Leurs caractéristiques et leurs utilisations. Eschborn.
- OECD. The Observatory of Economic Complexity (2017a): What does Benin export?, [https://atlas.media.mit.edu/en/visualize/tree_map/hs92/export/ben/all/show/2017/\[3-2019\]](https://atlas.media.mit.edu/en/visualize/tree_map/hs92/export/ben/all/show/2017/[3-2019]).
- OECD. The Observatory of Economic Complexity (2017b): Where does Benin export Soybeans to?, [https://atlas.media.mit.edu/en/visualize/tree_map/hs92/export/ben/show/1201/2017/\[03-2019\]](https://atlas.media.mit.edu/en/visualize/tree_map/hs92/export/ben/show/1201/2017/[03-2019]).
- Ofio, Alain C. / Legba, Valérie Hounsounou (2017): Analyse de la chaîne de valeur ajoutée du soja bio. Cotonou.
- Pofagi, Mathias K. (2017): Lutte contre l'extrême pauvreté et la vulnérabilité face à l'insécurité alimentaire au Bénin. Rapport provisoire. Cotonou (Gutachten für INEF).
- RdB. République du Bénin (2000): Bénin 2025 : alafia (stratégies de développement du Bénin à long terme). Cotonou.
- RdB. République du Bénin (2015): Rapport National sur le Développement Humain 2015. Agriculture, Sécurité Alimentaire et Développement Humain au Bénin. Cotonou.
- RdB. République du Bénin. Présidence de la République (2016a): Programme d'Action du Gouvernement 2016-2021. Cotonou.
- RdB. République du Bénin. Présidence de la République (2016b): Liste des Projets Phare du Quinquennat und Liste des Projets prioritaires du Quinquennat. Cotonou.

- RdB. République du Bénin. Ministère de l'Agriculture, de l'Elevage et de la Pêche (2017): Plan Stratégique de Développement du Secteur Agricole (PSDSA) 2025 et Plan National d'Investissements Agricoles et de Sécurité Alimentaire et Nutritionnelle PNIASAN 2017-2021. Cotonou.
- Stamm, Andreas / von Drachenfels, Christian (2011): Value Chain Development. Approaches and activities by seven UN agencies and opportunities for interagency cooperation. Geneva.
- UNDP. United Nations Development Programme (2016a): World Development Report. New York.
- UNDP. United Nations Development Programme (2016b): Human Development Indicators Benin. New York.
- Webber, C. Martin / Labaste, Patrick (2010): Building Competiveness in Africa's Agriculture. A Guide to Value Chain Concepts and Applications. Washington.
- World Bank (2017a): Benin. Doing Business 2018. Reforming to Create Jobs. Washington.
- World Bank (2017b): The Geography of Welfare in Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire, and Togo. Washington.
- World Bank (2018): Benin. Country Profile (u.a. <https://data.worldbank.org/country/benin> und <http://databank.worldbank.org/data/views/reports/reportwidget.aspx?ReportName=CountryProfile&Id=b450fd57&tbar=y&dd=y&inf=n&zm=n&country=BEN> [3-2019]).
- World Bank / Independent Evaluation Group (2015): Microfinance: A Critical Literature Survey. IEG Working Paper 2015/No.4. Washington.

Bislang in der Reihe erschienen:

AVE-Studie 1/2017	Mahla, Anika / Bliss, Frank / Gaesing, Karin: Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit. Begriffe, Dimensionen, Verbreitung und Zusammenhänge
AVE-Studie 2/2017	Bliss, Frank / Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Die Verstetigung von Armut in Entwicklungsländern. Ursachenanalyse und Gegenstrategien
AVE-Studie 3/2017	Hennecke, Rosa / Schell, Oliver / Bliss, Frank: Landsicherheit zur Überlebenssicherung. Eine Studie zum Kommunalen Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen in Kambodscha
AVE-Studie 4/2017	Bliss, Frank: Home-Grown School Feeding as a "Good Practice" for Poverty Alleviation and Nutrition Security in Cambodia
AVE-Studie 5/2017	Heinz, Marco: Benachteiligte Gruppen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit
AVE-Studie 6/2017	Mahla, Anika / Gaesing, Karin: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz am Beispiel von Kitui in Kenia. Armutsbekämpfung durch Empowerment
AVE-Studie 7/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Landzuteilung für die Ärmsten. Untersuchungen zu Sozialen Landkonzessionen in Kambodscha
AVE-Studie 7b/2017	Hennecke, Rosa / Bliss, Frank / Schell, Oliver: Land Allocation for the Poorest. Investigations into Social Land Concessions in Cambodia
AVE-Studie 8/2018	Mahla, Anika / Gaesing, Karin / Bliss, Frank: Ernährungssicherung: Eine entwicklungspolitische Bewertung ausgewählter Handlungsfelder
AVE-Studie 9/2018	Bliss, Frank / Hennecke, Rosa: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Mit dem ID Poor-Ansatz werden die Armen in Kambodscha partizipativ und transparent identifiziert
AVE-Studie 10/2018	Gaesing, Karin / Mahla, Anika: Hunger Safety Net Programme. Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
AVE-Studie 11/2018	Bliss, Frank: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten: Der „Health Equity Fund“ (HEF) in Kambodscha
AVE-Studie 12/2019	Mahla, Anika: Förderung von Agropastoralismus. Armuts- und Hungerbekämpfung durch integrierte ländliche Entwicklung in Samburu/Kenia
AVE-Studie 12b/2019	Mahla, Anika: Promotion of Agropastoralism. Combating poverty and hunger through integrated rural development in Samburu, Kenya

AVE-Studie 13/2019	Gaesing, Karin / Hailegiorgis Gutema, Tamene: Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssicherheit in der Amhara Region in Äthiopien
AVE-Studie 14/2019	Bliss, Frank: Zum Beispiel Soja. Eine erfolgreiche Wertschöpfungskette im westafrikanischen Benin
AVE-Studie 15/2018	Heinz, Marco: Verstetigte Armut als Herausforderung für die Entwicklungszusammenarbeit. Gibt es eine Kultur der Armut?

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

Das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF), das im Jahr 1990 gegründet wurde, ist eine Forschungseinrichtung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen am Campus Duisburg. Es kooperiert eng mit der Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF), Bonn, die 1986 auf Initiative des früheren Bundeskanzlers und Friedensnobelpreisträgers Willy Brandt gegründet wurde.

Das INEF verbindet wissenschaftliche Grundlagenforschung mit anwendungsorientierter Forschung und Politikberatung in folgenden Bereichen: Global Governance und menschliche Sicherheit, fragile Staaten, Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung sowie Entwicklung, Menschenrechte und Unternehmensverantwortung.

Der spezifische Ansatz des INEF, das als einziges Forschungsinstitut in Deutschland Fragen an der Schnittstelle von Entwicklung und Frieden bearbeitet, spiegelt sich auch im breiten Spektrum der Drittmittelgeber wider. Das INEF führt, oft in Kooperation mit nationalen sowie internationalen Partnern, eigene Forschungsprogramme durch und erschließt systematisch internationale Expertise und Weltberichte. Projekte führt das INEF auch für nicht-staatliche Organisationen (NGOs) und NGO-Netzwerke durch. Das Institut ist in ein internationales Forschungsnetzwerk eingebettet.

Leitung und Vorstand

Direktor: Prof. Dr. Tobias Debiel

Wissenschaftliche Geschäftsführerin: Dr. Cornelia Ulbert

Vorstand: Prof. Dr. Tobias Debiel (Sprecher); Prof. Dr. Christof Hartmann (stellv. Sprecher); Prof. Dr. Petra Stein (Dekanin der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften); Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt; Dr. Karin Gaesing; Michelle Lessa Nascimento; Ursula Schürmann.

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

FAKULTÄT FÜR
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Institut für
Entwicklung
und Frieden



Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Lotharstr. 53 D - 47057 Duisburg
Telefon +49 (203) 379 4420
Fax +49 (203) 379 4425
E-Mail: inef-sek@inef.uni-due.de
Homepage: <http://inef.uni-due.de>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online



Offen im Denken



Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/84368

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20250924-154641-9

Alle Rechte vorbehalten.